



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Shimoneta und seine Beziehung zum Subjekt

verfasst von | submitted by

Stefan Böckl BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 843

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Japanologie

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfram Manzenreiter

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1 Einleitung.....	6
1.1 Aufbau der Arbeit.....	7
1.2 Humor in Japan: ein unterrepräsentiertes Thema in der Japanforschung?.....	8
2 Zote und Subjekt.....	10
2.1 Humor als Forschungsgegenstand.....	10
2.2 Obszöner Humor in der Psychoanalyse und der Sozialforschung.....	12
2.3 <i>Shimoneta</i> : eine Geschichte des Lachens und des obszönen Humors.....	13
2.3.1 Humor als Forschungsgegenstand der Japanologie.....	13
2.3.2 Humor in der japanischen Forschung.....	19
2.4 Diskurs und Wissen.....	22
2.4.1 Von Diskurs, Subjekt und Performativität: Das Subjekt bei Michel Foucault und Judith Butler.....	23
2.4.2 Althusser's Theorie der Anrufung und Austins <i>performance</i>	25
2.4.3 Butlers Subjektivierungstheorie.....	26
2.4.4 Wissenssoziologie und Subjektivierungsanalyse.....	28
2.5 Datenerhebungs- und Auswertungsmethodik.....	31
2.5.1 Feldforschung.....	31
2.5.2 Teilnehmende Beobachtung.....	32
2.5.3 Forschungsgespräche und Gesprächsführung.....	33
2.5.4 Interpretation und Analyse.....	35
2.5.5 Übersetzungen.....	37
3 Die Kontingenz des japanischen Trivialhumors.....	37
3.1 Das Triviale des <i>shimo</i>	38
3.2 Die Praxis des <i>neta</i> -Sprechens.....	41
4 Ausdifferenzierung: Struktur, Episteme und Subjekt.....	45
4.1 Phase I: Phänomenphase.....	45
4.1.1 Aufbau der Phänomenphase.....	46
4.1.2 Wissenserwerb in der Phänomenphase.....	51
4.1.3 Subjekte in der Phänomenphase: Lachende Selbstsubjektivierung.....	53
4.1.4 Ergebnisse der Phänomenphase.....	56
4.2 Phase II: Sexualisierungsphase.....	57
4.2.1 Transformation zu einer genderspezifischen <i>shimoneta</i> -Form.....	58
4.2.2 Wissen über Tabu, Scham und Norm.....	61
4.2.3 Adoleszente Subjekte: <i>kūki o yomu</i> als Selbsttechnik in der panoptischen Gesellschaft des <i>mawari no me</i>	66
4.2.4 Ergebnisse der Sexualisierungs-Phase.....	69
4.3 Phase III: Empiriephase.....	70
4.3.1 Vom Boystalk zum Girlstalk.....	70
4.3.2 Typologie des erwachten <i>shimoneta</i> und seiner Bezugsrahmen.....	71
4.3.3 Wissensvermittlung durch Narration.....	75
4.3.4 Reproduktive Subjekte: Geschlechteraffirmation durch Lästern.....	77
4.3.5 Zusammenfassung der Empiriephase.....	81
4.4 Phase IV: Hierarchiephase.....	82
4.4.1 Harmonisierender Trivialhumor: <i>ba ga nagomu</i> ?.....	83
4.4.2 Die Wirkung des <i>sekuhara</i> -Diskurses.....	88
4.4.3 Die Filterfunktion des zweiten Umtrunks.....	92
4.4.4 Zusammenfassung der Hierarchiephase.....	93

5	Besprechung der Ergebnisse.....	93
5.1	Entwicklung der <i>shimoneta</i> -Praxis.....	94
5.2	Wissen, Diskurs und Ort.....	96
5.3	Subjekt und Subjektivierung.....	98
5.4	Einordnung und Ausblick: der <i>shimoneta</i> , die <i>shimoneta</i> ?.....	99
6	Literaturverzeichnis.....	101
7	Weitere Literatur.....	106
8	Abbildungsverzeichnis.....	107
9	Tabellenverzeichnis.....	107
10	Deutschsprachiges Abstract.....	108
11	Englischsprachiges Abstract.....	109
12	Japanischsprachiges Abstract.....	110
13	Anhang: Auszüge der Transkripte.....	111

Vorwort

Als ich vor einigen Jahren dieses Forschungsunternehmen begann dachte ich, es würde nicht länger als zwei Jahre in Anspruch nehmen. Ich stand am Anfang meines Masterstudiums und mein Abschlussthema hatte ich bereits festgelegt. Was sollte also schiefgehen? Eine globale Pandemie und mehrere Feldaufenthalte später ist mir klar, dass es meist nicht so kommt, wie man es geplant hat. Die Eigenschaft flexibel und spontan zu sein ist jedoch eine Voraussetzung für erfolgreiche Feldforschung und so bin ich überzeugt davon, dass der flexible Umgang mit Deadlines und Studienplänen auch diesem Forschungsprojekt zugute kam.

Ich möchte diese Arbeit einem mir besonders freundschaftlich verbundenen Menschen widmen, mit dem ich leider das Ergebnis meiner Mühen nicht mehr teilen kann: Meinem Freund Rocky, der 2020 überraschend von uns gegangen ist. Ohne ihn wäre die Arbeit in diesem Ausmaß niemals möglich gewesen. Rocky und seine Frau Ikumi eröffneten mir warmherzig Zugang zu ihrem Freundeskreis, um Forschungsgespräche durchzuführen und bei dem einen oder anderem Umtrunk wichtige Beobachtungen machen zu können. Ich erinnere mich noch gut an Rockys und Ikumis amüsante Telefonate, um jemanden für ein Interview zu gewinnen ohne vorher das Thema allzu direkt anzusprechen, da sonst ein Gespräch wohl nicht zustande gekommen wäre. Auch Ikumi gebührt mein aufrichtiger Dank und deshalb hoffe ich, dass wir noch viele weitere Sommer gemeinsam erleben können und so die Erinnerung an Rocky weitertragen.

Der Abschluss dieser Arbeit hing von der Mithilfe vieler geschätzter Menschen ab. Hier besonders hervorzuheben sind zuerst mein engster Unterstützungskreis. Meine Freundin Hanayo, die mir bei der Anfertigung der Transkripte dutzende Stunden Arbeit abnahm und mir durch kritische Kommentare meine westliche Sichtweise aufzeigte. Ohne ihren Beitrag wäre die Arbeit sicherlich ein Stück weit an der „japanischen“ Realität vorbeigeschrieben worden. Dank gebührt auch Martin, der mir auf theoretischer Ebene vieles erörterte und darüber hinaus Zugang zu seiner Bibliothek gestattete. Außerdem gilt ihm mein besonderer Dank für die vielen Stunden des Lektorats des Rohtextes. Weiters gilt mein besonderer Dank Herrn Professor Manzenreiter, der geduldig mein Mäandern ertrug und mich in Zeiten der Verwirrung durch konstruktive Kritik auf den richtigen Weg zurückführte. Auch die Durchsicht und Korrektur meiner Entwürfe war sicherlich keine angenehme Aufgabe, weshalb ich bei Herrn Professor Manzenreiter tief in der Schuld stehe.

Weiters möchte ich meiner Familie, meinen Freunden* und Kolleg*innen danken, die in den letzten Jahren meine Vorträge über meine Masterarbeit erdulden mussten, immer mit der Versicherung, „bald“ mit der Verschriftlichung fertig zu sein. Längere Abwesenheiten aufgrund der Feldaufenthalte haben auch diese Beziehungen beansprucht und trotzdem hat mir niemand wichtige Unterstützung untersagt.

Abschließend gilt selbstverständlich mein aufrichtiger Dank all den Gesprächspartner*innen, die ihre oft rare Freizeit meinen obskuren Fragen opferten. Ohne sie wäre diese Forschungsarbeit schlicht nicht möglich gewesen.

1 Einleitung

Wer über die gehörte Zote lacht, lacht wie ein Zuschauer bei einer sexuellen Aggression.

(Freud 1905:80)

Einige Zeit bevor ich mein Studium der Japanologie begann, reiste ich nach Kyōto und machte eine Erfahrung, die meinem damaligen Verständnis der japanischen Kultur fundamental widersprach: in einem *sentō*¹, einem geschlechtergetrennten Badehaus in der Nähe von Gion, wurde unsere Reisegruppe von einigen japanischen Besuchern in Scherze über die sexuelle Manneskraft verwickelt. In der Reflexion dieses Ereignisses erkannte ich das Paradoxe dieser Situation: Wo mich Reise- und Kulturführer auf ein schamhaftes Japan vorbereitet hatten, wurden ich mit einer in meinem damaligen Verständnis verborgenen Seite der japanischen Gesellschaft konfrontiert. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit diesen Formen des Witze-Erzählens, mit trivialen, oft obszönen Humor in Japan, genannt *shimoneta* (下ネタ). Im Verlauf meiner folgenden wissenschaftlichen Beschäftigung mit Japan wurde mein Interesse an diesem Thema erneut geweckt, als in Gesprächen mit japanischen Studierenden in Wien und im Verlauf weiterer Besuche in Japan öfters obszöner Humor in Gesprächen auftauchte. Auch andere Beobachtungen weckten mein wissenschaftliches Interesse. So führte die scherzhafte Benennung meiner als *midori unko monsuta*, zu Deutsch „grünes Kotmonster“, durch Kindergartenkinder, welche ich im Zuge eines Feldaufenthalts besuchte, zu anhaltender Belustigung dieser. Alle diese Witze firmierten unter dem Begriff *shimoneta*. Später erfuhr ich, dass diese Praxis des kindlichen Fäkalhumors heute sogar dazu benutzt wird, um Grundschüler*innen das Lernen von Schriftzeichen zu erleichtern! So wurde das Kanji-Lehrbuch *Unko kanji doriru*, also das „Kot-Schriftzeichen Lehrbuch“, 2017 zum Verkaufsschlager mit über 1.480.000 verkauften Exemplaren². Man könnte also meinen, dass *shimoneta* ein verbreitetes Phänomen in der japanischen Gesellschaft ist.

Der intellektuelle Diskurs um obszönen Humor in Japan offenbart jedoch eine drastische Diskrepanz zwischen einer äußeren und einer inneren Sichtweise auf dieses Thema. Während man in Japan kaum am Vorhandensein von obszönem Humor im Alltag zweifeln kann, da beispielsweise im Abendprogramm oft *manzai*³ mit derben Inhalten dargeboten wird, so passt obszöner Humor oft

1 Öffentliches Badehaus in Japan

2 Siehe Wikipedia-Artikel aus 2017 (<https://ja.wikipedia.org/w/index.php?titel=うんこ感じトリル&oldid=67089972>)

3 Japanische Form der Stand-up-Comedy (siehe Weingärtner 2006).

nicht zur westlichen Idee eines pietätvollen und zurückhaltenden Japans. Ich hoffe, der vorliegende Text ermöglicht eine differenzierte Sichtweise auf Trivialhumor in der japanischen Gesellschaft.

1.1 Aufbau der Arbeit

Das Ordnungsprinzip der vorliegenden Arbeit lässt sich in sechs Kapitel einteilen. Nach einer Einleitung folgen der Hauptteil mit vier Kapiteln und eine abschließende Konklusion.

Im weiteren Verlauf der Einleitung wende ich mich der Wörterbuchdefinition des Wortes *shimoneta* zu und erkläre kurz die Geschichte des Trivialhumors in Japan. Anschließend werden im zweiten Kapitel der theoretische Kontext, das Erkenntnisinteresse und die Forschungsrelevanz der Humorforschung sowie grundlegende epistemologische Überlegungen dieser dargelegt. Danach gehe ich auf den Forschungsstand über obszönen Humor in Japan in der mir zugänglichen englisch-, deutsch- und japanischsprachigen Literatur ein. Der folgende theoretische Rahmen der Arbeit wird zwischen sprachlicher Anrufung und Subjekt gespannt. Der Subjektbegriff sowie Methoden der Subjektivierung werden genauer aus den Arbeiten von Judith Butler und Michel Foucault abgeleitet. Des Weiteren wird noch auf die Erhebung der Felddaten eingegangen und die Methodik der Analyse erörtert.

Im dritten Kapitel wird versucht das Phänomen des obszönen Humors in Japan auszudifferenzieren und dadurch Fragen der Typologie aufzuwerfen. Das vierte Kapitel umfasst die Ergebnisse der Analyse. Es werden die generierten Idealtypen vorgestellt und durch subjektivierende Transformationsprozesse der Zusammenhang zwischen diesen hergestellt. Dabei wird auf die frühkindliche Variante von *shimoneta* eingegangen und der Frage nachgegangen, auf welche Art und Weise Schulbildung auf dessen Anwendung einwirkt. Danach behandle ich die Transformation dieser ersten Trivialform hin zu einer geschlechtsspezifischen Praxis und gehe der Frage nach, wie sich durch die Implementierung des sozialen Geschlechts im Subjekt die Strukturen und Inhalte von *shimoneta* verändern. Im dritten Unterkapitel gehe ich dem Einfluss von ersten sexuellen Erfahrungen nach und versuche zu zeigen, dass sich die Rahmenbedingungen von obszönen Humor aus einer nach dem Geschlecht getrennten Variante zu einer subjektspezifischen, auf Erfahrung und Geschmack basierenden Variante entwickelt. Im letzten Teil des vierten Kapitels bespreche ich im Kontext von Hierarchien am erweiterten Arbeitsplatz obszönen Humor und dessen Zusammenhang mit dem Diskurs um sexuelle Belästigung in Japan. Das fünfte Kapitel ermöglicht eine Längsschnittbetrachtung des vorangegangenen Kapitels und eine vertiefende Verknüpfung mit dem theoretischen Rahmen. In der abschließenden Konklusion werden die Ergebnisse besprochen und mögliche Anknüpfungspunkte für zukünftige Forschung dargelegt.

1.2 Humor in Japan: ein unterrepräsentiertes Thema in der Japanforschung?

Lachen und Weinen, das Zeigen von Zorn oder Freude, sind seit dem Beginn der Japanbeobachtung ein gängiges Thema. Jede Person, die mit der westlichen Interpretation der japanischen Kultur in Kontakt gekommen ist, kennt den Mythos vom Stoizismus der Samurai. Die Zuschreibung, dass Japaner*innen keine Emotionen zeigen sollen, findet sich beispielsweise beim Schriftsteller und Japankundigen Lafcadio Hearn, einem der für das westliche Japanbild prägendsten westlichen Autoren des späten 19. Jahrhunderts, welcher von Japan aus die „japanische Seele“ der restlichen Welt vorstellte. In seinem Buch *Glimpses of unfamiliar Japan* schreibt er, dass selbst die „ungebildetste Frau vom Land“ den Anstand besäße, bei einem öffentlichen Zeigen von Tränen sich für die Umstände zu entschuldigen, die sie den anwesenden Personen machte (Hearn 1894:668). Und so sei es laut Hearn ebenfalls mit dem Lächeln, das, nicht nur moralisch, sondern zu einem untergeordneten Ausmaß auch ästhetisch begründet, stark reguliert werde (Hearn 1894:668).

Einige Dekaden später schreibt Ruth Benedict, Begründerin der kulturvergleichenden Anthropologie in den USA und Doktorandin von Franz Boas, in *The chrysanthemum and the sword*, dass Lachen als etwas Schändliches empfunden werde und deshalb von den Personen selbst kontrolliert werden müsse (Benedict 2005:253-296, Oda 2006:16). Weiters ergänzt Oda Shōkichi, Essayist und Forscher der darstellenden Künste in Japan, dass das Lachen in Japan auf der Leiter der Emotionen ganz unten gestanden habe, noch unter Zorn und Trauer, wahrscheinlich, weil es in der Vergangenheit oft mit sexuellen und exkrementellen Themen in Verbindung gebracht wurde (Oda 2006:17). Diese These greift auch Marguerite Wells, Humorforscherin an der Universität Wollongong, auf und begründet das Aufkommen von Regeln, die Humor einschränken, in seiner Nähe zu Aggression und Obszönität (Wells 1997:105). Diese exemplarische Aufzählung zeigt, dass Humor in Japan grundsätzlich als unterdrückt und schambehaftet wahrgenommen wurde. François Bouchetoux, Sozialwissenschaftler mit Schwerpunkt Marketing, kritisiert diese einseitige Sichtweise:

Today there is an enduring belief among Westerners that Japanese humor does not really exist or that the Japanese take everything literally (Zola 2010; Okada 2012). Davies (1998:40) has claimed for example that “the paucity of Japanese jokes of any kind remains an enigma,” following a tradition that characterizes Japanese humor by its absence [...]. (Bouchetoux 2014:102-103)

Auch Howard Hibbett, Japanologe an der Universität Harvard, geht von einer bornierten Betrachtung japanischen Humors in der Forschung aus. Laut Hibbett hätten „westliche Analysten

der japanischen Psyche dazu geneigt, Humor zu ignorieren, außer im Kontext sozialer Sanktionen, wenn über jemanden gelacht wird“ (Hibbett 2002:13).

Andrew Reimann, ein in Japan tätiger Ethnologe und Linguist, unterstreicht jedoch die Wichtigkeit eines *sense of humour* im interkulturellen Zusammenleben. Für ihn setzt das Verständnis von Humor Wissen über den sozialen Kontext, das Abstreifen der eigenen ideologischen Scheuklappen sowie kulturspezifisches Wissen voraus (Reimann 2010:24-25). Daraus leitet Reimann auch das wissenschaftliche Interesse an Humor ab, da durch die „Nutzung von Humor in verschiedenen Kulturen man ein Verständnis von Konventionen, Regeln, Techniken, Erwartungen, Methoden und Tabus erlangen könnte“ (Reimann 2010:25).

Vulgärer Humor offenbart überdies hinaus noch eine weitere Ebene der Negation. Zur vermeintlichen Absenz eines japanischen Humorverständnisses kommt noch die verbreitete Annahme, dass Obszönität in der japanischen Öffentlichkeit inexistent sei; für den westlichen Betrachter wirkt obszöner Humor also doppelt gesperrt. Diese Zuschreibung bestätigt beispielsweise der Übersetzer Roger Pulvers in der *Japan Times*:

[...] They also don't tell jokes centering on taboos, other religions, people with variegated sexual preferences or people in power. The dirty joke is virtually unknown here; and when foreign fellows tell them to their Japanese girl friends, the reaction is invariably a swift *geeee!* (yuk!), followed by *sayonara* (goodbye). So, if you can't make fun of taboos, other nationalities or religions, powerful people or the highlights of sexual proclivities, what's left to be funny about? [...] (Pulvers 2009)

Derartige Schlüsse bezüglich obszöner Humors in Japan sind in der wissenschaftlichen Literatur an mancher Stelle zu finden. So schrieb beispielsweise der Japangelehrte Reginald H. Blyth 1959 in *Oriental humour*, dass japanischer Humor, anders als chinesischer Humor, subtiler und poetischer sei und Vulgarität und Obszönität einerseits und den exzessiv schrillen Ton der chinesischen Literatur andererseits ausspart (Blyth 1959:209).

Reimann beschreibt, dass in einem formellen Kontext in Japan Humor kaum Anwendung finde, außerdem würden „dirty jokes or 下ネタ (shimoneta)“ üblicherweise vermieden und es würde eine „comedy of manners“ praktiziert (Reimann 2010:25-27).

In anderen humorwissenschaftlichen Werken findet obszöner Humor oft nur beiläufige Erwähnung. So schreiben beispielsweise Wells und Davis, dass das *kyōgen*, eine Form des traditionellen japanischen Theaters, zwar bis ins 17. Jahrhundert obszöne Stücke beinhaltet hatte, diese aber bis zur Gegenwart kaum überdauert haben (Wells und Davis 2006:146).

Diese kurze Veranschaulichung soll zeigen, dass die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema des obszönen Humors in Japan unzureichend war. Deshalb halte ich es für wichtig und sinnvoll, zuerst einen Blick auf die japanischen Kulturmanifeste des obszönen Humors zu werfen, um den Kontext obszönen Humors in der Gegenwart verorten zu können.

2 Zote und Subjekt

Das zweite Kapitel umfasst den gesamten theoretischen Rahmen der vorliegenden Arbeit. Zuerst werde ich auf die wissenschaftliche Verwendung der Begriffe Humor und obszöner Humor sowie die etymologische Herleitung des Wortes *shimoneta* eingehen. Dann werde ich die frühesten Überlieferungen obszönen Humors in Japan und deren wissenschaftliche Auseinandersetzung beleuchten. In einem weiteren Schritt stelle ich das epistemologische Gerüst der Forschung vor und leite aus diesem den methodischen Zugang der Datenerhebung und Auswertung her.

Zuerst muss also die grundlegende Frage geklärt werden: was ist Humor? Diese Frage beschäftigt die Philosophie schon seit Jahrhunderten. Für diese Arbeit, welche sich an einer induktiven Forschungsweise orientiert, ist eine möglichst offener Definition notwendig. Marguerite Wells bezeichnet Humor als „anything that is intended to be funny“ (Wells 1997:4). In diesem Sinn gehe ich von Humor als Äußerung aus, deren Ziel es ist, Belustigung hervorzurufen.

2.1 Humor als Forschungsgegenstand

Welche Aspekte machen Humor für die Sozialforschung interessant? William H. Martineau, Soziologe und Anthropologe an der Ohio Wesleyan Universität, beschreibt Humor als „sozialen Mechanismus mit definierter sozialen Funktion“ (Martineau 1972:114). Er spezifiziert diesen sozialen Mechanismus als „ausgeprägten Typ eines durchdringenden sozialen Prozesses und als Medium von Kommunikation, in dem soziale Akteure Informationen durch einen andauernden Prozess von Kommunikation austauschen“ (Martineau 1972:114). Außerdem würde alles als Humor aufgefasst werden, was als spaßig (humorig) von einer der interagierenden Seiten verstanden wird. Damit sei humorige Kommunikation ein Vehikel oder sozialer Mechanismus, der für Interaktion angewandt wird und in verschiedenen Formen und Funktionen in verschiedenen Strukturen vorkommt (Martineau 1972:114).

Humor hat indes eine weitere interessante Eigenschaft, die ihn von anderen sprachlichen Ausdrucksformen unterscheidet, nämlich erlaubt er der sprechenden Person, Sprachnormen

scheinbar zu unterlaufen und Themenfelder anzusprechen, die zwar nicht mit einem Sprachtabu im strikten Sinn, aber gewiss mit einem bestimmten Makel behaftet sind (Morishita 1996:35-40). Auch Rod Martin, Professor für klinische Psychologie, beschreibt diese Funktion des Humors in seinem Werk *The psychology of humor* als Methode, die genutzt wird, um Themen zu kommunizieren, mit denen eine Kultur einen gewissen Diskomfort hat, zusätzlich zu Themen wie Sex oder Aggression (Martin 2006:43). Humor dient also als Vehikel für sexuelle Informationen, Einstellungen und Emotionen in einer sozial akzeptierten Form (Martin 2006:42-43). Dadurch, dass es „nur“ ein Witz ist, und dieser immer doppeldeutig sein kann, kann man Dinge ansprechen, die in einer ernsthaften Form der Kommunikation nicht möglich wären (Martin 2006:42-43). Diese Argumentation erscheint durchaus einleuchtend, wenn man an Gegebenheiten denkt, an denen sexistische, rassistische oder ableistische Witze für Erheiterung sorgen.

Auf der anderen Seite bewegt man sich im Humor-Feld keineswegs in einer von Regeln befreiten Struktur. Ob etwas lustig und zum Lachen ist, wird permanent durch den gesellschaftlichen Diskurs ausgehandelt und unterliegt zusätzlich noch persönlichen Vorlieben. So beschreiben Delia Chiaro und Raffaella Baccolini, beide Professorinnen für Englisch an der Universität von Bologna, in ihrem einleitenden Kapitel des Buches *Gender and humor* allgemein die strukturelle Einbettung von Humor wie folgt:

In whatever form it may occur, however, humor does not arise in a vacuum; thus a central aspect of humor is its social function. In fact, humor can act as an ice breaker, as a bonding device, as a pacifier, as a distraction in moments of pain and anxiety. Equally humor can be used to attack others and therefore may also irritate, anger, hurt, and offend. Yet it can also act as a sensor. By expressing in jest what we might consider to be a controversial view to our interlocutors, we can test their opinion on the subject and withdraw, if necessary, without losing face with an “I was only joking” when we discover that they have different ideas from our own. (Chiaro und Baccolini 2014:2)

In welchem Zusammenhang Humor zum „rationalen Denken“, also zu ernsthaften Formen der Kommunikation, steht, erörtert Morishita in seinem Werk *Soziologie des Humors*. Er folgt dem dialektischen Konzept von Chaos und Nomos von Arthur Schopenhauer und bezeichnet Humor als Chaos. Der Witz sei verantwortlich dafür, ins geregelte Feld der normierten Sprache Chaos einzuführen (Morishita 1996:33). Weiters verweist Morishita auf Freuds Witztheorie und bezeichnet den Witz als etwas „Kindliches“, das es den Erwachsenen erlaubt, aus den engen Normen der rationalen Gesellschaft auszubrechen. Es sei jedoch Wissen wichtig, da Witze oft in ihren Folgerungen direkt zum Ergebnis springen und sonst die Zwischenschritte nicht verstanden werden können (Morishita 1996:39-41). Der Witz spielt also für Morishita in einem Spannungsfeld zwischen sprachlicher Grenzübertretung, dem Chaos, und sich bereits gefestigter Sprachnormen,

dem Nomos. Wissen über beide Strukturen ist wichtig und ermöglicht erst den Witz. Der Witz dient dann als Entität, um abseits von Sprachnormen Themen anzusprechen, die normalerweise nicht akzeptiert werden würden. Aufgrund der Unschärfe des Witzes ist es jederzeit möglich, sich von diesem gefährlichen Terrain wieder zurückzuziehen.

2.2 Obszöner Humor in der Psychoanalyse und der Sozialforschung

Ankerpunkt vieler wissenschaftlicher Abhandlungen zum Thema Humor ist Sigmund Freuds Werk *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* (1905). Obszöner Humor als Teilmenge des übergeordneten Konzeptes wurde von Freud hierin auch eingehend behandelt. Freud schreibt über den obszönen Witz, als Zote bezeichnet, Folgendes:

Das Sexuelle, welches den Inhalt der Zote bildet, umfaßt mehr als das bei beiden Geschlechtern Besondere, nämlich nicht überdies das beiden Geschlechtern Gemeinsame, auf das die Scham sich erstreckt, also das Exkrementelle in seinem ganzen Umfang. Dies ist aber der Umfang, den das Sexuelle im Kindesalter hat, wo für die Vorstellung gleichsam eine Kloake existiert, innerhalb deren Sexuelles und Exkrementelles schlecht oder gar nicht gesondert werden. Überall im Gedankenbereich der Neurosenpsychologie schließt das Sexuelle noch das Exkrementelle ein, wird es im alten, infantilen, Sinne verstanden. (Freud 1905:80)

Daraus lässt sich ein Prozess ableiten, welcher im Kindesalter als „Kloake“, also das Sexuelle und Exkrementelle umfassende Obszöne, beginnt. Im Verlauf des Alterns entwickelt sich eine sinnhafte Ausdifferenzierung, das Obszöne umfasst jedoch weiterhin beide Konzepte. Diese Interpretation ist insofern relevant, da ein gewichtiger Teil der späteren Analyse auf dem Ausdifferenzierungsprozess von Exkrementellem und Sexuellem beruht. Weiters schreibt Freud über die soziale Funktion der Zote, dass

[d]ie Zote [ist] wie eine Entblößung der sexuell differenten Person [ist], an die sie gerichtet ist. Durch das Aussprechen der obszönen Worte zwingt sie die angegriffene Person zur Vorstellung des betreffenden Körperteils oder der Verrichtung und zeigt ihr, daß der Angreifer selbst sich solches vorstellt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Lust, das Sexuelle entblößt zu sehen, das ursprüngliche Motiv der Zote ist. (Freud 1905:80)

Charles R. Gruner, Professor für Sprache und Kommunikation, schreibt in seinem Buch *The Game of Humor*, dass es keinen ihm bekannten Witz gibt, der nicht auf einer Gewinner- und einer Opferrolle aufbaut. So seien *dirty jokes* wie *clean jokes* und unterschieden sich nur im Inhalt und der Sprache. Die zugrundeliegende Logik sei aber dieselbe (Gruner 1997:107-110). Diese Aussagen erscheinen auch von großen Interesse für diese Forschungsarbeit. Wie ich im Hauptteil versuche zu zeigen, wurzelt die Akzeptanz beziehungsweise Ablehnung eines obszönen Witzes immer in der

Interpretation der passiven Person, also der Hörer*innen des Witzes. Relevant erscheint auch die Positionierung der Personen in einem antagonistischem Schema. So wird von Freud die Zoten-sprechende Person als „Angreifer“ bezeichnet. Das Opfer des Witzes ist jedoch nicht automatisch die passive, zuhörende Person, denn der Witz kann sehr wohl eine dritte Person zum Ziel haben. In manchen Fällen kann sich die Angreifer-Position auch mit der Opfer-Position decken, nämlich wenn man einen Witz auf Kosten der eigenen Unzulänglichkeiten macht. Somit spielt der Witz in einem Dreieck aus Sprecher*in, Hörer*in und Opfer.

Neuere Forschung im Kontext von Subjektposition und Zote findet sich beispielsweise bei Professor Britta Hoffarth von der Universität Hildesheim. Sie fragt, wie „sich der [schmutzige] Witz affirmativ auf eine heteronormative Geschlechterordnung [bezieht]? Wie fordert er seine ZuhörerInnen dazu auf, sich in dieser Ordnung selbstbildend zu positionieren?“ (Hoffarth 2013:91). Hoffarth schließt, dass der obszöne Witz einer Aufforderung an das Publikum Ausdruck verleiht, „sich zur Chiffre der waltenden Ordnung ‚Geschlecht‘ zu verhalten und sich damit als Subjekt zu konstituieren“ (Hoffarth 2013:101).

2.3 *Shimoneta*: eine Geschichte des Lachens und des obszönen Humors

Im folgenden Kapitel werde ich einen groben Überblick über die Humorforschung speziell in Japan geben. Ziel ist es nicht, eine holistische Abhandlung zu verfassen, sondern eine grundsätzliche Verortung dieser empirischen Arbeit zu ermöglichen. Die folgende Besprechung des Forschungsstandes ist zweiteilig ausgeführt. So interessiert einerseits die japanologische Außensicht auf japanischen Humor und japanischen obszönen Humor im Besonderen, wobei die bereits eingangs erwähnten ideologischen Verzerrungen berücksichtigt werden müssen. Auf der anderen Seite steht ein japanischsprachiger Korpus an Fachliteratur, der keineswegs als repräsentativ verstanden werden soll, jedoch dem Umfang der vorliegenden Arbeit angemessen erscheint.

2.3.1 Humor als Forschungsgegenstand der Japanologie

Obszöner Humor wird in Japan gegenwärtig mit dem Terminus *shimoneta* (下ネタ) bezeichnet. Um die gegenwärtige Diktion des Begriffs zu erklären, wurden drei japanischsprachige Enzyklopädien herangezogen:

「しも」は下半身の意。「ねた」は「たね（種）」を逆さ読みにした語。性や排泄に関する話題。(出典 小学館デジタル大辞泉)

Shimo hat die Bedeutung der unteren Körperhälfte. Neta ist die umgekehrte Lesung des Wortes Samenkorn (Tane). Gesprächsthemen mit sexuellen oder exkrementellen Bezug. (Große Digitalenzyklopädie *shōgakukan*, eigene Übersetzung)

「下」は「下半身」の意、「ねた」は「たね（種）」の倒語。性や排泄に関する下品な話題。(出典 三省堂大辞林 第三版)

Shimo hat die Bedeutung der unteren Körperhälfte, neta ist eine umgekehrte Lesung des Wortes Samenkorn. Obszöne Gesprächsthemen mit sexuellen oder exkrementellen Bezug. (Großenzyklopädie *sanseidō*, 3. Ausgabe, eigene Übersetzung)

「ねた」は「たね（種）」を逆に読んだ隠語。下半身にかかわる話。下品な方面に及ぶ話。(出典 精選版 日本国語大辞典精選版)

Neta ist die verkehrte Lesung des Wortes Samenkorn (*tane*) in Slang bezogen auf die untere Körperhälfte. Vulgäre Ausdrucksweise. (Japanische Sprachenzyklopädie spezielle Auswahl, eigene Übersetzung)

Die ersten beiden Definitionen sprechen von sowohl sexuellen als auch fäkalen Inhalten. Anhand dessen kann gezeigt werden, dass diese Definitionen eine Ähnlichkeit mit Freuds Definition der Zote aufweisen und im Sinne dessen auf eine kindliche Vorstellung des Obszönen verweisen.

Etymologisch betrachtet bezieht sich das erste Schriftzeichen des Wortes *shimoneta*, *shimo* (下) auf die untere Körperhälfte⁴. *Neta* (ネタ) ist die Umkehrung des Schriftzeichens für Samenkorn (*tane* 種) in der Katakana-Umschrift (*tane* タネ → *neta* ネタ). *Neta*-Gespräche bezeichnen üblicherweise humorigen Smalltalk.

Wenn man sich kulturgeschichtlich dem Thema *shimoneta* nähert, kommt man nicht umhin, zu den Ursprüngen der japanischen Geschichtserzählung zurückzugreifen (Wells 1997:23-24). Interessanterweise ist die älteste überlieferte japanische Ausführung zu Humor und Lachen gleichzeitige auch eine obszöne. So beschreibt das *Kojiki*, die ältesten erhaltenen Erzählungen Japans, eine Szene vor der Höhle Ame no Iwato, in die sich die Sonnengöttin Amaterasu zurückgezogen hatte, wie folgt:

[...] Her Augustness Heavenly-Alarming-Female⁵ hanging [round her] the heavenly clubmoss from the Heavenly Mount Kagu as a sash, and making the heavenly spindle-tree her head-dress, and binding the leaves of the bamboo-grass of the Heavenly Mount Kagu in a posy for her hands, laying a soundingboard before the door of the Heavenly Rock-Dwelling, and stamping till she made it resound and doing as of possessed by a Deity, and pulling out the nipples of her breasts, pushing down her skirt-string usque ad privatas partes. Then the Plain of High Heaven shook, and the eight hundred myriad Deities laughed together. Hereupon the Heaven-Shining-Great-August-Deity⁶ was

4 Es liegen weitere Verwandtschaften nahe, wie z.B. vulgär (von *gehin* 下品) oder volkstümlich, schlicht (下下).

5 *Ame-no-Uzume-No-Mikoto*: Göttin des Tanzes, Erfinderin des rituellen Kagura-Tanzes

6 *Amaterasu*: Sonnengöttin

amazed, and, slightly opening the door of the Heavenly Rock-Dwelling, spoke thus from the inside: [...] (Chamberlain 1932:69)

Man kann also *shimoneta* als durchaus genuin japanisches Konzept verstehen. Weiters finden sich obszöne Bühnenstücke im *kyōgen*, einer Variante des Nō-Theaters (Wells 1997:41). So wurden im 14. Jahrhundert obszöne *kyōgen*-Stücke aufgeführt, die dem berühmten Dramatiker Zeami Motokiyo (1363-1443) missfielen und deshalb in weiterer Folge unterlassen werden sollten. Wells geht davon aus, dass durch die Adaption des *nō* und des *kyōgen* durch das Shogunat diese von vulgären Humor gereinigt wurden (Wells 1997:41-42). Aber noch der frühe Humortheoriker Ōkura Toraaki (1597 – 1662) bemängelte im 17. Jahrhundert die obszöne Vergangenheit des *kyōgen*, zu einer Zeit, als das Kabuki gerade *en vogue* wurde (Wells 1997:41). Der Verbleib der obszönen *kyōgen*-Stücke ist ungeklärt, es taucht das Vulgäre jedoch spätestens mit dem Kabuki wieder auf (Wells 1997:42). In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts solle es unmöglich für Frauen und Kinder gewesen sein, Kabuki-Stücke zu sehen, so sehr waren die Schauspiele mit Kurtisanen verbreitet wie verschrien. Bis zur Meiji-Restauration hielt sich der Ruf des Kabuki als obszön, bis schließlich in der Meiji-Ära obszöner und aggressiver Humor, so wie fast aller Humor, mit strikten gesellschaftlichen Regeln belegt wurde (Wells 1997:43).

Howard Hibbett liefert uns wohl die ausführlichste Analyse von obszönen Humor in Japan. Hibbett nimmt seine Leser*innen in seinem Werk *The chrysanthemum and the fish: Japanese humor since the age of the shoguns* mit auf eine humorgeschichtliche Reise durch die Vergangenheit Japans. Besonderes Interesse gilt der *ukiyo*, der fließenden Welt des Haiku-Dichters Saikaku Ihara (1642-1693) (Hibbett 2002:43-86). Über die massenhafte Verbreitung von obszönem Humor in Japan schreibt Hibbett:

Sexual humor in joke books had been freely published ever since the development of commercial printing in the early seventeenth century. There were all the old jokes about lustful monks, insatiable women, and cuckolded husbands. (Hibbett 2002:81)

Er verweist auch, wie die meisten japanologischen Autoren, auf die prominente erste Überlieferung obszönen Humors in Japan. Weiters behandelt er Witze aus dem Yoshiwara-Viertel, dem bekannten Rotlichtviertel Edos, was anekdotische Einblicke in den obszönen Humor dieser Zeit ermöglicht:

The buttocks
He slapped by mistake
Sent him a letter
(zitiert nach Hibbett 2002:111)

Im dritten Kapitel beleuchtet Hibbett klassische japanische Comics und *ukiyo-e*, bis er schließlich die Zeit nach dem Krieg mit dem Wiedererwachen des Humors ins Auge fasst (Hibbett 2002:87-185, Hibbett 2002:187-212).

Reginald H. Blyth beschäftigt sich in seinem 1959 erschienenen Buch *Oriental humour* mit verschiedenen humorigen Texten aus China, Korea und Japan, wobei Japan der Großteil des Werkes gilt. Er untersucht unter anderem den chinesischen Einfluss auf japanischen Humor (Blyth 1959:213-226). Außerdem beschäftigt sich Blyth ausführlich mit dem *Haifū yanagidaru*, einer *senryū*⁷-Gedichtesammlung von Karai Senryū (1718-1790) (Blyth 1959:312-390). Hierzu schreibt er: „Alte *senryū* haben eine bemerkenswerte Reinheit; sie trachten nicht und sie sind nie weinerlich. Und egal wie sehr sie sich mit der schäbigen oder sexuellen Seite des Lebens beschäftigen, ‘die Seele der Entzückung wird nie in diesen befleckt’“ (Blyth 1959:312). In seinem Duktus beschreibt Blyth noch einige Beispiele, die als vulgärer Humor klassifiziert werden können, wie im Folgenden:

Another scroll-picture attributed to Toba is the Shukyuzu, "Stinking Fart Picture." This is what is known as a *kachi-e*, which seems to mean Competition Picture, or Winning Picture.

The retired Emperor Enyu, who died in 984, seven years after his abdication, suffered from liypochondria, and when all other Medicines and magical arts had failed it was suggested that he needed to be made to laugh, so Bishop Toba kindly obliged with the above pictures of men and women farting. This may seem a little on the vulgar side, but is not the good Bishop trying to save the world, [...] (Blyth 1959:287)

Wie bereits einleitend erwähnt erscheint das Japanbild Blyths einseitig und so schreibt er über den Unterschied zwischen japanischem und europäischem Humor, dass der große Unterschied darin läge, dass japanischer Humor frei von persönlichem Animus wäre und weder von Boshaftigkeit noch von Unhöflichkeit geprägt wäre (Blyth 1959:201). Ob diese Aussagen auf Blyths Meinung und seiner Einstellung zum Forschungsfeld beruhen oder auf seinen Forschungsergebnissen, möchte ich jedoch an dieser Stelle nicht einschätzen.

Indra Levy, Professorin für ostasiatische Sprachen und Kulturen an der Stanford Universität, erforscht in „*Comedy“ can be deadly: Or, how Mark Twain killed Hara Hōitsuan* eine wissenschaftliche Kontroverse zum Beginn des 20. Jahrhunderts in Japan. Diese Kontroverse handelt von der Übersetzung von Mark Twains *The killing of Julius Caesar "Localized"* und wie Humor ins Japanische überführt werden könnte (Levy 2011). Zwei Punkte in Levys Publikation sind von besonderer Relevanz für die vorliegende Arbeit. Erstens bestätigt Levy das einleitend besprochene Problem, dass japanischer Humor kein „privilegiertes Objekt von Wissen für die westlichen Versuche, Japan zu verstehen“ war und dass die Maxime, „das japanische Volk kenne

7 Eine dem *haiku* ähnliche, humorige Gedichtform mit Fokus auf dem Persönlichem.

keinen Humor“, dieses Bias begründete (Levy 2011:332). Das zweite Argument Levys wiegt jedoch bedeutend schwerer: sie sieht den Auslöser der Übersetzungskontroverse von Mark Twains Werk im unterschiedlichen epistemologischen Inventar Japans und des Westens am Ende des 19. Jahrhunderts:

By the time Japan began to actively assimilate Western categories of knowledge in the late nineteenth century, European intellectuals had already expended a fair amount of energy analyzing and categorizing the various forms of mirth [...]. While Japanese literary and performance genres had offered plentiful opportunities to laugh, such laughter had not been deemed worthy of sustained intellectual inquiry. The Meiji encounter with the Western intellectual discourse on comedy and its various relations spawned a rethinking of literary laughter among the intellectual elite, and we can see the impact of this process quite clearly in the Hara-Twain controversy. (Levy 2011:333)

Diese Aussage bringt einige Implikationen für diese Forschungsarbeit mit sich. Einerseits muss für das Verständnis von Humor die umliegende Episteme berücksichtigt werden, andererseits führt die deduktive Verwendung westlicher Kategorien wie Ironie, Sarkasmus, Obszönität et cetera zu Fehlübersetzungen. Dies bedeutet wiederum, dass die Übersetzung von *shimoneta* in dieser Arbeit als „obszöner Humor“ oder „trivialer Humor“ als inadäquat, aber notgedrungen aufgrund fehlender Alternativen verstanden werden sollte.

Marguerite Wells Werk *Japanese humour* (1997) stellt gegenwärtig eines der Standardwerke über japanischen Humor dar. Von Heian-zeitlichen Humorkonzepten wie *okashi* oder *omoshiroshi*, über die großen Schauspielarten *kyōgen* und Kabuki bis zum Humor der Meiji-Ära spannt Wells den Rahmen ihres Buches. Dabei führt sie ein wichtiges theoretisches Konzept in die japanische Humorforschung ein, das Konzept des *containment*. Sie beschreibt die englische Humorkultur eher als eine der *expurgation*, also eine Kultur, die ethisch problematische Themen im Witz verbietet (Wells 1997:106-107). Im Gegensatz dazu sei die Japanische eine, die mit *containern* arbeite. Einer dieser *container* sei das Schauspiel:

The fact that when Japanese authors write about humour they almost invariably write about the theatre demonstrates the major situation or container where, in Japan, humour is defined as acceptable. (Wells 1997:107)

Eine weitere *containment*-Funktion wird dem Genuss von Alkohol zugeschrieben:

The other major situation where Japanese society gives blanket permission for humour is in the presence of alcohol. It is not necessary for anybody to be drunk for the inhibitions to relax. By implicit social convention they relax as soon as the drink is present, and the inhibitions that relax include those against humour, obscenity and aggression. (Wells 1997:107)

Wells erklärt damit auch den Grund, warum sich japanische Forscher vorzüglich mit der Analyse von humorigen Theaterstücken beschäftigen:

Thus, in general, when European writers write about humour, they typically write about funny stories (see, for example, Freud's *Jokes and their relation to the unconscious*), whereas Japanese writers write about theatre. The European writers write about the humour that pervades daily communication because it is permitted in almost all situations, having been expurgated and stripped (more or less successfully) of aggression. (Wells 1997:107-108)

Wells Konzept des *containments* spielt bei der Interpretation der empirisch erhobenen Daten in der vorliegenden Arbeit eine bedeutende Rolle. Auch ich werde aufzeigen, dass der Konsum von Alkohol Rahmenbedingungen schafft, in dem obszöner Humor geduldet oder gar erst ermöglicht wird.

Lorie Brau, Professorin für japanische Literatur an der Universität New Mexiko, zeigt in ihrem Werk über *rakugo*⁸, dass obszöne Witze in Japan, wenn auch nur in privaten Hinterzimmern, existieren und zum Lachen auffordern:

Japanese television comedy can be crude, but *rakugo* humor, in part because of its classical associations and its emphasis on wordplay, is regarded as more sophisticated. While *hanashika* sometimes tell mildly off-color jokes, most, with a few exceptions, avoid shimo neta, vulgar or salacious material. A few commonly performed stories contain scatological or suggestive humor. *Barebanashi*, which are more sexually explicit, are only performed at private parties. Like humorous genres elsewhere, Edo *rakugo* often critiques society. [...] Comedy often treads on dangerous territory to reveal its truths and, at times, *hanashika* hide behind the frame of "classical *rakugo*" to say things that contemporary audiences might consider unacceptable. For example, in his June 16, 2004, prologue to a story set in the licensed pleasure quarters in a performance at Suzumoto, Irifunetei Sen'yū described the notion of "buying women" as "inexcusable", but asked his audience to overlook it because it was koten [classical] *rakugo*. (Brau 2008:#Pos. 18%-19%)

Ein weiterer Punkt von Interesse an dieser Textstelle ist die erneute Anwendung der von Wells beschriebenen Funktion des *containments*, wobei in diesem Fall die erste Form des *containments*, das Schauspiel, zur Geltung kommt.

Oddný Sigmundsdóttir zeigt in ihrer Abschlussarbeit, dass *shimoneta* von vielen Zuseher*innen im Fernsehen gesehen wird und es sich hierbei meist um Scherze über den weiblichen Körper handelt:

[...]“Things related to women's body are many“ [女の人の体に関するものが多い], “things related to sex” [SEX に関係すること] and even long answers like “Unlikely foreign TV

8 Form der japanischen Comedy, in der etablierte Stücke vor Publikum aufgeführt werden.

programs, Japanese humor of sex on media is not connected to sex. It's more about superficial, like women's boobs.” (Sigmundsdóttir 2016:16)

Auch diese Information ist von Interesse, da auch im Verlauf dieses Textes auf die Verwendung des weiblichen Körpers als Projektionsfläche von Normen sowie als Topos des Obszönen eingegangen wird.

Wenn man überblicksmäßig die vorgestellten Werke über Humor in Japan betrachtet, wird deutlich, dass der Fokus auf literaturwissenschaftlichen Analysen, in manchen Fällen von der eigenen Sichtweise auf die japanische Kultur geprägt und in einer eher in die Vergangenheit blickende Forschung liegt. Arbeiten zu obszönen Humor auf einer empirischen Datenbasis konnte in der mir zugänglichen Literatur nicht gefunden werden. In diesem Sinn verstehe ich den vorliegenden Text auch als einen Versuch, diesen blinden Fleck zu beschreiben. Im nächsten Kapitel werde ich versuchen in der japanischen Forschung Schwerpunkte ausfindig zu machen und *shimoneta*-spezifische Kontextinformationen zu gewinnen.

2.3.2 Humor in der japanischen Forschung

Das Feld der japanischen Forschungsliteratur zum Thema Humor erscheint recht weitläufig. So existiert beispielsweise das Journal der Japanese Society for Laughter and Humour Studies (JSLHS) namens *Waraigaku Kenkyū* (Humorforschung), welches seit 1994 jährlich erscheint und auch digital zugänglich ist. Dieses Journal diene als einer der Bezugspunkte der vorliegenden Forschungsarbeit, einige Texte werden zitiert und sind wichtige Bezugspunkte für die Interpretation von *shimoneta*. Studien zu Humor finden sich außerdem beim berühmten japanischen Ethnologen Yanagita Kunio (1875-1962). So beschreibt Marguerite Wells ausführlich die Werke Yanagitas in ihrem Buch *Japanese humour*:

Yanagita Kunio writes, that there were traditionally two types of Japanese humour from different eras: sexual humour, that any primitive people would understand and linguistic humour, like *share* and *kuchiai*, a more recent form. Yanagita argued that in order to understand what humour is, we need to look at what it has been in the past. It changes with time. Today's funny stories would not have elicited a smile from people of two or three hundred years ago. Humour is very repetitive, reusing the same plots over and over again as, for example, did Jippensha Ikku in *Hizakurige*. (Wells 1997:118)

Laut Wells vertritt auch Yanagita, wie viele andere, die Sichtweise, dass in der Meiji- und dann noch mehr in der Taishō-Ära der Humor aus der japanischen Gesellschaft verschwand (Wells 1997:112).

Weiters verweist Hibbett auf die Studien Yanagita Kunios:

Ordinary village humor, as recorded with some distaste by Yanagita Kunio and other Japanese folklorists, is not in the least obscure. Farmer's jokes turn out to be uninhibitedly coarse (Yanagita's younger critics prefer to call them healthy), without a trace of the aestheticism admired by Lafcadio Hearn. Fleas, farts, barnyard sex, and other decidedly inelegant themes are among the usual topics of these artless stories. Jokes about the misbehavior of a farmer's wife or daughter, about a cuckolded husband or the sexual mishaps of a foolish bridegroom, have been collected throughout rural Japan, recording an oral tradition that is often reflected in manuscripts from the distant past. (Hibbett 2002:15)

So wie Yanagita nimmt auch Kuwayama (1970) eine Typologisierung japanischen Humors vor. Dabei wird bei ihm zwischen drei Arten von Lachen unterschieden: Physiologisches Lachen, Lachen aufgrund von Spaß und ethisches Lachen. Diese Arten werden von Kuwayama noch weiter untergliedert und mit Beispielen untermauert.

Hayama und Sakurais Artikel hingegen beleuchtet die Rolle der Zuhörenden und deren Verbindung zum Akteur mittels einer quantitativen Studie. Sie folgern, dass je enger die Teilnehmenden befreundet wären, desto aggressiver sei der Humor (*kōgekiteki jōdan*). Dies bedeutet weiters, dass den Sprechenden in einem Nahverhältnis mehr Aggressivität vergeben wird als in einem anderen sozialen Setting (Hayama und Sakurai 2008:24-25). Einhergehend damit sinkt laut Hayama und Sakurai die Häufigkeit von Humor, bei dem sich der Akteur selbst zum Opfer macht (*jigyakuteki jōdan*) (Hayama und Sakurai 2008:24-25).

Morishita Shinya's *Yūmoa no shakaigaku* (Soziologie des Humors, 1996) befasst sich mit westlichen Zugängen zur Humorforschung. Von Bergsons Verhältnis von Humor und sozialer Kontrolle und *Élan vital* über Freud zu Fromm und Nietzsche leitet er den Zusammenhang zur postmodernen Soziologie her und vergleicht diese Konzepte sowohl untereinander als auch mit japanischen Konzepten wie dem Zen. Was auf den ersten Blick wie eine vielversprechende Programmatik für die japanologisch-soziologische Humorforschung wirkt, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als ein auf Vergleichen fußendes Werk, aus dem sich kaum forschungsrelevante Schlüsse ziehen lassen.

Oda Shōkichi's dreibändiges Werk über Humor in Japan befasst sich mit vormodernen Gedichten, die zum Lachen anregen (Oda 1986:1). Über den obszönen Humor schreibt er folgendes:

Es gibt einen Grund, warum die klassische Literatur Abstand zum Witz nimmt. Der Witz wird oft mit Sexualität und Exkrementellem in Verbindung gebracht. Die Personen, die die Würde der japanischen Klassiker hochhalten und sie als Bildung ansehen, wollten von diesen Werken ablenken. 1945 wurde das Buch ‚Die Literatur des Lachens der Japaner‘ von Ikeda Kōjiro, Shibata Shōkyoku und Mori Senzo herausgegeben. Es ist eine seltene Literatur, die über japanische Klassiker aus der Perspektive des Lachens schreibt. Außerdem wendet es sich an die Jugend, was mich sehr erfreut. Ich habe auch viel

Inspiration von diesem Buch bekommen, und es ist ermutigend, dass ein solches Buch während der Zeit des Krieges geschrieben wurde, obwohl das Gelächter über Sexualität für die Leser jener Zeit weggelassen wurde. Sexualität und Lachen werden vom Zeitgeist gleichzeitig erdrückt. Lachen im Zusammenhang von Sexualität und Exkrementen ist oft primitiv, aber es gibt auch viel Raffiniertes. Ohne Sexualität und Ausscheidungen kann man keinen Überblick über die Literatur des Lachens erhalten. Dieses Buch ist sich dessen bewusst und handelt deshalb davon. Wenn ich mit JapanerInnen über Lachen oder Humor sprach, war ich immer unzufrieden, weil die Beweise fehlten. Es ist die allgemeine Ansicht nicht präzise, dass die Samurai den japanischen Humor ausgelöscht hätten. Die *bushi* haben sogar zu jener Zeit die Literatur des Lachens geleitet. Um Beweise statt Alltagswissen zu betonen, habe ich versucht, anhand von Klassikern konkret nachzuvollziehen, welche Art von Lachen die Japaner zu welcher Zeit mochten. (Oda 1987:2; eigene Übersetzung)

Erkennbar sind in diesem Ausschnitt aus Odas Werk zwei Argumentationsrichtungen: Erstens sei eine genauere Erforschung (obszönen) Humors mittels empirischer Daten notwendig und zweitens seien Inhalte von Humor abhängig vom gegenwärtigen Diskurs, der jedoch, so wie auch Yanagita beschrieb, in einem historischen Kontext betrachtet werden sollte. Dies sind zwei wichtige Paradigmen, mit denen auch die vorliegende Arbeit hantiert: Einerseits eine synchrone Datenerhebung, andererseits ein In-Bezug-Setzen mit historisch wirkenden Dispositiven.

Im Folgenden liegt der Fokus auf Forschungsarbeiten zu *shimoneta* beziehungsweise obszönen Humor in Japan. Zu diesem Thema explizit schrieben unter anderen Satō Ken (2012), Morota Ryō (2000) sowie Tomita Shohei und Fujino Kazuya (2016).

Morota, ein *shimoneta*-kundiger Oberschullehrer, geht zuerst, so wie Oda auch, von einer Vernachlässigung von *shimoneta* in der japanischen Forschungsliteratur aus:

Obwohl es viele Studien gibt, die sich mit Lachen und Humor befassen, so wie oben ausgeführt, gibt es kein Beispiel für Studien, die unter dem Gesichtspunkt der Beziehung zwischen Lachen und Sexualität durchgeführt wurden. Daher konzentriert sich diese Studie auf Lachen mit sexueller Konnotation, also *shimoneta*. Welche Beziehung besteht zwischen Sexualität und Lachen, den grundlegenden und wichtigen Faktoren des menschlichen Sozialsystems? (Morota 2000:67; eigene Übersetzung)

Er führte für seinen Artikel deshalb empirische Forschung an der Universität Tōhoku an 44 jungen Männern, 22 in der Testgruppe und 22 in der Kontrollgruppe, durch. Mittels Fragebogen sollten folgende Hypothesen überprüft werden: Erstens, Personen, welche miteinander obszöne Scherze teilten, haben ein geringeres Level an Anspannung als die Vergleichsgruppe. Zweitens, Personen, welche obszöne Witze teilten, haben eine geringere empfundene Distanz aufgrund von sozialen Unterschieden (Alter, Jahrgang, etc.) als als die Vergleichsgruppe. Und drittens, Männer zwischen 15 und 25 Jahren verwenden obszönen Humor hauptsächlich in gleichgeschlechtlichen Konstellationen. Während die Testpaare zuerst zehn Minuten diskutieren sollten, ob *shimoneta* gut

oder schlecht sei, erhielt die Vergleichsgruppe selbige Aufgabenstellung zur Todesstrafe. Im Anschluss wurde mittels Fragebogen erhoben, wie sich gefühlte soziale Distanz sowie der empfundene Altersunterschied veränderte. Das Ergebnis war, dass Anspannung und soziale Distanz durch *shimoneta* geringer wurde. Die Probanden gaben weiters an, dass sie hauptsächlich *shimoneta* in getrennt-geschlechtlichen Setting verwenden. Morota schließt, dass es durchaus von wissenschaftlichen Interesse wäre, wenn mit einer Vergleichsgruppe in der Alterskohorte Ü30 und Ü40 gearbeitet würde, außerdem würde eine Untersuchung an Frauen weitere interessante Informationen liefern (Morota 2000:72).

Japanische Autoren wie Satō Ken, Autor beim *Waraigaku Kenkyū*, oder Tomita Shohei und Fujino Kazuya, zwei Entwicklungspsychologen, weisen außerdem darauf hin, dass sich vulgäre Humoranwendung bei Kindern bereits ab der Grundschule entwickelt (Satō 2012, Tomita und Fujino 2016). So werden von Kindern Fäkalwörter verwendet, um kurzfristige Heiterkeit zu erzeugen und sprachliche Grenzen auszumessen. Der Wortschatz beschränkt sich hierbei noch auf visuelle Eindrücke und kindliche Erfahrungen. Der Artikel von Tomita und Fujino liefert weiters wichtige ergänzende quantitative Daten für die vorliegende Arbeit und wird deshalb im Hauptteil mehrmals zitiert.

2.4 Diskurs und Wissen

Die in den vorangegangenen Kapiteln zum Forschungsstand umrissene Forschungslücke zwischen etischer (Miss-)Konzeption und emischer Lebenswelt einerseits und einem breiten wissenschaftlichen Diskurs mit entwickeltem epistemologischen Inventar andererseits soll in dieser Arbeit verortet werden. So soll zuerst der deskriptiven Fragestellung nachgegangen werden: was versteht man in Japan eigentlich unter *shimoneta*? Welche Themen werden diskursiviert? Wer spricht und wer wird angesprochen? In einem weiteren Schritt soll nachgezeichnet werden, von welchen externen Faktoren die *shimoneta*-Praxis abhängt: Sprechen Frauen anders *shimoneta* als Männer? Auf welche Art und Weise und worin liegt dies begründet? Tätigen beispielsweise Kinder thematisch andere Witze als Erwachsene im Sinn einer „Kloake“, wie sie bei Freud beschrieben wird? Ändert sich die Anwendung von *shimoneta* abhängig von den sozialen Positionen der Sprechenden und der teilnehmenden Personen und wenn ja, warum? Abschließend soll der Frage nachgegangen werden, welche Normen und normativen Deutungsmuster, maskiert als Witz, mittels *shimoneta* transportiert werden und wie diese auf das soziale Umfeld subjektivierend wirken. Die Arbeit steht damit also in Tradition der foucaultschen Diskursforschung. So stellt laut Rainer Keller die Diskursforschung die Fragen [...]

Wie wird Wirklichkeit diskursiv hergestellt? Welche Wissensformen, Legitimationen und Ressourcen (materieller und symbolischer Art) kommen zum Einsatz? Wer ist daran wie beteiligt? Wer ist darin wie ausgeschlossen? Worüber wird wo und was ausgesagt?

Welche

Effekte werden ausgelöst? Diese Fragen verorten die WDA [Wissenssoziologische Diskursanalyse] deutlich in der Foucaultschen Tradition einer Untersuchung von gesellschaftlichen Problematisierungen, die schon immer mehr war als die ausschließliche Beschäftigung mit Texten bzw. der Bedeutungskonstitution in Texten, oder Sprachanalyse. (Keller 2019:56)

So soll mit einer *archäologisch*-orientierten, diskursanalytischen Methodik an das Thema *shimoneta* herantreten werden, genauer gesagt als eine Art Kartographie der *shimoneta* umgebenden Episteme im Kontext der späten 2010er Jahre.

Beschäftigt man sich mit dem Zusammenhang zwischen Sexualität und Sprache, so stößt man unweigerlich auf die Schriften Michel Foucaults und Judith Butlers. Ihre Forschungen zum sexuellen Subjekt prägen bis heute den wissenschaftlichen Diskurs. Laut Foucault stehen die Begriffe Subjekt und Gouvernementalität im Mittelpunkt seines Œuvre. Er beschreibt die moderne Gouvernementalität als „die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung“, und die das Individuum ermächtigen, sich durch Techniken des Selbst als Subjekt zu konstituieren (Foucault 2005a:116, zitiert nach Wiede 2020). Subjekte bilden sich in Foucaults Arbeiten also als duale Konzepte heraus: Einerseits das unterworfenen Subjekt, welches in ein Netz von Strukturen eingebunden und unterworfen ist, andererseits das Subjekt der Selbsterkenntnis und Selbsttechnologien (Foucault 2005a:275, zitiert nach Wiede 2020). Judith Butler erweitert die Ansätze Foucaults um die Performativität. Laut Butler muss das Subjekt sich durch ständiges Re-Präsentieren permanent selbst bestätigen, und zwar in einem durch Normen akzeptierten Rahmen. Veränderungen in diesen Iterationen, welche unweigerlich vorkommen, führen auf lange Sicht zu Bedeutungsverschiebungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene und sind somit eine Bedrohung für die herrschende Ordnung (Butler 1997).

2.4.1 Von Diskurs, Subjekt und Performativität: Das Subjekt bei Michel Foucault und Judith Butler

Die neuzeitliche Konzeption eines freien Subjektes findet ihren Beginn in den philosophischen Grundschriften René Descartes', welche mit „cogito ergo sum“ weltweit Bekanntheit erreichten (Yaniyayla 2016:16, Wiede 2020:2). Im Verlauf der Amerikanischen und Französischen Revolution

erhalten die Subjekte ihre Freiheiten und Rechte, werden aber nach Michel Foucault spätestens ab dem 19. Jahrhundert stark in ein politisch-ökonomisches System integriert (Yaniyayla 2016:16).

Laut Foucault steht das Subjekt im Mittelpunkt seines Schaffens (Foucault 2005a:269) und ist somit auch zentral für den postmodernen wissenschaftlichen Diskurs (Wiede 2020:3). Beginnend (nicht werkshistorisch, sondern thematisch) mit dem antiken Konzept der *aphrodisia*, dem Gebrauch der Lüste (Foucault 2005b:2), einer für die Entwicklung einer abendländischen Sexualmoral fundamentalen Selbsttechnik (Foucault 2005b:2), über die Macht des Souveräns und dessen Gebieten über den Tod, die Pastormacht und dessen Erkunden der Wahrheit mittels der Beichte, hin zur Disziplinarmacht und ihrer Zergliederung bzw. Normierung des Individuums hin zur Biomacht und dem Gebieten über das Leben selbst (Wiede 2020:4) zeichnet Foucault die Entwicklung des Subjektes sowie dessen Eingliederung in ein Macht/Wissen-System, das in der *Gouvernementalität* des neoliberalen Subjekts des 20. Jahrhunderts gipfelte (Foucault 2006a, b). Macht und Wissen sind für Foucault untrennbar miteinander verbunden. So führt Macht zu neuen Wissensformen (z.B.: Biomacht – Bevölkerung) und neues Wissen zu neuen Machtformen (Statistik – Biomacht). Macht liegt außerdem nicht in der Hand einzelner Personen, sondern ist ein relationaler Effekt, was Foucault als *Mikrophysiken der Macht* bezeichnet (Wiede 2020:7). Machtoperationen wiederum produzieren Subjekte: Sowohl Subjektschablone bzw. Subjektschemen sowie Praktiken der Unterwerfung sind manifeste Machteffekte.

Grundsätzlich lässt sich das Subjektverständnis bei Foucault mit zwei Begriffspaaren darstellen: Subjektivierung (*subjectivation*) und Subjekt sowie Unterwerfung (*subjection, assujettissement*) und *Subiectum* (Butler 1997:83, Wiede 2020:6, Eribon 2017:38). Hier bezeichnet Ersteres die Beziehung des Ichs zu sich Selbst, das durch Wissen über gesellschaftliche Normen und Werte identitätsstiftende Praktiken hervorbringt, welche sowohl affirmativ als auch renitent sein können (Yaniyayla 2016:85). Letzteres Begriffspaar bezeichnet die Beziehung externer Institutionen (z.B. Schule, Familie, Kaserne, Krankenhaus, Psychiatrie etc.) zum Subjekt, welche das Subjekt in einer normativen Matrix fixiert beziehungsweise eingrenzt (Wiede 2020:5). Ökonomische Freiheit und Sicherheit bilden die „untere“ beziehungsweise „obere“ Begrenzungslinie, in welcher sich die individuelle Freiheit des Subjekts entfalten darf (Foucault 2006a). So gesehen ist

[d]as Subjekt [...] der Nukleus dieser Regierungsform [Governmentalität] und seiner Objektivierungs- und Veridiktionsaktiken. Die „Spiele der Wahrheit“, die Akte von Prüfung, von Bekenntnis, von Selbstthematisierung, die an bestimmte Formen von Wahrheit gebunden sind, installieren subjektivierende Machtbeziehungen. (Wiede 2020:5)

Subjektivierung ist aber nicht als reine Unterwerfung unter ein System (z.B.: Gefängnis) zu verstehen, sondern es „schafft“ das Subjekt erst. So wird beispielsweise der vorher freie Mensch als Gefangener erst durch das Gefängnis konstituiert (Butler 1997:83).

Die Entstehung dieser Machttechnologien analysiert Foucault im nietzscheanischen Sinn genealogisch, das heißt er verfolgt die Entwicklung ausgewählter Institutionen wie bei einem Stammbaum zurück, bis sich die Aufspaltungen nicht mehr verfolgen lassen (Sarasin 2009). Die sich daraus ergebenden Figuren bezeichnet Foucault als *Dispositif* oder *Aperatus*. Diese *Dispositifs* lassen sich als Summe von Diskursen, Architektur, Gesetzen etc. beschreiben und üben damit historisch begründete Macht auf Subjekte aus.

Dieses theoretische Gerüst hilft bei der Klärung der positionsspezifischen Fragestellungen. So ist es möglich, witzsprechende Subjekte im Kontext von Familie, Kindergarten, Schule, Universität und Arbeitsplatz zu betrachten sowie die (selbst-) bildenden Techniken des Witzes zu analysieren. Was nun noch fehlt ist eine Möglichkeit, die sprachlich-relationale Ebene des obszönen Witzes mit dem Subjekt und den Subjektivierungspraktiken zu verbinden.

2.4.2 Althussters Theorie der Anrufung und Austins *performance*

Nach dieser Einführung in die Idee des Subjekts bei Foucault folgt ein kurzer Einschub, der die Althusstersche Theorie der Anrufung (*interpellation*) behandelt. Dies ist nötig, um die sprachliche Vermittlung von Subjektivität und im Anschluss Butlers Erweiterung des Foucault'schen Subjekt-Rahmens verständlich zu machen.

Louis Althusser, dessen Schaffen in Frankreich zur Zeit der 1968-Bewegung wichtige neumarxistische Theorien beinhaltete, entwickelte im Verlauf der späten 1960er Jahre das Prinzip der Anrufung (Wiede 2020:7-8):

We shall go on to suggest that ideology 'acts' or 'functions' in such a way as to 'recruit' subjects among individuals (it recruits them all) or 'transforms' individuals into subjects (it transforms them all) through the very precise operation that we call interpellation or hailing. It can be imagined along the lines of the most commonplace, everyday hailing, by (or not by) the police: 'Hey, you there! (Althusser et al. 2014:100-101)

Althusser spielt hier auf sein wohl bekanntestes Beispiel der Anrufung an: Ein junger Student wird bei einer Demonstration von einem Polizisten mit den Worten „Hey, Sie da!“ angerufen. Dadurch, dass sich der Student umdreht, sich also zur Parole bekennt, wird er in diesem Moment zum Subjekt des Polizisten beziehungsweise des Sicherheitsapparates (Butler 1997:107, 2006:57, Wiede 2020:7). Im Verlauf dieser Arbeit werden einige Beispiele der Anrufung behandelt. So verankert die

Ermahnung von Mädchen als solche, im Sinne von „Weil du ein Mädchen bist, darfst du dieses und jenes nicht“, erst die Subjektschablone genannt „Mädchen“ in den angesprochenen Subjekten.

Weiters für das Verständnis der Subjektivierung bei Butler erscheint John L. Austins Konzept der *performance* essenziell:

The term ‘performative’ will be used in a variety of cognate ways and constructions, much as the term ‘imperative’ is. The name is derived, of course, from ‘perform’, the usual verb with the noun ‘action’: it indicates that the issuing of utterance is the performing of an action – it is not normally thought of as just saying something. (Austin 1962:6-7)

Performative Sprechakte sind Austin zufolge also Aussagen, welche konstitutiven Charakter haben und durch wiederholtes Aufführen „wiederholende Materialität“ erzeugen (Bublitz 2010:22). Foucault fasst dies folgendermaßen zusammen:

In einer performativen Äußerung sind die Bestandteile der Situation derart, daß sich, wenn die Äußerung vollzogen wird, eine Wirkung einstellt. Diese Wirkung ist im voraus bekannt, von vornherein geregelt. Es handelt sich um eine kodierte Wirkung, in der gerade der performative Charakter der Äußerung besteht. (Foucault 2009:88)

Es ist daher ebenso möglich den Witz als performativen Sprechakt zu deuten. Die Wirkung, die die witzerzählende Person erwartet, ist das Lachen des Gegenübers. Dies ist die kodierte Wirkung des Witzes. Wie ich später zeigen werde, ist die Position des sprechenden Subjekts relevant. Nicht jedes Subjekt kann in einer beliebigen Situation obszöne Witze erzählen. Der Kontext, also der Rahmen der Handlung, ist ebenso wie die Wirkung kodiert. Beispielsweise, ich greife hier das Beispiel Foucault auf, kann ein Richter „die Sitzung ist eröffnet“ im Gerichtssaal sagen, und es wird ihm wohl keiner widersprechen. Er hat im Gerichtssaal das Sagen, der Raum ist als Gerichtssaal erkennbar und die zu erwartenden Handlungen sind festgelegt. Wenn der Richter jedoch am Strand liegend „die Sitzung ist eröffnet“ vorträgt, werden die Personen, an die er diese Worte richtet, wohl eher an seinem Verstand zweifeln. Übertragen auf den obszönen Witz kann ein Abteilungsleiter beim abendlichen Umtrunk seinen Mitarbeiter*innen zwar die eine oder andere Zote vortragen, in einem Meeting mit Vorgesetzten würde das wahrscheinlich kaum Lacher, sondern eher eine Entlassung nach sich ziehen.

2.4.3 Butlers Subjektivierungstheorie

Mit dem Wissen von Foucaults Subjekten, Althusser's *interpellation* und Austins *performance* können wir uns nun Butlers Konzeption der Subjektivierung zuwenden.

Für Butler ist eine Anrufung immer deutungsoffen und kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich in einem, durch hegemoniale Diskurse geschaffenen, akzeptierten Rahmen bewegt. Unter Umständen kann sie aber auch misslingen oder missinterpretiert werden:

As Althusser himself insists, this performative effort of naming can only *attempt* to bring its addressee into being: there is always the risk of a certain *misrecognition*. If one misrecognizes that effort to produce the subject, the production itself falters. The one who is hailed may fail to hear, misread the call, turn the other way, answer to another name, insist on not being addressed in that way. Indeed, the domain of the imaginary is demarcated by Althusser as precisely the domain that makes *misrecognition* possible. (Butler 1997:95)

Des Weiteren muss die Anrufung von Subjekten periodisch *performativ* durchgeführt werden, um seine Gültigkeit zu behalten (Bublitz 2010:96). Diese Wiederholungen bergen jedoch das Risiko missverstanden zu werden, was zu Sanktionen führen wird, da die hegemoniale Ordnung bedroht ist (Bublitz 2010:96).

Dies bedeutet weiters, dass es Akteur*innen nicht möglich ist, sich außerhalb des denkbaren Zeichensystems als Subjekte zu schaffen oder geschaffen zu werden (Bublitz: 2010:27-28).

Als Beispiel wird angeführt, dass zwar eine Ärzt*in bei der Entbindung *performativ* sagt: „Es ist ein Junge/Mädchen“, jedoch ohne eine beständige *Reiteration* der Geschlechternormen der Mensch diese Zuschreibung verlieren könnte. Beispielsweise wenn es mit gender-untypischen Spielzeugen spielt („Puppen sind für Mädchen!“), gender-untypische Kleidung trägt („Das rosa Kleidchen würde dir gut passen!“) oder sich gender-untypisch verhält („Ein echter Mann kennt keinen Schmerz, sei kein Mädchen!“). Dies ist auch im Butler'schen Sinn als Kritik an Foucaults Subjekt- und Disziplinatheorie zu verstehen, da er in Werken zur Disziplinarmacht dem Subjekt keinerlei Möglichkeit zum Widerstand einräumt, dies jedoch in der *Geschichte der Sexualität* als konstituierend argumentiert. Für Butler öffnet sich also durch Abweichungen in den *Reiterationen* das Tor zum Widerstand bzw. zur Änderung der hegemonialen Ordnung (Butler 1997:89-91).

Basierend auf Foucaults Annahmen zum Subjekt entwickelte Reiner Keller in der 1990er Jahren die wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA). Sie verbindet den Sozialkonstruktivismus Bergers und Luckmanns mit der Diskursanalyse Foucaults (Bosančić 2014:16-17). Dadurch schafft es die WDA die Lebenswelt des Subjekts mit den intersubjektiven Strukturen der Gesellschaft zu verknüpfen (Bosančić 2014:82).

2.4.4 Wissenssoziologie und Subjektivierungsanalyse

Die deutschsprachige Wissenssoziologie fußt auf Berger und Luckmanns Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* (Bosančić 2014:77-82). Es verbindet die traditionellen Linien des interpretativen Paradigmas der Soziologie der Chicagoer Schule bei Herbert Mead und Herbert Blumer (symbolischer Interaktionismus) mit dem Lebensweltkonzept von Alfred Schütz (Bosančić 2014:77-82). Im Fokus der interpretativen Sozialforschung steht die Deutungsleistung der Akteure, welche sich aus den kollektiven Symbolsystemen ableiten (Bosančić 2014:77-82). So wurde bereits von Max Weber in seiner Protestantismusforschung gezeigt, wie kollektive Wissensordnungen die subjektiven Handlungen von Akteuren beeinflussen (Bosančić 2014:77-82). Subjektives Handeln basiert also auf geteilten sozialen Deutungen (Bosančić 2014:77-82). Mead zeigte, dass das Denken auf signifikanten Symbolsystemen beruht und diese in einem abgrenzbaren Kollektiv tradiert werden (Bosančić 2014:77-82). Schütz nähert sich seiner Folgerung von der phänomenologischen Seite an und schließt, dass die Außenwelt des Menschen im Moment des sinnhaften Erlebens durch die eigene Konstruktionsleistung zum sinnhaften Erfahren wird. Schütz zufolge liegt also der Sinn in der Qualität der Zuwendung zum Erlebten. Die Deutungsschemata, mittels deren Personen sich ihre Umwelt erschließen, begründen sich im kollektiven Wissensvorrat (Bosančić 2014:77-82).

Berger und Luckmann verbinden nun diese beiden Perspektiven zum wissenssoziologischen Paradigma. Zum einen liegt der Fokus auf der objektiven Wirklichkeit nach Schütz, zum anderen auf der subjektiven Wirklichkeit nach Mead. (Bosančić 2014:77-82). Diese

[...] gesellschaftliche Wirklichkeit entsteht über die Tradierung kollektiver Wissensbestände (Diskursuniversen und Wissensvorräte), die als emergente 'Produkte' sozialer Interaktionen zu verstehen sind. Diese leiten die Sinndeutungen der Akteure durch die sozialisatorische Vermittlung an, wobei die Akteure wiederum die Deutungsschemata aus dem gemeinsamen Bedeutungshorizont im tatsächlichen Gebrauch reproduzieren und diese dadurch auch transformieren (können) – obwohl die Möglichkeiten der Umwandlung aufgrund der Internalisierungsprozesse und der durch die machtvollen Legitimationen vermittelten Plausibilität der Wirklichkeitsordnung erschwert sind. (Bosančić 2014:82)

Das wissenssoziologische Paradigma wird von Saša Bosančić in der interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) operationalisiert. Das Konzept der interpretativen Subjektivierungsanalyse, welches von Bosančić unter anderem im Werk *Subjekt und Subjektivierung* im Kapitel „Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse“ erörtert wird, dient für diesen Abschnitt als hauptsächlich verwendete

Quelle. Bosančić beschreibt das Subjekt-basierte empirische Forschungs- und Analysemodell folgendermaßen:

Der Forschungsstil der Interpretativen Subjektivierungsanalyse (ISA) schließt an die wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivforschung an und entwickelt in Auseinandersetzung mit Michel Foucaults Subjekt- und Machtkonzeptionen sowie im Anschluss an das Interpretative Paradigma der Soziologie heuristische Analysebegriffe zur Umsetzung von qualitativ-empirischen Forschungsvorhaben, die in einer Doppelperspektive sowohl normative Subjektpositionen als auch die Selbstverhältnisse und Subjektivitäten tatsächlich lebender, handelnder und verkörperter Menschen in den Blick nehmen. (Bosančić 2019:43)

Dies bedeutet, dass mittels der ISA einerseits Symbolsysteme, andererseits die lebensweltlichen Sinnzuschreibungen des Subjekts untersucht werden. Bosančić rekurriert hier auch auf Max Weber und verweist auf dessen Protestantismusforschung, welche bereits den subjektiven Sinn der Selbstpositionierung in einem „stahlharten Gehäuse“ suchte und deshalb die Subjektanalyse grundsätzlich keine gegenwärtige Erfindung sei (Bosančić 2019:45). Angelehnt an den symbolischen Interaktionismus geht die ISA von der Unmöglichkeit eines menschlichen Seins außerhalb der symbolischen Ordnung aus (Bosančić 2019:45). Weiters verweist Bosančić mit Bezugnahme auf den amerikanischen Pragmatismus auf eine möglichst sparsamen Verwendung theoretischer Maxime. Es reiche aus, sich an der menschlichen Fähigkeit der interpretierenden Deutung der Wirklichkeit zu orientieren (Bosančić 2019:46).

Deshalb legt die ISA ihren Fokus auf die beobachtbaren Resignifikationsprozesse, welche eben dann stattfinden, wenn Menschen „durch diskursive und dispositive Wahrheitsordnungen und darin situierte Subjektpositionen adressiert werden und sich dazu mehr oder weniger eigensinnig verhalten.“ (Bosančić 2019:46). Mit dem Terminus Resignifikation verweist Bosančić auf das bereits weiter oben ausgeführte Konzept Butlers (Reiteration), welches besagt, dass jede Iteration das Risiko einer veränderten Deutung der Norm birgt und sich somit Widerstand beziehungsweise Veränderung ermöglicht.

Gründe, warum niemals Deckungsgleichheit zwischen Subjektposition und objektiver „Realität“ möglich ist, finden sich darin, dass objektive Normen in der Lebenswelt meist nicht klar definiert vorliegen, sondern diese nur in der wissenschaftlichen Analyse durch Idealtypen entstehen (Bosančić 2019:47). Weiters argumentiert Bosančić mittels Berger und Luckmann, dass

[i]mmer [...] mehr objektive Wirklichkeit ‚erreichbar‘ [ist], als tatsächlich von irgendeinem individuellen Bewusstsein internalisiert wird, und zwar einfach deshalb, weil die Inhalte der Sozialisation durch die gesellschaftliche Zuteilung von Wissen bestimmt sind. Kein Einzelner internalisiert die Totalität dessen, was in seiner Gesellschaft als Wirklichkeit objektiviert ist, nicht einmal dann, wenn die Gesellschaft und ihre Welt

verhältnismäßig einfach sind. (Berger und Luckmann 1980, S 144f. , zitiert nach Bosančić 2019:47)

Ein dritter Grund liegt laut Bosančić in der „Pluralität von Aneignungskontexten“, die einander kreuzen oder sich antagonistisch verhalten können und deshalb nicht eine korrekte Deutung für eine Subjektposition vorhanden ist (Bosančić 2019:47-48). Es ist jedoch nicht so, dass für das Subjekt Beliebigkeit vorherrschen würde, denn

[d]erartige Subjektpositionen zielen im Foucaultschen Sinne der Normalisierungsgesellschaft darauf, Menschen an normativen Erwartungen auszurichten und dies wird häufig dadurch erreicht, dass Negativmodelle in den kollektiven symbolischen Ordnungen zirkulieren, die mehr oder weniger abschreckend wirken, stigmatisiert oder exkludiert werden. (Bosančić 2019:49)

Neben der Subjektposition ist laut Bosančić, der Diskursanalyse Kellers folgend, die analytische Kategorie der Sprechposition von empirischem Interesse. Laut Keller sind „Sprechpositionen [...] also die diskursiv und dispositiv ‚strukturierten Orte für legitime Aussagenproduktion innerhalb eines Diskurses‘“ (Keller 2005, zitiert nach Bosančić 2019:49).

Die dritte für die empirische Forschung interessante Perspektive ist die Praxis der Selbst-Subjektivierung, wie dies schon weiter oben bei Foucault ausgeführt wurde. Bosančić schreibt hierzu:

Mit dem Konzept der Selbst-Positionierung [...] ist nun die mehr oder weniger kreativ-eigensinnige Ausdeutung, Aneignung oder Ablehnung der Subjektpositionen bezeichnet. In Anlehnung an George Herbert Mead, Anselm Strauss und Erving Goffman wird darunter ein tentativer, prekärer, dynamischer, wandelbarer und unabschließbarer Prozess der Auseinandersetzung mit den normativen Anforderungen und Identifizierungen durch Subjektpositionen verstanden. (Bosančić 2019:49-50)

Nun müssen diese drei Kernkonzepte für die Forschung in ein Verhältnis gesetzt und die symbolische Ordnung mit den darin enthaltenen Subjektschablonen sowie deren Aneignungs-beziehungsweise Ablehnungsweisen durch das Individuum untersucht werden (Bosančić 2019:51).

Ausgehend von diesen Überlegungen zu Bosančić potentielle Fragestellungen der ISA (Bosančić 2019:146) lassen sich nun folgende Fragen für diese Forschungsarbeit ableiten: Welches Wissen aktiviert *shimoneta*? Welche Subjektschablonen und Subjekte adressiert *shimoneta*? Welche Verbindungen zwischen symbolischer Ordnung und Subjekt wird durch *shimoneta* hergestellt? Wie werden die Verbindungen zwischen Subjektschablone und Subjekt hergestellt? Welche Rolle spielen Institutionen wie Familie, Schule und Firma in der *shimoneta*-Ausübung? Wie wird Aneignung, Umdeutung oder Ablehnung der Subjektschablone von den Subjekten vorgenommen?

2.5 Datenerhebungs- und Auswertungsmethodik

During my experimental work in this field, which took place in the early forties, I spent a good deal of time on something which no good behaviorist would dream of doing something so scandalous that I am only now willing to admit it: I actually asked my subjects what they thought was funny about the cartoons they were asked to rate!
(Eysenck 1972:XIV)

Das folgende Unterkapitel ist der Datenerhebung sowie der Datenanalyse gewidmet. Ich gehe auf die wissenschaftlichen Methoden der ethnographischen Feldforschung, die teilnehmende Beobachtung und das Forschungsgespräch, ein. Außerdem widme ich mich den Problemen und Umständen während der Feldforschung und Interviewführung. Weiters beschreibe ich die Voraussetzungen und Möglichkeiten der gewählten Analyseverfahren des offenen Kodierens.

2.5.1 Feldforschung

Eysenck verweist im Kontext der Humorforschung darauf, dass noch lange bevor subjektzentrierte Feldforschung in anderen Forschungsfeldern *en vogue* wurde, gerade die Humorforschung aufgrund ihrer subjektiven Ausprägung Feldforschung erforderlich machte (Eysenck 1972:XIV). Auch die Anforderungen der ISA legen eine starke Nähe zum beforschten Subjekt nahe. Deshalb wurde zur Erhebung der Daten dieser Forschungsarbeit auf die ethnographische Feldforschung zurückgegriffen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden Felddaten in drei zyklischen Phasen erhoben und bearbeitet. Dies erstreckte sich über einen Zeitraum von insgesamt vier Jahren. Man kann die Zeit der Datenerhebung grob in drei Phasen unterteilen: eine erste Phase, welche 2015 in Wien stattfand, eine zweite Phase 2016 in Japan und eine dritte Phase zwischen 2018 und 2019 teilweise in Japan.

In der Orientierungsphase wurden in Wien Gespräche mit zehn Proband*innen durchgeführt. Dies diente vor allem dem Verständnis grundlegender Strukturen und Inhalten von *shimoneta*-Konversationen. Da die erste Erhebung als Pilotphase konzipiert war, findet sie in dieser Arbeit kaum Beachtung. Die daraus resultierenden Erfahrungen flossen in die Vorbereitung der Feldphase ein. Im Herbst 2016 begann die Feldphase in Japan mit teilnehmender Beobachtung sowie narrativen und strukturierten Forschungsgesprächen. Während dieser ersten Datenerhebung in Japan wurde auf eine möglichst heterogene Zusammenstellung an Gesprächspartnern*innen geachtet. Ziel war die breite Erfassung des Konzeptes *shimoneta* und so konnte mit 16 Forschungsgesprächen annähernd theoretische Sättigung, also der Endpunkt des theoretischen

Samplings, erreicht werden. In der dritten Feldphase wurden wieder Gespräche in Japan geführt, um die Ergebnisse der ersten beiden Phasen zu überprüfen und Leerstellen zu füllen. Weiters hatte diese Erhebungsphase eine Verifikation der bisherigen Daten und abgeleiteten Annahmen sowie eine Vertiefung der erstellten Hypothesen zum Ziel. Hierfür wurden weitere vier Proband*innen zu verschiedenen *shimoneta*-Iterationen eingehender befragt: zwei Lehrer*innen, im Weiteren T-san und N-san genannt, gaben Auskunft über die frühen Phasen von *shimoneta* und den damit verbundenen Strukturen von Schule und Familie. Eine weitere Probandin, K-san, gab Auskunft über ihre Erfahrungen und Einschätzungen zu *shimoneta* in den Kneipen, da sie dort längere Zeit gearbeitet hat. Die vierte Gesprächspartnerin, genannt A-san, erzählte über ihre Erfahrungen als Angestellte in einer Firma, die jedoch nah mit dem Bildungssektor verzahnt war. Hier wurde also auf einer Metaebene über das Thema gesprochen, was die Gesprächsführung erleichterte und eine erweiterte Sichtweise ermöglichte.

2.5.2 Teilnehmende Beobachtung

Von August 2016 bis Februar 2017 wurde also die hauptsächliche Feldforschung für dieses Forschungsprojekt in Japan betrieben. Ziel war es einerseits mittels teilnehmender Beobachtung Strukturen und Inhalte von *shimoneta* zu verstehen, andererseits mittels Gespräche möglichst heterogene Deutungen des Phänomens *shimoneta* zu erhalten. Fokuspunkt der teilnehmenden Beobachtung war eine über zwei Monate andauernde Anstellung in einer Bar, in dieser Arbeit B-Bar genannt, in einem lebhaften Stadtteil Tōkyōs. Durch mehrere nahe gelegene Universitäten und Bürogebäuden wurde das Viertel sowohl von einer jungen studentischen Schicht als auch von Angestellten frequentiert. Die Straße, in der die B-Bar liegt, war gesäumt von Entertainment-Lokalen, wie man sie typischerweise aus der japanischen Welt des *mizu-shōbai*⁹ kennt. Die Bar befand sich im ersten Stock eines recht schmutzigg wirkenden Gebäudes, darunter befanden sich weitere Bars und Restaurants. Neben einem Raum mit dem Tresen gab es auf der selben Ebene einen weiteren Raum, der mit Pool-Tischen und Dart-Spielmaschinen gefüllt war. Die Wände waren mit einarmigen Banditen gesäumt. Im oberen Stockwerk gab es einen großen Saal, der für Gelage mit mehreren Dutzend Personen vorgesehen war. Preislich bewegte sich die Bar in einem normalen Bereich für Tokioter Verhältnisse. Dies bedeutet, dass zuerst eine Tischmiete von 600 Yen (umgerechnet circa 5 Euro) zu entrichten war und ein Bier sich mit etwa 700 Yen (6 Euro) zu Buche schlug. Tequilla-Shots, das wohl beliebteste harte Getränk, waren auch für 700 Yen zu erstehen und bildeten die Basis des kommunikativen Rundentrinkens.

9 Japanisches Nacht- und Unterhaltungsgewerbe mit Nähe zum Rotlicht

Die Überlegung hinter dieser Milieu-Wahl ergab sich aus den Gesprächen in der Pilotphase in Wien: So sei Alkohol ein wichtiger Katalysator für die Verwendung von *shimoneta*. Während ich also allerlei Mischgetränke an Studierende und Angestellte gleichermaßen ausschenkte, konnte ich sowohl als passiver Hörer humorige Gespräche wahrnehmen, sowie, wenn es die Situation verlangte, *shimoneta* aktiv sprechen. Denn zum Beruf des Barkeepers gehört es selbstverständlich nicht nur Drinks zu mixen, sondern auch die Gäste am Tresen zu unterhalten. Interessant für die Forschung gestalteten sich hauptsächlich die Gespräche mit den Stammkund*innen am Tresen, da hier nach einigen Tagen bereits ein Vertrauensverhältnis hergestellt war, was eine *shimoneta*-Konversation oft erst ermöglichte. Die Stammkund*innen waren zu einem Teil Barbesitzer und Hostessen der benachbarten Entertainment-Geschäfte und bereiteten sich entweder in der B-Bar auf die anstehende Spätschicht vor oder kamen nach getaner Arbeit in die Bar, um auf den ersten Zug zu warten. Bei solchen Gelegenheiten ließ sich des Öfteren ein obszöner Witz überhören oder wurde sogar an mich herangetragen. Die so erhalten Informationen wurden in einer ruhigen Minute auf den Kellner-Block niedergeschrieben und später in das Forschungsheft übertragen. Die so erhaltenen Daten wurden einerseits in die Kodierung miteinbezogen, indem sie als Datensatz schlicht verschlagwortet und für die Theoriegenese verwendet wurden, andererseits diente sie der Triangulation der Gesprächsdaten.

2.5.3 Forschungsgespräche und Gesprächsführung

Wie einleitend erwähnt wurden die ersten zehn Forschungsgespräche zum Zweck einer Pilotphase bereits in Wien mithilfe von Austauschstudierenden geführt. Hierbei handelte es sich um fünf Männer und fünf Frauen, alle um die 20 Jahre alt, die mir mehr oder weniger bekannt waren. In dieser Phase wurden offene, narrative Gespräche geführt, welche in einem zweiten Gesprächsabschnitt punktuell vertieft wurden. In der zweiten Gesprächsrunde wurden acht Männer und acht Frauen in teilstrukturierten Interviews befragt und in der abschließenden dritten Erhebungsphase wurden vier Frauen in narrativen Gesprächen zur Klärung punktueller Problemstellungen gebeten.

Laut Lueger (2010) repräsentieren Forschungsgespräche die narrative Struktur der Gesellschaft, welche lebensweltliche Sinnhorizonte wechselseitig zur Verfügung stellen. Forschungsgespräche schließen somit an alltägliche Aktivitäten an und konzentrieren sich dabei auf eine „Zuhören“ genannte Form der Beobachtung (Lueger 2010:157). Dennoch stellt laut Lueger das Forschungsgespräch keinen passiven Akt des Datensammelns dar, sondern eine provozierte Selektionsleistung, weshalb der Forschungskontext nicht vernachlässigt werden darf. Dies erfordert,

je nach Ausführung, eine möglichst exakte Protokollierung (Lueger 2010:157). Lueger aber unterstreicht, dass diese Methode immer der jeweiligen Forschungssituation angepasst werden muss und nicht unreflektiert übernommen werden kann (Lueger 2010:158). In der Literatur werden verschiedene Formen des Gesprächs vorgestellt. Für dieses Projekt war besonders das narrative Interview nach Schütze von Interesse. Das narrative Gespräch spürt vorrangig der lebensweltlichen Orientierung der Akteur*innen nach (Lueger 2010:159). Die Gesprächsführung beschränkt sich lediglich darauf, den Erzählfluss des Gegenübers am Laufen zu halten. Die Erzählung bildet das zentrale Interesse des narrativen Gesprächs, da es selbst Erlebtes in eine Geschichte umwandelt (Lueger 2010:159). Es sollen möglichst Personen mit divergenten Perspektiven gewählt werden, um so einen möglichst breiten Untersuchungsbereich abdecken zu können, was wie einleitend erwähnt, auch gemacht wurde. Dies ist vor allem für das theoretische Sampling notwendig, wobei es hier vor allem vom Erkenntnisfortschritt abhängig ist (Lueger 2010:160).

Am Anfang eines Gesprächs steht der Aufbau des Gesprächsklimas und somit beginnen Forschungsgespräche immer mit dem Aufbau einer sozialen Beziehung (Lueger 2010:167). Hierzu zählen der Small-Talk um die Atmosphäre aufzulockern, der Hinweis auf das Aufnahmegerät und das Einverständnis zur Tonaufnahme, welches aus forschungsethischen Gründen explizit angesprochen werden muss (Lueger 2010:167). Auf eine schriftliche Einverständniserklärung wurde bewusst verzichtet, da die oft vorhandenen anfänglichen Vorbehalte durch diesen Akt weiter verstärkt worden wären und ein Gespräch verunmöglicht hätten.

Das Hauptgespräch sollte sich bereits aus dem Gesprächseinstieg ergeben. Interventionen sollen daher schon bei der Herstellung der Gesprächssituation vermieden werden, um die Strukturierungsleistung des Feldes analysieren zu können (Lueger 2010:168-169). Die Situation der Interviewpartner sollte tunlichst reflektiert werden, um unpassende oder unangenehme Fragesituationen auszuschließen. Deshalb benötigt jedes Gespräch einen individuell angepassten Ausgangspunkt, der sich aus dem Small-Talk ergeben sollte (Lueger 2010:169-170). Nachfragen soll zur Klärung, Vertiefung oder Ergänzung dienen, den Gesprächsfluss aber nicht übermäßig stören (Lueger 2010:175-176). Am Ende sollen Fragen zu Themen lenken, welche von den Proband*innen nicht angesprochen wurden. Abschließend werden die vorläufigen Ergebnisse zusammengefasst um sicherzustellen, dass es zu keinen Missverständnissen kam oder ob wichtige Themen nicht besprochen wurden (Lueger 2010:175-176). Bei heiklen Themen ist diese Phase oft sehr aufschlussreich, da es zu einer lockereren Gesprächsführung kommt, es sollte daher unbedingt mitprotokolliert werden (Lueger 2010:176). Das Nachgespräch dient eventuellen zukünftigen Terminvereinbarungen und der Vertiefung auf zwischenmenschlicher Ebene (Lueger 2010:176). Die Dokumentation der Rahmenbedingungen ist laut Lueger auch sehr wichtig. So sind der zeitliche

Rahmen, der soziale Rahmen sowie der thematische Rahmen oft für die Interpretation von großer Relevanz (Lueger 2010:177). Weiters forderte der Verlauf des Forschungsprojektes eine genauere Untersuchung von Detailspekten. Hierzu wurde ein Teil des Gesprächs immer problemzentriert gehalten. Im Verlauf erhielt dieser Teil des Gesprächs immer größere Bedeutung, da in den Narrationen sich ab circa dem zehnten Gespräch Sättigung einstellte, jedoch die Tiefe einiger Punkte noch nicht befriedigend erreicht wurde.

Hierbei konnte beobachtet werden, dass sich die Proband*innen bei Vorhandensein eines Diktiergerätes offensichtlich unwohl fühlten, was diese auch in der Reflexionsphase bejahten. Deshalb wurde für die weiteren Gespräche Abstand von der Verwendung eines Diktiergerätes genommen. Der Inhalt der teilstrukturierten Gespräche wurde während des Gesprächs stichwortartig notiert und im Anschluss an das Gespräch ein Gedankenprotokoll niedergeschrieben. Lediglich in der letzten Phase des Forschungsprojektes wurde aufgrund eines bestehenden Vertrauensverhältnisses zu den Proband*innen und der geänderten Perspektive wieder ein Diktiergerät herangezogen.

2.5.4 Interpretation und Analyse

Im vorherigen Kapitel habe ich versucht, einen kurzen Überblick über die wichtigsten Faustregeln der Gesprächsführung zu geben. Die so gewonnen Daten müssen nun mittels Transkription in Textmaterial umgewandelt werden, um sie anschließend der Analyse unterziehen zu können. Zur Transkription stehen den Forschenden eine große Bandbreite von Richtlinien zur Verfügung, welche dem Anspruch der Analyse untergeordnet werden müssen. Je nach methodologischen Anforderungen, vorliegendem Datenmaterial und natürlich auch zur Verfügung stehenden Ressourcen (Zeit und Geld) sollte eine adäquate Technik gewählt werden.

Grundsätzlich ist es dann möglich, sich von verschiedenen Richtungen, je nach Forschungsinteresse, dem Text zu nähern. So kann es von Interesse sein, welches Wissen den Proband*innen zur Verfügung steht oder welchen sozialen Sinnstrukturen durch den Text Ausdruck verliehen werden (Lueger 2010:178-179). In der hier vorliegenden Arbeit wurde das offene Kodieren der Grounded Theory nach Strauss und Corbin gewählt, deshalb soll im Folgenden diese Arbeitsweise möglichst übersichtlich dargestellt werden.

Die Ausarbeitung der Grounded Theory geht auf das Werk *The Discovery of Grounded Theory* von Glaser und Strauss (1967) zurück (Strübing 2014:9). Am Besten lässt sich das Konzept der Grounded Theory als „Basisstrategie der interpretativen Sozialforschung“ (Lueger 2010:220) verstehen. Gemeint ist damit zwar ein grundsätzlich induktives Forschungsvorgehen, das jedoch,

anders als bei traditionellen Forschungsvorhaben, auf eine (pseudo-) strikte Sequenzialität verzichtet und die Parallelität der einzelnen Forschungsschritte, also der Datenerhebung, Analyse und Theorienbildung, unterstreicht (Strübing 2014:11). Wichtig sind hierfür das beständige Vergleichen der meist in Textform vorliegenden Daten miteinander, was von Glaser und Strauss als Kodieren bezeichnet wird (Strübing 2014:14-15, Lueger 2010:220). Das Kodierverfahren generiert beständig neue oder veränderte Fragen, an denen sich der Forschungsprozess weiterentwickelt (Lueger 2010:221, Strauss 1991:44-48). Es werden weiters Zusammenhänge zwischen den einzelnen Datenfragmenten hergestellt, was zu einer Verdichtung der Daten führt. Die dadurch generierten Hypothesen müssen durch andere Daten verifiziert und dann zusammengeführt werden.

Das Kodierverfahren wird bei Lueger kurz und prägnant wie folgt zusammengefasst:

Im ersten Schritt suchen InterpretInnen nach Kategorien zur Einordnung des Beobachteten und benennen diese vorläufig. Diese versuchsweise ermittelten Kategorien sind dabei möglichst spezifisch hinsichtlich der mit diesen Sachverhalten verbundenen Bedingungen und Konsequenzen sowie der Einbindung in Strategien und Interaktionen aufzuschlüsseln. Im nächsten Schritt müssen diese Kategorien in eine Hierarchie gebracht werden, indem man sie jeweils in einen Zusammenhang mit Subkategorien und übergeordneten Kategorien stellt (systematische und dichte Analyse), wobei immer wieder der Zusammenhang mit den konkreten Daten hergestellt wird. Sobald Schlüsselkategorien identifiziert sind, sollten alle Kategorien und Subkategorien untereinander sowie zur Schlüsselkategorie in Bezug gesetzt werden, wobei untergeordnete Kategorien (und dazugehörige Hypothesen) ohne oder mit geringer Nähe zu anderen Kategorien beiseite gelegt werden, auch wenn sie für sich genommen interessant sein könnten (Strauss 1991:122f.). (Lueger 2010:221-222)

Die schrittweise Bearbeitung der Daten kann grob als offenes Kodieren, axiales Kodieren und selektives Kodieren bezeichnet werden (Lueger 2010:222, Strübing 2014:16-19).

Das offene Kodieren ist vor allem eine Phase der „ausdifferenzierten Heuristik des Vergleichens“ (Strübing 2014:19), in der es durch die Ausarbeitung erster Kategorien zur „Dimensionalisierung“ kommt. Diese „Dimensionalisierung“ dient dem Greifbarmachen des jeweiligen Phänomens. Dieses *dimensional profile* eines Phänomens soll die spezifischen Eigenschaften dieses abbilden (Strauss und Corbin 1996:51, Strübing 2014:23).

Die Phase des axialen Kodierens wird seit Strauss' *Qualitative analysis for social scientists* (1987) mit dem sogenannten Kodierparadigma verbunden (Strübing 2014:24). Das Kodierparadigma bezeichnet, einfach zusammengefasst, Fragen nach den Bedingungen, den Interaktionen, den Strategien und Taktiken und den Konsequenzen eines Phänomens (Strübing 2014:24-25, Strauss 1994:56-57). Dies dient, ausgehend von einem Phänomen, der Erstellung von Beziehungen zwischen den einzelnen Codes. Zuletzt tritt das selektive Kodieren stärker in den

Vordergrund. Hier sollen nun die Schlüsselkategorien mit den Subkategorien verbunden werden, sowie nach Bedingungen und Folgen dieser gefahndet werden (Lueger 2010:223).

Für die vorliegende Arbeit bedeutete dies, dass Idealtypen der *shimoneta*-Praxis erzeugt wurden und Einflussgrößen auf diese Idealtypen eruiert wurden. Diese Einflussgrößen wurden weiter unterteilt oder abstrahiert und in Verbindung gesetzt. Dieses daraus erzeugte Netzwerk an Zusammenhängen findet sich in den Kernaussagen des Hauptteils wieder.

2.5.5 Übersetzungen

Ein Problem des japanologischen Arbeitens sind Übersetzungen von Begriffen und Konzepten aus dem Japanischen in die deutsche Sprache. Da Begriffe kontextabhängig zu interpretieren und eine Vielzahl an deutschen Synonymen vorhanden sind, wurden Wörter so neutral wie möglich übersetzt. Beispielsweise werden Begriffe wie *ochinchin* oder *chinko* oft generisch als „Penis“ übersetzt, obwohl sie natürlich je nach Kontext unterschiedliche Bedeutungs- und Vulgaritätsebenen wie Spatzi, Zumpf, Schwanz etc. annehmen können. Dort, wo es für das Verständnis als wichtig erscheint, wird eine kontextspezifische Übersetzung vorgenommen. Die Trennlinie zwischen japanischsprachigem Primärmaterial und deutschsprachiger Analysearbeit wurde in der ersten Kodierphase, also bei der Verschlagwortung, gezogen. Die vollständige Übersetzung zum Zweck der Veranschaulichung wurde nur für die zitierten Textstellen vorgenommen. Diese sind im folgenden Hauptteil nachzulesen.

3 Die Kontingenz des japanischen Trivialhumors

In diesem Abschnitt wird das Meta-Konzept *shimoneta* in analysierbare Einheiten eingeteilt und die Bestandteile zur Veranschaulichung vorgestellt. Dieser Schritt dient der Reduktion und ersten Rahmung, um eine weitere Bearbeitung zu ermöglichen. Erst in den darauf folgenden Kapiteln wird gezeigt, wie diese Elemente in eigenständige Subkonzepte gruppiert und deren Konstruktionsbedingungen sowie Interdependenzen beleuchtet werden können. Dabei wird ersichtlich, dass *shimoneta* sich nicht ausschließlich wie eine, von übergeordneten Diskursen beeinflusste, abhängige Variable verhält, sondern auch selbst eine diskursive Wirkmächtigkeit entfalten kann. Um dieses Unterfangen möglichst strukturiert zu beginnen, erscheint es ratsam zuerst die beiden Teilaspekte „trivial“ (*shimo*) und „Witz“ (*neta*), im Sinne einer Praxis von Humor im Kontext der japanischen Gesellschaft zu untersuchen. Damit ist jedoch keineswegs eine Teilung

des Konzeptes in zwei unabhängige Entitäten beabsichtigt, sondern der Fokus verschiebt sich lediglich auf einen Teil des sprachlichen Gesamtkonzeptes.

3.1 Das Triviale des *shimo*

Wenn wir in Richtung *shimoneta* sprechen, dann wird das Ganze unumgänglich. Weil es ein triviales Gespräch ist. Der obszöne Humor. „Trivial“ wird ja wie „*shimoneta*“ [im Japanischen] mit dem Schriftzeichen für „Unten“ geschrieben. Also ein Gespräch wird durch *shimoneta* ein triviales Gespräch. Genau. (K-san:123;251)

Im Folgenden versuche ich einen Überblick über die semantischen Ausprägungen des Trivialen beziehungsweise Obszönen zu geben. In den Forschungsgesprächen stellte sich oft die Frage, was denn nun für die Proband*innen *shimoneta* sei. So schildert A-san, eine Angestellte in ihren späten Zwanzigern, dass sie in ihrer Grundschulzeit oft exkrementelle Witze im Klassenraum mithören konnte:

Natürlich, also in der Grundschule in der ersten, zweiten Klasse, da hört man „Scheiße“ und solche dreckigen Sachen und „Pisse“. (A-san:53-54; 53;54)

Ähnliche Beobachtungen konnte auch K-san, heute Studentin und Kellnerin in einer *izakaya*, in ihrer Grundschule machen. Im folgenden Zitat beschreibt sie die Tonalität, mit der exkrementelle Äußerungen getätigt wurden und wie diese Tonalität sich zu einem späteren Zeitpunkt auf Scherze über die Menstruation übertragen haben.

So wie bis dahin im Klassenraum „Scheiße“ oder „Pisse“, solch exkrementeller *shimoneta*, ausgerufen wurde, wurde im gleichen Ton nun „Na, hast du schon angefangen zu menstruieren?!“, herumgeschrien. Im gleichen Tonfall wie vorher „Scheiße“ oder „Pisse“ gerufen wurde. (K-san:82; 210)

T-san, Lehrerin an einer Grundschule und Mutter einer kleinen Tochter, erörtert im folgenden Ausschnitt über ihre eigene Erziehung und dass das Sprechen über Exkremente bei ihr zu Hause von ihrer Mutter verboten wurde. Vor dem Gespräch waren ihre Tochter mit der Freundin To-chan, beide im Kindergartenalter, anwesend und gaben einige ihrer besten Zoten preis, auf welche T-san im Verlauf des folgenden Zitates auch rekurrierte.

Also meine Mutter, die war streng. Solche Dinge, wie „Scheiße“, oder wie sie vorher gerade To-chan gesagt hat [waren verboten]. Kennst du Shin-chan, diesen Manga? Also „Scheiße“ und so kommt da oft vor. Und „Pimmel“ und so. (T-san:19;324)

Der Proband m5_a, ein älterer Herr, der früher in Tokio lebte und seinen Lebensabend nun im Dorf M verbringt, spricht von einem distanzierten Standpunkt aus über das Thema. Er war

Regierungsangestellter und konnte sich deshalb an solcher Art der Kommunikation nicht aktiv beteiligen, weil das seinen Status und seinen Job gefährdet hätte. Auch er verweist jedoch auf eine exkrementelle und vulgäre Komponente in den obszönen Witzen.

Shimoneta ist etwas, über das man normalerweise nicht sprechen kann. Es ist vulgär (*gehin*), exkrementell. Seit ich zurück in M bin, sprach ich kein *shimoneta* mehr. Als ich noch jünger war, war ich oft der Passive in diesen Konversationen, ich habe normalerweise nicht aktiv daran teilgenommen. Ich habe aber oft in Büchern darüber gelesen. (m5_a:2;480)

Auf die Frage, was man sich unter *shimoneta* vorstellen könne, antwortet Proband m6_a, der wiederum sehr offen mit diesem Thema umgeht, dass *shimoneta* einen starken physischen Bezug aufweise und darüber hinaus mit dem Hygienediskurs gekoppelt zu sein scheint. M6_a leitet ein kleines Restaurant und offenbart einen eher lockeren Umgang mit obszönen Witzen.

Shimoneta betrifft den unteren Teil des Körpers. Es geht nicht nur um Erotisches, sondern auch Exkrementelles und Intimhygiene. (m6_a:2;489)

Ein junger Angestellter aus der Stadt Fuji erklärt, dass sich der Inhalt von obszönen Witzen als etwas Erotisches und Exkrementelles zusammenfassen lässt:

Gespräche über Erotisches, Exkrementelles und Erbrochenes. Ich mag *shimoneta*. (m7_a:2;502)

Die hier zitierten Auszüge zeigen, dass über verschiedene menschliche Ausscheidungen Witze gemacht werden. Dies umfasst Kot, Urin, Erbrochenes und Menstruationsblut. Eine weitere in einigen der angeführten Zitate bereits erwähnte Dimension ist das Sexuelle. Die folgenden Auszüge zeigen diese Inhalte auf. So beschreibt der Betreiber einer Herberge in seinen Vierzigern den Inhalt obszöner Scherze als etwas Sexuelles. Gleichzeitig schränkt er ein, selbst kaum solche Scherze zu sprechen:

Es (*shimoneta*) ist etwas Sexuelles. Ich spreche es selten, aber ich weiß, was es ist. (m4_a:2;471)

T-san, die Grundschullehrerin und Mutter, führt über ihre Beobachtungen in der Grundschule aus, dass sich die Gespräche weg von exkrementellen Themen hin zu Gesprächen über das Küssen und zu Beziehungsthemen entwickeln.

Wenn man circa fünfzehn Jahre wird, dann spricht man mit guten Freunden wer mit wem geht, oder wer mit wem geknutscht hat. Über Kot und Urin sprechen sie nicht mehr. Das ist etwas für die Grundschule, also für Achtjährige (lacht). So verändert sich das. (T-san:27;332)

K-san, Kellnerin und Studentin, führt einige Aspekte des sexuellen obszönen Humors weiter aus. So entwickle sich der fäkale Humor zu Sexuellem.

Also der fäkale (lacht) *shimoneta* ändert sich ein bisschen zum Sexuellen. (K-san:23;151)

Ein weiterer Punkt, der für das Verständnis wichtig ist, sind Kommentare zu der Oberweite der Frau. In den beiden ausgewählten Zitaten stehen die Brüste der Frau im Fokus.

Also wenn ich dann vom Tresen nach vorne gehe und sage, ich serviere das ab, dann kommt so ein: „Mädchen, du hast aber eine schöne Oberweite“, oder so was in der Art. (K-san:101;229)

Wir übernachten also oft gemeinsam, auf den Schulausflügen. Und wenn wir dann gemeinsam ins Gemeinschaftsbad gehen, also ein großes Bad. Dann sprechen auch die Mädchen, wer denn nun eine größere Oberweite hätte. (T-san:34;339)

Man kann also davon ausgehen, dass die Annahme, *shimoneta* handle exkrementelle und sexuelle Themen zutrifft. Weiters wird anhand einiger der gezeigten Stellen offensichtlich, dass es nicht nur eine allgemein gültige Leseart gibt. So kommt es beispielsweise für T-san und K-san zu einer Verschiebung von exkrementellen Humor hin zu sexuellen Humor. Auf die Art der zeitlich differenten Ausprägungen, deren Modi und Konditionen, wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch genauer eingegangen werden.

Im Rahmen der beiden ersten Forschungsphasen wurden die ProbandInnen gebeten, jeweils an die 20 Wörter beziehungsweise Themen auf Papier niederzuschreiben, welche sie mit *shimoneta* in Verbindung bringen. Die folgende Grafik verdeutlicht die Ergebnisse dieser ersten Aussicht auf die Bandbreite von Trivialhumor in Japan anhand einer Schlagwortwolke.

Im Zentrum der Abbildung befinden sich die Brüste (おっぱい) mit insgesamt zehn Nennungen unter 26 Proband*innen, umgeben von den Wörtern für Onanie (オナニー) mit neun Nennungen, Felatio (フェラ) mit ebenso neun Nennungen, Penis (チンコ) mit ebenfalls neun Nennungen, Vagina (マンコ) mit acht Nennungen, obszön (エッチ) mit sechs Nennungen und Kot (うんこ) mit vier Nennungen.

Abbildung 1

Begriffswolke mit shimoneta-Begriffen



Anmerkung: Genannte Wörter/Themen in Erhebungsphase I und II: insgesamt 28 Gespräche mit bis zu 20 Nennungen

Einige der Konzepte wurden in verschiedenen Variationen angegeben, weshalb das Ausmaß dieser Topoi als noch größer angenommen werden kann. Daraus lässt sich folgern, dass sich die bereits beschriebenen Annahmen der inhaltlichen Komposition des obszönen Humors auch in einem quantitativen Ausmaß nachweisen lassen.

3.2 Die Praxis des *neta*-Sprechens

Neta beinhaltet den kommunikativen Aspekt des humorig-Obszönen. Die enzyklopädische Bedeutung von *neta* wird mit Gespräch oder Fabel angegeben, auf das spaßige Element wird überdies hinaus hingewiesen.

Neta: Eine glaubwürdige Fabel um Leute auf den Arm zu nehmen. Keine bössartige Lüge; im gewissen Ausmaß um das Gegenüber zum Lachen zu bringen oder zu necken. (デジタル大辞泉 2021: <https://kotobank.jp/word/%E3%81%AD%E3%81%9F-595058>, Übersetzung des Autors)

Auch in vielen Forschungsgesprächen wurde *hanashi*, also Gespräch, als ein Modus von *shimoneta* angeführt. So erwähnt A-san, die Angestellte, im Kontext des erwachsenen Trivialhumors, dass es nicht möglich wäre, nicht über sexuelle Themen zu sprechen.

[...] Dann kann man beim Girlstalk oder bei den Liebesgesprächen nicht nicht über Sex sprechen! [...] (A-san:110;110)

K-san erwähnt, dass obszöner Humor unter Freundinnen eine Nähe zum Lästern über eine andere Person offenbart.

K: Beispielsweise wenn Mädchen untereinander sprechen, dann sprechen sie ja recht viel über Sex.

I: Aha.

K: Obwohl mehr noch als *shimoneta* ist es ein Ablästern über andere Leute.

I: Ach so? (K-san:9;137)

Sie führt noch weiter aus, dass sich in gemischt-geschlechtlichen Gruppen das Gespräch oft um die Größe des Penis dreht.

Ja. Außerdem, naja, ich mach das kaum aber wenn man mit Jungs spricht, dann sind es oft Gespräche um die Größe. Außerdem, ..Jungs mögen wohl solche Gespräche. Gespräche über die Größe. Und naja, man passt sich eben dem an. Ja. (K-san:10;138)

Weiters fügt K-san hinzu, dass unter Mädchen mehrere differenzierbare Arten von trivialen Gesprächen existieren und diese auch den Charakter von Aufklärungsgesprächen annehmen können.

K: (10) Ja (lacht) wenn man mit Mädchen spricht, dann gibt es wohl noch mehr Sorten.

I: Ja.

K: Ja, wie man es beim Sex macht. Und, welche interessanten Sachen passiert sind oder dass da ein komischer Freund war. Solche [Gespräche] gibt es oft. (K-san:11;139)

Diese oben angeführten Gesprächsausschnitte stellen den weniger humorigen Pol des *neta*-Konzeptes dar. Es kann sich also durchaus um aufklärerische oder ätzende Gespräche handeln, es lassen sich aber auch im foucault'schen Sinn Beicht-Situationen erkennen.

Der andere Pol des *neta*-Konzeptes ist der des Lachens. Begriffe wie *omoshiroi* (lustig, interessant) oder *moriagaru* (aufregend, erregend, anregend) sind ein wichtiger Bestandteil von

neta, oft lädt er zum Lachen oder Schmunzeln ein. Humor ist deshalb eine naheliegende Übersetzung, welche auch im vorliegenden Text meist verwendet wurde.

Probandin f5_y versuchte mir, die Bedeutung von *neta* auf folgende Weise zu erklären (man beachte wieder den sexualpädagogischen Aspekt):

Leute kommen sich dadurch näher und lernen über Sex. *Neta* bedeutet Witz, es ist nicht sehr ernst. Man kann vor seinem Freund angeben, aber Mädchen sind anders.
(f5_y:6;517)

Jōku (vom englischen *joke* abgeleitet,) wird von vielen der Proband*innen als Term gebraucht, seltener ist das japanische Wort für Witz, *jōdan*, vorzufinden. K-san, die Kellnerin, greift für die hier angeführte Stelle auf ihre Erfahrungen zurück und übersetzt *shimoneta* als *jōku*.

Shimoneta ist, ..., ja. Sind *jōku*, die man nur mit guten Freunden machen kann, denke ich.
(K-san:2;130)

Die bereits auf der vorigen Seite zitierte Probandin f5_y erklärt in unserem Gespräch den Bedeutungshorizont der Gespräche wie folgt:

Sexueller Inhalt, *jōku* über sexuellen Inhalt, mit Freunden. Aber nicht nur Witze, sondern auch ernste Themen, wie das Sexleben. Man kann *shimoneta* mit einigen Freunden sprechen, mit anderen nicht. Es geht auch nicht so sehr um Exkrement. (f5_y:2;513)

Und ein junger Mann, dessen Oberschulzeit noch nicht lange zurückliegt, schildert eine Veränderung, die in der Oberstufe als „Wiedergeburt als *jōku*“ bezeichnet wird.

In der Oberstufe kommt es dann zur Wiedergeburt des *shimoneta* als *jōku*. Man kann auch mit Mädchen sprechen, üblicherweise aber mit Jungs. Es stehen nun mehr physiologische Phänomene im Vordergrund. (m1_y:9;409)

T-san, die Lehrerin und Tochter einer strengen Mutter, bezeichnet *shimoneta* aus ihrer Jugenderfahrung heraus als „ausschließlich Scherze“ (*jōdan*), die von Jungs gesprochen wurden.

T: Ausschließlich Scherze! Ich bin eher ernst, deshalb habe ich kaum *shimoneta* gesprochen.

I: Aber gehört, oder?

T: Ja, gehört. Von den Jungs! Aber wenn sie so gesprochen haben, hab ich immer gesagt: „Hört auf!“ (lacht).

I: Ach so war das! (T-san:16;321)

Betrachtet man diese Humor-Komponente genauer, wird erkennbar, dass diese eng mit dem Auslösen der Gefühlsregung Lachen verbunden ist. N-san, eine junge Lehrerin an einer Grundschule, erklärt den trivialen Fäkalhumor der Erstklässler folgendermaßen:

I: Wie ist es bei den Erstklässlern in der Grundschule?

N: Die Erstklässler sagen Scheiße oder Pisse und lachen herzlich, freuen sich und lachen.
(N-san:20;275)

Ein etwas älterer Betreiber einer Herberge aus der Präfektur Gifu erklärt, dass *shimoneta* erotische Gespräche sind, die bei den anderen Lachen hervorrufen sollen.

Shimoneta ist etwas mit erotischem Inhalt, außerdem etwas worüber man lacht während man spricht. (m2_a:2;413)

Unter gewissen Umständen muss *shimoneta* sogar zum Lachen anregen, sonst überschreitet es die Schwelle zur sexuellen Belästigung. So beschreibt es K-san, die als Kellnerin diese Grenze zwischen „harmlosen“ Scherz und sexueller Belästigung gut einzuordnen weiß.

K: Hmm, also *shimoneta* ist, also wirklicher *shimoneta* ist normalerweise ein Witz... normalerweise?

I: Also ist immer ein Witz enthalten?

K: Ja, Naja... Wenn es nicht lustig ist, kann es sein dass es sexuelle Belästigung wird. Es muss also ein lustiges Gespräch sein. Weil eben *shimoneta* gesprochen wird. Wenn es kein lustiges Gespräch ist, vielleicht noch kein Lästern, aber sehr stark über jemandes Körper. Wenn man das so sagt, dann spricht man ein Tabu an. Ja. Und so etwas wird dann sexuelle Belästigung. Wenn es lustig ist, dann ist es *safe* glauben alle. (K-san:116;244)

Eine weitere Ausprägung von *shimoneta* ist die Darbietung als Lied. N-san erzählt hier aus ihrer Erfahrung als Lehrerin an einer Grundschule, dass die Kinder (was bei der Probandin meist Buben sind) obszöne Lieder singen.

Sie singen Lieder. Den Inhalt hört man nicht richtig, aber, was..., Penis, Hintern, Kot, das wurde gesagt. (N-san:4;259)

Der bereits zitierte Beamte, der im Erwachsenenalter kaum obszöne Witze aussprechen konnte, deutet im Gespräch sogar an, dass in manchen Regionen Erwachsene beim Umtrunk obszöne Lieder singen.

Es gibt da so ein Lied in Shirakawa-go. Ein *shimoneta*-Lied. Shirakawa-go ist eine arge Gegend! (m5_a:9;487)

K-san hingegen beleuchtet die Ausgangssituation dieser sich zu Witzen entwickelnden Gespräche und bezeichnet diese als „sehr private Gespräche“, die sich dann nach und nach zu Witzen entwickeln.

I: Ach so. Also, diese Erwachsenenwitze, also ist *shimoneta* wirklich ein Witz?

K: Hm, in den jungen Jahren, also so unter 25, da war es eher Slang. Keine Witze.

I: Also keine Witze?

Aus den zitierten Passagen lässt sich schlussfolgern, dass erstens *neta* einen durchaus heterogenen Bedeutungshorizont aufweisen und zweitens die Bedeutung sich kontextabhängig verändert. Ob nun Witz, ernstes und aufklärendes Gespräch oder exkrementelles Lied eine valide Expression darstellt, wird durch die Rahmenbedingungen bestimmt. Auf diese strukturellen Einflussfaktoren sowie Sanktionierungsmechanismen, die eintreten wenn eine invalide Form der Expressionen getätigt wird und dann *shimoneta* beispielsweise als sexuelle Belästigung interpretiert wird, wird im Folgenden genauer eingegangen.

4 Ausdifferenzierung: Struktur, Episteme und Subjekt

Im diesem Abschnitt werde ich erörtern, wie sich verschiedene Ausprägungen spezifischen Entwicklungen und Strukturen zuordnen lassen, sodass nicht jede beliebige Ausformung von *shimoneta* zu jedem beliebigen Zeitpunkt in jedem beliebigen Raum praktizierbar ist. Ich bezeichne diese vier Idealtypen von *shimoneta* als „Phasen“, weil sie eine annähernd sequenzielle Abfolge im Verlauf der Subjektbildung des Individuums aufweisen. Diese vier Phasen bildeten den Endpunkt des Kodiervorganges und sind somit als Idealtypen dieser Forschungsarbeit zu verstehen und nicht als real existierendes Phänomen. Diese Phasen, die also aus dem Forschungsprozess resultieren, benenne ich nach den bezeichnenden Erkenntnisstrukturen, in die sie eingebettet zu sein scheinen: Eine Phänomenphase, deren primärer Bezugspunkt das Augenscheinliche bildet; eine Phase der Vergeschlechtlichung, welche stark in einem dualistischen Geschlechtersystem eingebettet ist; eine Empiriephase, deren spezifischer Kontext eigene Erfahrungen und Selbstreflexion bildet und eine Hierarchiephase, die sich aus einer komplexen Matrix zusammensetzt und einen stark ausgeprägten sozialen Positionsbezug aufweist. Jeder dieser Phasen zeichnet sich durch eine spezielle Konfiguration aus Inhalten, performativen Praktiken, Räumen, Adressat*innen und Sprecher*innen aus.

4.1 Phase I: Phänomenphase

In dieser ersten, phänomenzentrierten Phase von *shimoneta* steht der exkrementelle und augenscheinliche Inhalt im Vordergrund. Er wird hauptsächlich im Kindergarten- und Grundschulalter praktiziert. *Shimoneta* tritt in den Ausprägungen „Lied“ oder „Scherz“ häufig auf, das Provozieren von Erheiterung steht im Vordergrund. Hingegen ist *shimoneta* mit sexuellem Inhalt kaum vorhanden und nur in der semantischen Dimension ausgeprägt. Ohne die Implikationen

der Wörter zu verstehen wird von Kindern der normative Rahmen ausgetestet und die Grenzüberschreitung führt zur Belustigung. Als Bühne kann der Kindergarten beziehungsweise in den ersten Jahre die Grundschule als Ort der sozialen Zusammenkunft angenommen werden, wobei sich dies natürlich nicht rein darauf beschränkt. *Shimoneta* in der Phänomenphase wird ohne Wissen über das soziale Geschlecht gesprochen, wodurch er sich in seiner Praxis und seinem Inhalt von *shimoneta* der zweiten Entwicklungsstufe unterscheidet. Im Folgenden wird nun auf die dahinterliegenden Einflussgrößen genauer eingegangen.

4.1.1 Aufbau der Phänomenphase

Schon im Aufriss zeigen sich die Schwierigkeiten, welche sich durch die Beschreibung anhand von „Phasen“ eröffnen. Die Sezierung des Phänomen *shimoneta* in Phasen kann der Heterogenität nur bedingt Rechnung tragen, da die Entwicklung der *shimoneta*-Praktik zuallererst ein individueller Prozess ist, der von verschiedenen Einflussfaktoren abhängen dürfte. Denkbar sind beispielsweise in dieser ersten Phase, dass das familiäre Umfeld und das Vorhandensein von Geschwistern, das Alter beim Eintritt in den Kindergarten oder die persönliche psychologische Ausprägung, wie etwa ein introvertierter oder extrovertierter Charakter, einen gewichtigen Einfluss auf den Beginn des (*shimoneta*-)Sprechens hat. Damit ist ein Beginn im Sinne eines plötzlichen Ausbruchs der *shimoneta*-Praktik aus semiologischer Sicht nicht einfach möglich zu definieren. Auch aus empirischer Sicht ließen die gesammelten Felddaten keinen genaueren Schluss zu, ab welchem Alter Kinder *shimoneta* sprechen. Wenn man aber die Forschungsliteratur in die Daten miteinbezieht, bekommt man einen Überblick über die betroffene Alterskohorte. In einem Forschungsartikel von Tomita und Fujino (2016) wird gezeigt, dass sich bereits 11% der Zweijährigen an trivialen Witzen belustigen. Dies entwickelt sich rasch, bis von den Viereinhalbjährigen 89% *shimoneta* sprechen wie hier in Tabelle 1 und Abbildung 2 dargestellt ist. Dies fällt nicht zufälligerweise mit dem Alter des Kindergartenbesuchs zusammen. Anhand von Abbildung 2 lässt sich deutlich erkennen, dass sich die Aneignung der *shimoneta*-Praxis rasch, und zwar in der Zeit des üblichen Kindergarten-Eintritts, entwickelt. Im Alter von sechs Jahren hätten bereits 92% der Kinder die Praxis des *shimoneta*-Sprechens erworben und 9% wieder abgelegt.

Tabelle 1

Obszöner Humor bei Kindern: Beginn und Ende; nach Tomita und Fujino 2016:164

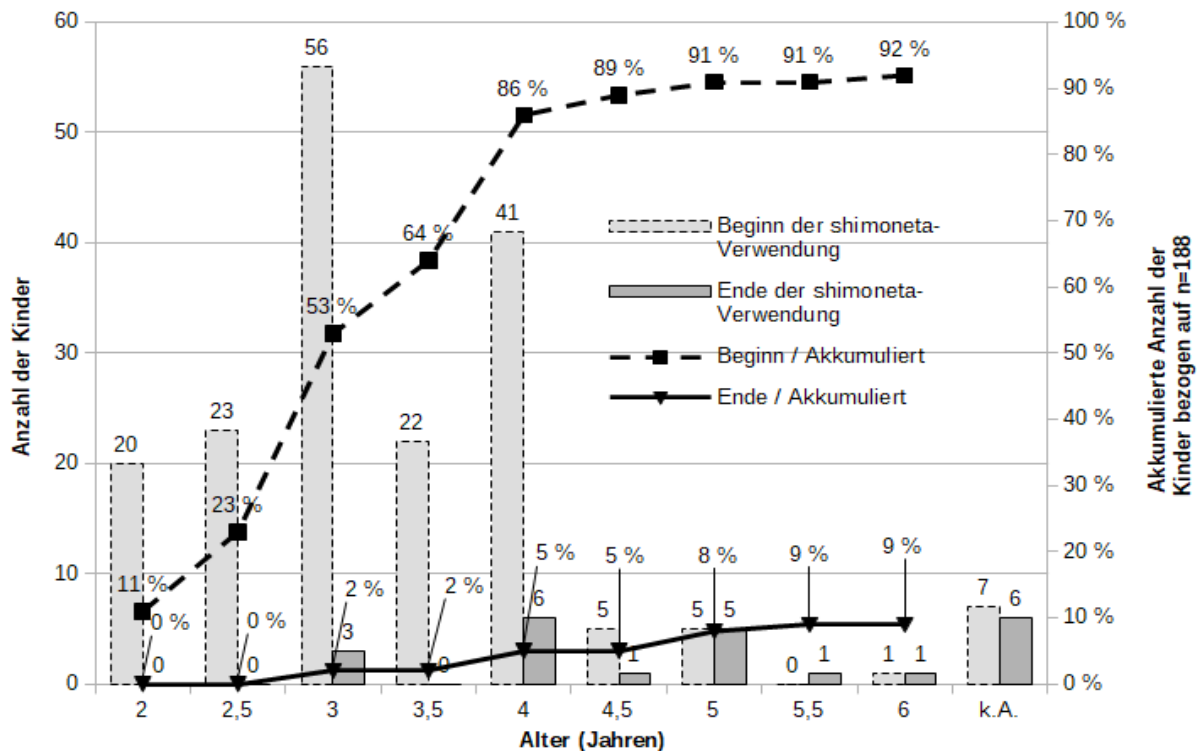
Alter (Jahr)		2		3		4		5		6	keine
Halbjahr		1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	2.	1.	Antw
<i>shimoneta</i>	Absolute Häufigkeit	20	23	56	22	41	5	5	0	1	7
	Beginn (n=180) Relative Häufigkeit%	11%	12%	30%	12%	22%	3%	3%	0%	1%	4%
	Akkumulierte Häufigkeit%	11%	23%	53%	64%	86%	89%	91%	91%	92%	96%
	Absolute Häufigkeit	0	0	3	0	6	1	5	1	1	6
	Ende (n=23) Relative Häufigkeit%	0%	0%	2%	0%	3%	1%	3%	1%	1%	3%
	Akkumulierte Häufigkeit%	0%	0%	2%	2%	5%	5 %	8%	9%	9%	12%

*Anmerkung: Die Prozentwerte beziehen sich auf die Gesamtzahl der Kinder (n=188).
Acht Kinder hätten keine Erfahrungen mit shimoneta und wurden in der Quersumme nicht berücksichtigt (=180).*

Diese Zahlen können durch eine eigene Beobachtung ergänzt werden, die ich beim Besuch eines Kindergartens machen durfte. Die Beobachtungssituation war folgende: Da das Sportfest eines Kindergartens anstand, musste der Spielhof aufgeräumt und geputzt werden. Das Unkraut musste ausgerissen, die Wasserrinnen von Laub befreit und der Sandboden geharkt werden. Hierzu wurden die mit der Erziehung der Kinder betrauten Personen, in diesem Fall ausschließlich Mütter und einige Freiwillige, rekrutiert. Auch ich wurde, weil mit einer der Mütter befreundet, zum Arbeitsdienst herangezogen. Als man mich den Kindern vorstellte bekam ich rasch einen Spitznamen von den Kindern zugewiesen: *midori unko monstā*, was so viel bedeutet wie „grünes Kotmonster“. Das Grün kam wohl daher, dass ich ein grünes T-shirt trug, der exkrementelle Teil hatte hoffentlich weniger mit meinem Aussehen zu tun. Diese Bezeichnung löste unter den Kinder große Belustigung aus, während es den Erwachsenen, mich mit eingeschlossen, die Schamröte ins Gesicht trieb.

Abbildung 2

Entwicklung des shimoneta-Gebrauchs von 2 bis 6 jährigen Kindern (Tomita und Fujino 2016:164).



Anfangs mit den Worten *yamete!*, „hört auf!“, von den Müttern bedacht, merkte man schnell, dass dies die Kinder nur noch mehr anstachelte. So folgte mir die nächsten circa 20 Minuten eine Schar Kinder, laut lachend, mich *midori unko monstā* bezeichnend über den Hof. Danach wurde es ihnen offenbar langweilig und sie kehrten zu ihrer anderen liebsten Beschäftigung zurück: Fernsehen. Ein Augenmerk sei noch auf die Zusammensetzung der Kindergruppe gerichtet. Es handelte sich um eine Gruppe der etwas älteren Kinder des Kindergartens, die Sprecherposition in dem Reigen hatte hauptsächlich ein Mädchen inne. Die Zusammensetzung der Gruppe wirkte aber grundsätzlich heterogen.

Es kann also davon ausgegangen werden, dass Trivialhumor bis zum Lebensabschnitt der Grundschule von den meisten Personen verstanden wird. Diese Annahme lässt sich anhand der folgenden Zitate untermauern. Darüber hinaus kann anhand der Textstellen gezeigt werden, welche Inhalte und Ausdrucksweisen Kinder dafür verwenden. So berichtet N-san, Lehrerin an einer Grundschule, über ihre Beobachtungen, dass Kinder sich an exkrementellen Scherzen und Liedern erheitern.

Die Erstklässler [der Grundschule] sagen Scheiße oder Pisse und lachen herzlich, freuen sich und lachen. (N-san:20;275)

Ich betrachte nun die 4.-Klässler, also 10-jährige Kinder. Burschen sprechen oft *shimoneta*. Also die Burschen sprechen oft, hmm... Sie singen Lieder. Den Inhalt verstehe ich zwar nicht ganz, aber Penis, Arsch, Scheiße, das sagen sie. (N-san:3-4;258;259)

Gefragt, ob N-san in ihrer eigenen Kindheit dieselben Erfahrungen gemacht habe, erzählt sie konsistent dieselben Inhalte: Das vor allem die Buben obszöne Possen reißen würden, aber Mädchen daran kaum beteiligt wären.

I: Hast du auch eigene Erfahrungen (in der Kindheit) mit *shimoneta* gemacht?

N: Ja.

I: Wie war das ab der Grundschule?

N: Als Mädchen, in der Grundschule hab ich mit meinen Freunden nicht so viel gesprochen. (N-san:25;280)

N: In der Grundschule (10). Hmm, wie war das. Die Jungs haben oft darüber gesprochen, ob „er“ steht oder nicht.

I: Auch vor den Mädchen?

N: Auch vor den Mädchen.

I: In der Schule?

N: In der Schule, in den Pausen. (N-san:29;284)

Auch T-san konnte diese Beobachtungen in ihrer Grundschule oft machen.

Ja, ihr liebstes Wort ist Scheiße (lacht) (3) und, aber in der 2. Klasse ca. verstehst du? Ja, die Burschen sagen dann oft unter sich Penis (lacht). (T-san:2;307)

A-san, die junge Angestellte, berichtet aus ihrer Kindheit, dass auch vor allem die Jungs exkrementelle Wörter wie „Scheiße“ oder „Pisse“ verwendeten.

In der Grundschule sprechen die Burschen ganz normal *shimoneta*. Und worüber sie sprechen, klar in der 1., 2. Klasse, Scheiße, solche schmutzigen Sachen, Pisse. (A-san:52-53; 52-53)

K-san, Kellnerin und Studentin, konnte diese Praktiken auch feststellen.

Scheiße und Pisse und so wurde im Klassenzimmer ständig herumgebrüllt. Deshalb wurde der fäkale *shimoneta* ganz ohne Geschlechterdifferenzierung herumgebrüllt. Im Klassenzimmer. (K-san:31;159)

Die nun folgenden Zitate sind mehr noch in Hinblick auf die interviewte Person interessant. Männer erzählten oft von sich, dass sie *shimoneta* sprachen und das ausdrücklich vor Mädchen taten, während Mädchen diesen Scherzen oft nur als passive Zuhörerinnen ausgesetzt waren.

So erzählt ein junger Student, dass er „einfach“, ohne groß nachzudenken, triviale Scherze machen konnte.

In der Grundschule sprachen wir vor Allem über Kot und Penis, ohne groß das Sexuelle zu bedenken. Diese Worte waren einfach interessant. (m1_y:7;407)

Der bereits genannte Betreiber einer Herberge in seinen Fünzigern erzählte ähnliches.

In der Grundschule sprachen wir über beispielsweise den Penis und Sachen, die man einfach sehen konnte, auch mit den Mädchen. (m2_a:7;418)

Auch der Restaurantbesitzer, der dem Thema Trivialhumor gegenüber sehr aufgeschlossen war, versetzt die Mädchen in eine passive Rolle. Interessant erscheint hier das bereits frühe Auftreten des Topos „Masturbation“.

In der Grundschule sprachen wir über Masturbation und schauten Mädchen nach. (m6_a:7;494)

Ein weiterer männlicher Proband in seinen Vierzigern erzählt praktisch das Gleiche: Der exkrementelle Trivialhumor unter Jungs beginnt im Kindergarten und setzt sich bis zur Grundschule fort.

Im Kindergarten sprachen wir über Scheiße und andere Körperflüssigkeiten, vor allem mit anderen Jungs. Dies setzte ich bis in die Grundschule fort. (m7_a:7;507)

Probandinnen gaben im Gegensatz zu den Probanden etwas andere Antworten. So erzählt Probandin f5_y, dass sie im Kindergarten (noch) keinen Trivialhumor sprach und ab der Grundschule nicht die exkrementelle Form der Jungs.

Im Kindergarten sprachen wir noch nicht *shimoneta*, aber ab der Grundschule sprachen wir dann darüber, wer in wen verknallt ist. (f5_y:7-8;518,519)

Eine weitere Probandin beschreibt sich selbst wiederum als passive Zuhörerin, die den gesanglichen Darbietungen der gleichaltrigen Jungs zuhörte.

Am Beginn der Grundschule hörte ich passiv zu, die anderen sangen Lieder, wo sie einzelne Wörter austauschten, damit sie obszön werden. Die Jungs sprachen auch über sexuelle Dinge. (f6_y:7;532)

Lediglich in einem Gespräch mit einer Probandin kam zur Sprache, dass überhaupt kein *shimoneta* in der Grundschule verwendet wurde. Es wäre sicherlich interessant gewesen, sich die Hintergründe dieser Aussage genauer anzusehen.

In der Grundschule wurde kein *shimoneta* gesprochen. (f3_a:7;446)

Man erkennt also, dass eine Menge verschiedener Topoi bereits im Kindergarten beziehungsweise der Grundschule vorhanden sind, wobei wohl „Scheiße“ und „Pisse“ zu den häufigsten Nennungen gehören. Auch Tomita und Fujino beschreiben diese Inhalte: Sie ordnen die in ihrer Forschung erhobenen Inhalte sechs Clustern zu: Hintern, Kot, Furz, Urin, Brüste und Sonstige (Tomita und Fujino 2016:165). Etwas, das in den zitierten Passagen auch offensichtlich wird, ist der Beginn eines Ausdifferenzierungsprozesses zwischen den sozialen Geschlechtern.

4.1.2 Wissenserwerb in der Phänomenphase

Primäre Phänomene, welche intuitiv mit den eigenen Sinnen erfasst werden können, bilden den inhaltlichen Kern in dieser frühkindlichen Phase: Kot, Urin, offensichtliche Geschlechtsmerkmale. Dies wird ergänzt durch Wörter, deren Bedeutungssinn den Kindern wohl nicht bewusst ist, etwa sexuelle oder hygienische Konzepte. Über tabuisierte Themen wird schlicht vor sich hin gesprochen, ohne über deren sekundären Sinngehalt Bescheid zu wissen. Sie finden also auf der primären, phonetischen Ebene Verwendung. N-san liefert im folgenden Gesprächsausschnitt ein Beispiel, wie Appräsentation höherer Ordnung aus Massenmedien oder von älteren Geschwistern zu jüngeren Geschwistern tradieren werden, auch wenn die darin implizierten Wissensformationen vermutlich noch nicht bewusst reflektiert werden.

I: Woher kommen diese Lieder? Aus dem Fernsehen, vom *manzai* oder Crayon Shin-chan?

N: Sie haben sie von ihrem älteren Bruder oder so gehört. Und, vor mir singen sie nicht die ganz argen Sachen, aber Zuhause singen sie das ganz steile Zeug, hat mir eine Mutter erzählt.

I: Und was sagen die Eltern dazu?

N: Die Mutter zu den Kindern?

I: Ja.

N: Hört auf damit! Aber weil sie es von ihren älteren Brüdern gehört haben, dann sich es merken, und singen es dann nach, obwohl sie den Inhalt nicht verstehen. Und das wiederum

hören andere Kinder und sagen es auch. (N-san:5-7;260-262)

Interessant erscheint in diesem Prozess der Äußerung eher die Reaktion von Bezugspersonen, denn wenn ein Witz auch die Reaktion einer Erziehungsperson provoziert, wird dieser Term mit einem besonderem Interesse in Verbindung gebracht. Da sexuelle Ausdrücke in der späteren Erziehung stark mit moralischen Werten aufgeladen werden, ist eine Reaktion der Bezugsperson wohl umso wahrscheinlicher. Man kann also von einer Art Reaktionsökonomie ausgehen, die heuristisches Wissen schafft, mit welchen Witzen in welchem Umfeld die stärkste Reaktion hervorgerufen wird; das Lachen unter den anderen Kindern und die Beschwerden der Eltern und Lehrer*innen.

Die Lehrerin T-san erzählt, dass sie eine Fernsehsendung gesehen habe, in der ein Experte diese Aufmerksamkeits-Reaktionskette erklärte.

T: Vor einiger Zeit hatten sie im Fernsehen so eine Sendung darüber, warum Kinder Fäkalwörter so mögen. Als sie das gezeigt haben, hat ein Experte gesagt, es liegt an den Erwachsenen. Es ist die Schuld der Erwachsenen, weil die Kinder sagen diese Worte, weil sich die Erwachsenen zu sehr darüber aufregen. Zum Beispiel: Das darfst du nicht sagen! Wenn ich so etwas sagen, sagt meine Mutter 100% sicher, dass es nicht erlaubt ist. Deshalb, weil sie etwas Verbotenes sagen wollen, die Kinder.

I: Also ein bisschen die Grenzen überschreiten.

T: Ja, also sie wollen, dass ihnen gesagt wird, „hört auf!“, und sagen es gerade deshalb. Würden die Eltern die Kinder ignorieren, wenn sie Kot oder Urin sagen, würde es langweilig und sie würden vielleicht aufhören es zu sagen, wurde gesagt. „Das sagt man nicht!“, oder „Das ist grauslich, so etwas sagt man beim Essen nicht!“, wegen so etwas ist es interessant und sie sprechen weiterhin. Also die Reaktion der Erwachsenen. (T-san:9-10; 314;315)

Eine weitere Quelle für Scherze aller Art sind die Medien. Das Fernsehen nimmt durch seine Reichweite und seinen Platz im täglichen Leben der Familien wohl durchaus eine Sprecherposition im heimischen Diskursfeld ein. Wenn triviale Scherze, die für Kinder leicht nachzuahmen sind, Erwachsene zum Lachen anregen, erscheint es für das Kind so, also ob diese Form oder genau dieser Witz in allen Kontexten angebracht ist. Spezifische Regeln werden noch nicht hinterfragt, da sie noch nicht im Wissensvorrat der Kinder vorliegen und so wird durch Kinder dies solange rezipiert, bis sie entweder eine in ihren Augen legitime Form der Zurechtweisung erhalten oder diese Scherze in den Kontext neuen Wissens stellen können, wie wir dann in den weiteren Phasen sehen werden.

Zusammengefasst konnte ich zeigen, dass neben den empirischen Erkenntnissen zwei Wissensquellen zum Wissen von Kleinkindern beitragen: Ältere Geschwister beziehungsweise Peers sowie Massenmedien. Die Weitergabe geschieht in der Regel durch orale Tradierung, ohne dass die Kinder den Inhalt des Gesagte vollständig verstehen können. Stattdessen wird nachgeahmt, was die Vorbilder vormachen. Eingebettet ist dies noch nicht in ein symbolisches System, dass durch die Erziehung appliziert wird, sondern in ein Wissenssystem um eine Aufmerksamkeits- bzw. Reaktionsökonomie: Wenn ich was sage, führt das bei wem zu welcher Reaktion? Im folgenden möchte ich nun zeigen, wie dieses Wissen von Kindern genutzt wird, um Anrufungen zu formulieren und in ein Wahrheitsspiel einzutreten.

4.1.3 Subjekte in der Phänomenphase: Lachende Selbstsubjektivierung

Bereits zu Beginn des Kapitels wurde besprochen, dass Kinder in der Lage sind durch *neta*-Praktiken Lachen hervorzurufen und die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Diese Praktiken fußen auf einer heterogenen Sammlung von Wissensinhalten, die einerseits die richtigen Reizworte und -sätze beinhalten, sowie Wissen darüber, wie andere Personen vermutlich darauf reagieren. Die Zielpersonen wurden in zwei Gruppen gegliedert: Diejenigen, die wahrscheinlich mitlachen und diejenigen die wahrscheinlich schimpfen. Dies zeigt, dass sich Kinder zu diesem Zeitpunkt bereits als relationale Subjekte wahrnehmen und die Position der beteiligten Subjekte reflektieren. Anders ausgedrückt werden von *shimoneta*-sprechenden Kindern zwei Subjektschablonen projiziert, die durch das Gegenüber erwartungsgemäß angenommen werden sollen: Das lachende Subjekt und das schimpfende Subjekt.

Abbildung 3 veranschaulicht das *Spiel der Wahrheit* in der Phänomenphase: Der Akteur, das scherzende Kind S_A , projiziert mittels *shimoneta*-Praktik $P_{\neg}$ die Subjektschablone S_P auf die anwesende*n Person*en. Die Praktik wird mit der Erwartung ϵ aufgeladen, dass Subjektschablone S_1 (Lachendes, Schimpfendes) von der passiven Person eingenommen wird. Wird diese Subjektschablone durch das erleidende Subjekt S_P angenommen, also entspricht die Reaktion des passiven Subjekts $R_{S_P} = \epsilon$, entweder durch das Lachen eines anderen Kindes oder das antizipierte Ausmaß an Schimpfen eines Erwachsenen, wird die eigene Subjektivität $S_{\neg}$ bestätigt. Widerspricht das erleidende Subjekt S_P jedoch der Anrufung, so entspricht die Reaktion R_{S_P} nicht der Erwartung ϵ , und der Akteur ist gezwungen, sich mit diesem negativen Feedback zu beschäftigen. Es erhält also als Vorschlag die veränderte Subjektschablone S_{neu} . Der Akteur hat nun die Möglichkeit, die Disziplinierung anzunehmen $S_{neu} = S_A + \Delta_s$ („Erziehung“) oder sich ihr zu verweigern $S_{neu} = S_A$ („widerspenstig“). Anrufungen ermöglichen, wie Butler und Althusser in den einleitend zitierten Passagen dargelegt haben, Widerstand. Widerstand entspringt jedoch nicht einem gesellschaftlichen Vakuum. Die Möglichkeit zum Widerstand ist, genauso wie die Subjektivierung durch *shimoneta*, abhängig von externen Faktoren, bezeichnet als Legitimierung L .

Sendung ist das. Und dann beißt das Krokodil den Mann in den Hintern und so. Solch einen Einfluss haben die Fernsehsendungen, denke ich.

I: Ach so. Also Shin-chan ist schon eher eine alte Geschichte?

T: Jaja, denk ich.

I: Also eher meine Generation.

T: Ja, genau. Aber im Moment verbreiteten sich diese Humorsendungen in Japan. Eine Art Boom, ja. (T-san:59-60; 364-365)

Es stellt sich also für das *shimoneta*-sprechende Kind die Frage, warum trotz der offensichtlich unproblematischen Darbietung von obszönen Witzen in den angesprochenen Kommunikationsmedien es von erziehenden Personen gescholten wird und ob diese Disziplinierung überhaupt legitim sei (L_{Disz}).

K-san, Kellnerin und Studentin, erzählt aus ihrer Kindheit, dass Trivialhumor in der Schule unweigerlich die Aufmerksamkeit der Lehrkräfte erregte und diese versuchten bildend auf die Kinder einzuwirken.

Also, zu diesem Zeitpunkt, also mit 11 Jahren, ich hörte in letzter Zeit ist es anders, aber als ich noch zur Grundschule ging, da wurde auf diese fäkalen Witze am meisten Acht gegeben, von den Lehrern. Also, „in der Klasse sagen wir nicht Scheiße“, so in der Art. Also die Erwachsenen haben so darauf geachtet. (K-san:77;205)

So ignorieren Kinder die versuchte Disziplinierung oder nehmen sie als Teil des *shimoneta*-Spieles war.

N: Vor kurzem gab es im Fernsehen eine Sendung darüber, warum Kinder sich an Wörtern wie Kot und Urin so belustigen. Als ich das gesehen habe, da hat jemand gesagt, dass dies die Schuld der Eltern sei. Also, dass Kinder diese Wörter lieben, ist die Schuld der Erwachsenen. Warum es die Schuld der Erwachsenen ist, begründet die Person damit, dass die Eltern zu viel Aufsehens darum machen. Zum Beispiel „Das zu sagen ist verboten“ und so. Sicherlich wenn sie das sagen, sagt die Mutter hundertprozentig, „lass das!“. Deshalb wollen Kinder diese verbotenen Dinge tun.

I: Also die Grenzen austesten sozusagen? (N-san:9;314)

Abbildung 4

Kot-Schriftzeichenlehrbuch: Verschiedene Ausgaben des Kot-Schriftzeichenlehrbuchs von Grundschule 1 bis Grundschule 6



※本書は発光塗料を使用しているため、長時間光に当たると変色、退色することがございます。

N: Ja, genau. Weil sie gesagt bekommen wollen, dass sie das nicht dürfen, sagen sie es mit Absicht. Falls man die Kinder ignoriert, wenn sie Kot oder Urin sagen, dann wird es uninteressant und sie hören vielleicht damit auf. Das hat die Person im Fernsehen gesagt. Wenn man jedoch sagt, „das ist verboten“ oder „das ist schmutzig“ oder „sowas sagt man beim Essen nicht“, dann ist es interessant und sie machen weiter. Die Reaktion der Eltern also. (N-san:10;315)

I: Haben die Lehrer*innen viel Einfluss?

N: Nein, kaum. Bei mir hatten die Eltern Einfluss. Sie waren streng. Von den Lehrer*innen wurde nie etwas über Sexualität gesagt. Den größten Einfluss haben sicherlich die Freund*innen. Ja. (T-san:88;393)

Es kann also gezeigt werden, dass Disziplinierungen selektiv angenommen werden können. Eine bewusste Abwägung des Kindes in der Form von „Wer ist mächtiger? Meine Eltern oder ich, das vom Fernsehen Recht bekommt?“ drängt sich in der skizzierten Darstellung des *Spiels der Wahrheit* geradezu auf. Gerade bei Adressat*innen, deren Schimpfen erwartet wird, ist eine Unterwerfung unter die Disziplinierungsversuche und dadurch eine Änderung der Subjektposition als unwahrscheinlich anzunehmen.

4.1.4 Ergebnisse der Phänomenphase

Ich versuchte in diesem Kapitel zu skizzieren, wie Kinder zwischen drei und circa zehn Jahren noch eine recht freie Form von *shimoneta* praktizieren. Sie verwenden dafür wenig abstrakte Konzepte, wie beispielsweise beobachtbare Phänomene sowie Wörter, die sie aus dem Fernsehen und von ihren älteren Geschwistern gehört haben. Die Anwendung beruht auf einer klaren Zielsetzung: Andere Kinder zu erheitern oder die Eltern und Lehrkräfte zu einer Reaktion zu bewegen, was wiederum zu Erheiterung unter den Kindern beiträgt. Eltern und Lehrer reagieren unterschiedlich: Manchen Erziehungsberechtigten scheint das Praktizieren von *shimoneta* weniger auszumachen während andere versuchen durch Ermahnungen die Kinder zu erziehen. Kinder wissen also: Wie erzeuge ich Lachen? Wie bekomme ich von wem welche Art von Aufmerksamkeit? Entweder von Peers das Lachen oder von Erzieher*innen ein „Gib Ruh!“. Jedoch kann der bildende Charakter eines „Das darf man nicht sagen!“ aus einer legitimen Quelle durchaus disziplinierende Effekte erzielen. Diese Legitimität wird, wie ich in den nächsten Kapiteln zeigen kann, durch die Sozialisierung der Kinder auf das latente Normsystem ausgeweitet.

Ein weiterer Punkt muss an dieser Stelle bereits geklärt werden: Bei den Lehrerinnen T-san und N-san war nur von Buben die Rede, wenn sich die Narration um das aktive Sprechen von trivialen Humor drehte. Wie ich im nächsten Kapitel über die Sexualisierungsphase zeigen kann, werden Mädchen bereits in jüngeren Jahren mit dem sozialen Geschlecht vertraut gemacht. Mädchen, so

konnte ich anhand meiner Beobachtung im Kindergarten und anhand einiger der Gespräche zeigen, sind nicht grundsätzlich dem trivialen Humor abgeneigt und sprechen im Kindergarten sehr wohl *shimoneta*. Aber durch die synchrone Sichtweise der Lehrerinnen, die auf der Einteilung in Jahrgängen beruht, beziehen sie die Subjektfolie „Mädchen“ immer auf die gleichaltrige Subjektposition „Junge“. Das bedeutet, dass ein Entwicklungsunterschied zwischen Buben und Mädchen, wie eine frühere Heranführung an das vergeschlechtlichte Subjekt, zu einem ontologischen Subjektunterschied uminterpretiert wird. Die beiden Lehrerinnen erklären dies folgendermaßen:

I: Aha. Also Mädchen auch. Ich wurde grünes Fäkalmonster genannt.

T: A....

I: Die Kinder, auch die Mädchen, haben herzlich gelacht und dieses Wort benutzt. Wegen welchem Einfluss wird das [die Mädchen *shimoneta* sprechen] weniger denkst du?

T: Also, naja, die Mädchen werden schneller erwachsen. Das ist in anderen Ländern auch so, oder?

I: Tja..

T: Jungs bleiben immer Jungs. Aber Mädchen werden im Herzen schnell Erwachsene, und sehen dann Jungs, die so etwas [*shimoneta*] sprechen, abschätzig an. À la „das sind ja Kinder“. (T-san:4;309)

Wie es zu dieser beschleunigten Entwicklung kommen kann, werde ich im nächsten Kapitel zeigen beleuchten.

4.2 Phase II: Sexualisierungsphase

Auch bei der Wandlung zu einer genderspezifischen *shimoneta*-Praxis steht ein individueller Prozess im Vordergrund, der jedoch konkrete Schlüsselmomente aufweist. Der Aufklärungsunterricht in der vierten oder fünften Klasse der Grundschule transformiert *shimoneta* von seiner trivialen Form in ein durch Geschlechtlichkeit und damit verbunden mit heteronormativer Sexualität aufgeladenes Konzept, das einen spezifischen Raumbezug aufweist und normativen Rahmenbedingungen unterworfen ist. Weiters stehen in Relation zu diesem sozialen Faktor die biologische Reproduktionsfähigkeit. Der Aufklärungsunterricht wurde in Übereinstimmung mit diesem Alter implementiert (vgl. Frühstück 1997:37-72). Dies bedeutet wiederum, dass es sich hierbei um kein isoliertes soziales Phänomen handelt, sondern dies zu einem gewissen Anteil einen biologischen Bezug zur Realität aufweist.

Zu diesem Zeitpunkt, an dem individuell wahrgenommene biologische Phänomene und soziale Erwartungshaltungen sich kreuzen, bildet der Aufklärungsunterricht ein bipolares Diskursfeld aus und nimmt dadurch eine für alle erfahrbare Genderdifferenzierung vor. Dadurch ist

es möglich die Änderung der *shimoneta*-Praxis um einen klar abzugrenzenden Zeitpunkt genauer zu analysieren und von dort ausgehend die folgende Stabilisierung als genderspezifischer *shimoneta* zu untersuchen. In einem weiteren Schritt zeige ich wie Wissensinhalte genderspezifisch implementiert werden und durch (selbst-)disziplinäre Maßnahmen sich in den Subjekten verankern.

4.2.1 Transformation zu einer genderspezifischen *shimoneta*-Form

Frühe Hinweise der Vergeschlechtlichung der *shimoneta*-Praxis liefert die Forschungsarbeit von Tomita und Fujino (2016:165-166). Unter 177 befragten Eltern, unter denen 60 ihre Kinder bereits im Kindergartenalter bei der *shimoneta*-Ausübung einschränken wollen, begründen dies 14 Personen mit „weil es zum Schämen ist“, 5 Personen mit „weil sie ein Mädchen ist“ und eine Person mit „weil du dich bei den Mädchen unbeliebt machst“ (Tomita und Fujino 2016:166). Wie ich noch zeigen werde, hat Scham einen wichtigen Einfluss auf die *shimoneta*-Praxis in dieser zweiten Phase, und zwar explizit für Mädchen. Erkennbar ist jedoch, dass *shimoneta* ab einem frühen Alter einen negativen Bezug zu weiblichen Akteuren aufweist. Die folgenden Auszüge zeigen, wann und wie sich für die Proband*innen eine grundlegende Änderung in der *shimoneta*-Praxis einstellte. K-san beschreibt, dass sich ab der vierten Klasse der Grundschule, also im Alter von ungefähr 11 Jahren, eine sichtbare Entwicklung von der fäkalen Form des obszönen Humors hin zur genderspezifischen Form von *shimoneta* abzeichnete.

Als man noch ein Kind war, kam solch eine [fäkale] Form von *shimoneta* oft vor. Fäkaler *shimoneta* war besonders häufig. Naja, aber irgendwann verging das. Dass dieser fäkale *shimoneta* verschwand war vielleicht zur Oberstufenzeit? Bis zur Oberstufe? Nein, schon in der Mittelschule gab es ihn nicht mehr. In der Grundschule gab es ihn noch. Also in der 4. Klasse Grundschule, mit 11 Jahren circa. Da wird es [fäkaler *shimoneta*] uninteressant. (K-san:16;144)

[...] Zu meiner Zeit war der Aufklärungsunterricht geschlechtergetrennt. Vielleicht wurde zu dieser Zeit *shimoneta* sexuell, denke ich. Etwas das man verbergen muss. Etwas Schlüpfriges. Und ja, das war vielleicht der Auslöser, denke ich. Dass dieser fäkale *shimoneta* mehr zu einem Sexuellen wird. (K-san:20-23;148-151) [...]

Und in dieser Zeit werden die Jungen mit der Regelblutung und dem Samenerguss vertraut gemacht, und diese Ausdrücke werden etwas sehr Sexuell-(obszönes), und ab dieser Zeit wandelt sich *shimoneta* zu einem sexuellen Gespräch, so in der Art. Also circa in der 4. Klasse Grundschule, also mit 11 Jahren (lacht). (K-san:26;154)

Auch T-san spricht die Metamorphose des obszönen Humors an und verortet diesen im späteren Abschnitt der Grundschule.

Wenn man ca. 15 Jahre wird, dann spricht man mit guten Freunden wer mit wem geht, oder wer mit wem geknutscht hat. Über Scheiße und Pisse sprechen wir nicht mehr. Das ist was für die Grundschule, also 8-Jährige. (lacht) So verändert sich das. (T-san:27;332)

Ein junger, männlicher Proband verortet die Entwicklung an den Beginn der Mittelschule. Er nimmt auch eine qualitative Bewertung vor, indem er von einer Entwicklung hin zu „guten“ *shimoneta* spricht.

Als wir im Kindergarten und der Grundschule waren, also als wir so 10, 12 Jahre alt waren, haben wir über die Körperteile sehr direkt gesprochen. Als wir dann in die Mittelschule kamen, also so circa mit 15 Jahren, hat sich *shimoneta* verändert. Es wurde komplexer mit Metaphern und wir lernten, wie man guten *shimoneta* spricht. (m8_y:7;563)

Es erscheint wichtig an dieser Stelle die Spezifika dieses geschlechtlichen Ausdifferenzierungsprozesses genauer zu reflektieren. In den ersten Jahren der Grundschule wird noch in herkömmlicher Manier von den Burschen *shimoneta* praktiziert. Laut der Aussagen einiger der Proband*innen sind Mädchen zu diesem Zeitpunkt jedoch zurückhaltender oder waren zu diesem Zeitpunkt überhaupt nicht mehr als aktiver Gesprächspartner in *shimoneta*-Konversationen involviert. Außerdem hätten sie eine klare Vorstellung davon, was ihnen gegenüber gesagt werden darf. Deshalb wird von dieser Seite unpassender *shimoneta* energischer sanktioniert, wie das folgende Beispiel zeigt:

So wie bis dahin im Klassenraum „Scheiße“ oder „Pisse“, solch exkrementeller *shimoneta*, ausgerufen wurde, wurde im gleichen Ton nun „Na, hast du schon angefangen zu menstruieren?!“, herumgerufen. Im gleichen Tonfall wie vorher „Scheiße“ oder „Pisse“ gerufen wurde. Und das verärgert die Lehrer*innen selbstverständlicher Weise. „Vor den Mädchen darf man so etwas nicht sagen“ oder „Weil Mädchen anders sind als Burschen, dürft ihr das nicht sagen!“ so in der Art regen wir uns dann auf. Zum Beispiel ist es allen verboten, „Pisse“ oder „Scheiße“ heruzubrüllen. Egal welchem Geschlecht sie angehören, im Klassenzimmer ist das Tabu, so in etwa ist das, aber wenn es in die Richtung von sexueller Sprache geht, dann ist es vor Mädchen verboten oder umgekehrt, wenn sich ein Mädchen sehr mit einem Burschen streitet und beispielsweise sagt: „Dein Pimmel ist soo klein“, dann schimpfen die Lehrer auch so, denke ich. Mädchen dürfen so etwas zu den Jungs nicht sagen, so in der Art. (K-san:82;210)

Abbildung 5 veranschaulicht anhand eines Auszugs aus dem Manga *Tsukiichi! Seiri-chan*, einem Aufklärungs-Comic zur Menstruation, die hier zitierte Szene. Zu sehen ist eine Schule und ein Klassenzimmer des fünften Jahrgangs. Es sind vermutliche Rufe von Burschen beschrieben, die den anstehenden Aufklärungsunterricht mit „Sex, Sex“ und „Yeah, Versautes!“ kommentieren. Eine Gruppe von drei Mädchen werten das Verhalten der Jungs als „kindisch“, worauf in einem weiteren Bildausschnitt die Kritik der Mädchen von einem Jungen rhetorisch als „Menstruiert ihr schon

wieder?“ abgewertet wird. Die Antwort der Mädchen ist ein gebrülltes „Sei ruhig du Idiot! Geh sterben!“. Im Verlauf des Comics stellt sich heraus, dass der abgebildete Junge zu wenig über Menstruation gelernt hat und deshalb unpassende Aussagen den Mädchen gegenüber macht. Ein Hinweis auf die Verbindung von *shimoneta*-Praxis und übergeordneter Wissensebene, so wie ich sie in dieser empirischen Forschungsarbeit elaborieren möchte!

Eine weitere Facette dieser geschlechterspezifischen Ausdifferenzierung führt A-san an. Sie spricht von ersehnten heteronormativen, monogamen Beziehungskonstellationen der Mitschülerinnen:

A: Aber (.), von Spielgefährten kann man so ab der Hälfte der Grundschule sprechen. Ab dem 3,4 Jahr ca. spielen Mädchen nur mehr mit Mädchen und Jungs nur mehr mit Jungs, auf diese Weise teilt sich das dann. Und, ganz klar, wenn Jungs unter sich sind, dann sprechen sie total *shimoneta*.

I: Aha, unter diesem Einfluss wird *shimoneta* also geschlechtergetrennt.

A: Ja, daher kommt die Trennung.

Und, also so denke ich kommt es zu dieser Trennung und vielleicht ist das nur meine Erinnerung, aber so ab der 3,4 Klasse Grundschule fängt das an mit: „Wer mag wen?“ und „Der ist cool!“ und so. „Wer mag wen“, an solchen Gesprächen steigert sich dann die Stimmung. Und, in dieser Zeit beginnt der „Kampf der Frauen“, „Ich mag den, deshalb Finger weg von ihm“, das wird dann verstanden. Und wenn dann beispielsweise [Mädchen] A sagt, sie mag [Junge] X, dann darf [Mädchen] B keinesfalls mehr mit ihm spielen, und so schaffen die Mädchen ihre geschlossene Mädchen-Community.

Die Mädchen haben natürlich Angst vor den Jungs [und gehen auf Abstand] und deshalb formt sich eine reine Jungs-Community. So in der Art trennt sich das dann. In der Schule sind sie gemischt. Aber im Privaten sind Jungs und Mädchen sehr stark getrennt, hat man den Eindruck. (A-san:78-80; 78;79;80)

Abbildung 5

Ausschnitt aus ツキイチ! 生理ちゃん 12

(Tsukiichi! Seiri-chan 12)

(<https://omocoro.jp/kiji/165512/>, Übersetzung des Autors)



Es zeigt sich also, dass aus den kaum geschlechtersegregierten „Scheiße-“ und „Pisse-“Rufen am Schulhof sich nach und nach eine andere Form von *shimoneta*-Praxis einstellt. Dieser neue Typus von *shimoneta* manifestierten sich in folgender Form: Mädchen und Burschen rufen obszöne Dinge nicht mehr in gemischten Gruppen. Die Gespräche in den geschlossenen weiblichen Peergroups verschieben sich von Scherzen hin zu Gesprächen über Liebe, Erfahrungen mit dem eigenen Körper

und erhoffte Beziehungen zum meist anderen Geschlecht einerseits. Andererseits werden Pornographie sowie Normen von Männlichkeit und Weiblichkeit thematisiert.

T-san spricht von Rückzug der obszönen Witze in den privaten beziehungsweise Peer-Raum. Dadurch ergibt sich, dass sie als Lehrerin weniger Einblick in die Ausübung von *shimoneta* hat.

I: 12 Jahre, naja, das ist dann ja ein recht langer Zeitraum. Da verändert sich doch bestimmt etwas, oder?

T: Ja, genau. 6 Jahre [dauert die Grundschule], 6 Jahre haben sie. Wenn sie da so in die 3. Klasse kommen, dann hören sie auf vor mir, oder den Lehrer*innen, oder den Mädchen so [*shimoneta*] zu sprechen. Ich denke, dass sie dann nur mehr unter sich, in Jungsgruppen, sprechen. Es dringt nicht mehr bis zu meinen Ohren vor. Im Klassenzimmer und so. Also langsam verlagert sich das in die Burschengruppen.

I: Ach so ist das!

T: Bis in die 2. Klasse also, bis sie 8 Jahre alt sind. 8?

I: Aha. Und die Mädchen, die sprechen gar nicht?

T: Sprechen sie nicht, nein. Vielleicht haben sie Interessen, aber sie schämen sich, so etwas zu sprechen, denke ich. (T-san:3;308) [...]

Aber wenn sie so älter werden als 10 Jahre, dann sprechen sie nicht mehr vor den Lehrer*innen, aber sie sprechen bestimmt im Geheimen. Deshalb hören wir es als Lehrer*innen nur bis so zu den 10-jährigen Kindern. Also kann ich hier vielleicht keine kompetenten Antworten liefern. (T-san:41;346)

Ein weiterer Aspekt der strukturellen Trennung zwischen den Geschlechtern in gleichgeschlechtliche Freundesgruppen ist die Etablierung eines eigenen Vokabulars, wodurch es für Nichteingeweihte unmöglich wird, den obszönen „Code“ zu knacken. Die folgenden Gesprächsausschnitte zeigen die verschiedenen Arten der Grenzziehung auf. A-san beschreibt die Aneignung von Gruppenjargon (*ingo*) als eine Möglichkeit, Gesprächsinhalte vor anderen zu verbergen.

Aber, wenn sie nach und nach älter werden, und [verstehen] dass je nachdem, was man sagt, es Leute gibt die lachen, und wieder andere die nicht lachen. Und wenn die Leute die nicht lachen und ein zweifelndes Gesicht aufsetzten, da gibts die Leute die es nicht verstehen und die, die es verstehen, da spricht man dann in Gruppenjargon. (A-san:74;74)

Anhand dieser kurzen Abhandlung kann der sichtbare Formierungsprozess der ersten *shimoneta*-Metamorphose nachvollzogen werden. Im nächsten Abschnitt wende ich mich nun den inneren Transformationsgesetzen, welche sich in der Wissensebene manifestieren, zu.

4.2.2 Wissen über Tabu, Scham und Norm

N: In der Mittelschule hatte wir ja alle ein Interesse (.) und haben mit unseren Freundinnen darüber gesprochen, verschiedene Ausdrücke gelernt und gelehrt.

I: War das [Waren diese Gespräche] *shimoneta*?

N: Hmm, ja, mit den Freundinnen, das war *shimoneta*. Das wars, ja. (N-san:26;281)

Im Folgenden werde ich auf die wichtigsten Informationsquellen über sexuelles und obszönes Wissen im Mittelschulalter eingehen. Konkret werden zwei scheinbar antagonistische Einflussfaktoren und deren Interaktion beschrieben: Einerseits individuell konsumierbare schriftliche Massenmedien in Form von Manga und erotischen Zeitschriften und andererseits der normierende Aufklärungsunterricht in der Schule. Beide ergänzen sich in Bereichen und widersprechen sich in anderen. Gemeinsam formen sie unterschiedliche Facetten des Subjekts.

Der Aufklärungsunterricht kann als die normative Praxis verstanden werden, durch welche die Grundstrukturen der geschlechtlichen, sexuellen und hygienischen Normen an das Subjekt herangetragen werden. Wissen aus Populärmedien füllt die Räume in dieser metaphorischen Gitterstruktur, die über den Aufklärungsunterricht hinaus durch externe Faktoren der Lebenswelt, der Pubertät und Geschlechtsreife, Antworten verlangen. In den folgenden Passagen erklären einige Proband*innen, wie der Aufklärungsunterricht in der Mittelschule seinen strukturierenden Moment zeigt. T-san beispielsweise erklärt neben der räumlichen Trennung von Mädchen und Burschen die Trennung zwischen „richtigen“ Wörtern, also biologischen Termini und „ernsthaftem“ Nachdenken über den eigenen Körper und obszönen Termini aus Quellen, die nicht dem kanonischen Wissen zugeordnet werden.

I: In der Grundschule beginnt ja bereits der Aufklärungsunterricht. Ist er da geschlechtergetrennt?

T: Nein, nicht getrennt. Gemeinsam. Getrennt ist er dann in der 5., also mit 11, ja mit 10 oder 11 Jahren. Mit 11 Jahren wird getrennt [Sexualkunde] unterrichtet, wie sich der Körper der Burschen jetzt verändert, wie sich der Körper der Mädchen jetzt verändert, die Körperfunktionen, die Periode beginnt und so. Über Ejakulation, solche Dinge werden getrennt besprochen. Aber wie Kinder auf die Welt kommen und wie sie gezeugt werden, das wird alles gemeinsam unterrichtet.

I: Wie verändert sich dadurch der *shimoneta*. Wird er schambehafteter?

T: Es gibt Kinder, die schämen sich dann. Aber auch Kinder, die darüber ernsthaft nachdenken und mit uns ernsthaft darüber sprechen. Aber auch jene, die sich darüber lustig machen. Das ist also je nach Kind unterschiedlich. (T-san:11-12;316-317) [...]

I: Aber, also, im Schulbuch wird das beschlossen? Zum Beispiel im Aufklärungs-Schulbuch?

T: Ja, gibt es, gibt es! Die Elternvereinigung hat ja Zeit. Also, im Schulbuch, da liest man die richtigen Wörter. Also, Pimmel ist zwar auch ein richtiges Wort (lacht), also richtiges Wort im Sinn von biologisches Wort. Das gibts ja so auch im Englischen oder in anderen Sprachen. Also diese, im Schulbuch stehenden Wörter und die *shimoneta*-Wörter, die sind anders. Das verstehen sie mit den Schulbüchern. Es gibt natürlich kein *shimoneta*-Schulbuch, deshalb (lernen) sie das vom Gesprochenen, oder Manga, oder heute, weil zu unserer Zeit hat es das noch nicht gegeben, aus dem Internet. Es gibt also viele Quellen.

Die Schule hat darüber keine Macht, denk ich. Die Eltern-Lehrer-Vereinigungen auch nicht, und die Lehrer*innen auch nicht. Weil man eben nicht überall aufpassen kann.

I: Sagen die Lehrer*innen auch: Das dürft ihr nicht sagen!“?

T: Wenn sie es vor uns sagen, dann schon.

(T-san:38-40;343-345)

A-san erklärt den Strukturierungsmoment des Aufklärungsunterricht mit der Einteilung in Burschen und Mädchen sowie der Benennung von sexuellen Themen als „Tabu“. Um das Tabu nicht zu brechen, sei es notwendig, die *Atmosphäre richtig zu lesen*¹⁰ um herauszufinden, ob der korrekte Rahmen vorhanden sei, um sexuelle Themen mit Freundinnen anzusprechen.

A: Außerdem, in der Oberschulzeit werden Gespräche über Sex zu einem Tabu, deshalb gibt es auch kaum *shimoneta*.

I: Warum wird zu diesem Zeitpunkt Sex zu einem Tabuthema?

A: Hm, woher kommt das wohl? Ja, ich denke teilweise von der Behandlung der Erwachsenen und dem Aufklärungsunterricht.

I: Aha.

A: Wenn sie über Sex sprechen wird nach Burschen und Mädchen perfekt getrennt. Es ist also ein Geheimnis. Und wenn wir dann so ein Gespräche führen wollen, dann müssen wir die Stimmung lesen. Ist es nun geheim? ...

(A-san:107;107)

Auch ein männlicher Proband aus der zweiten Erhebungsphase erklärt, dass der Aufklärungsunterricht in diesem Alter die Verbindung Sex-Scham herstellt.

I: Gibt es eine Verbindung mit Sexualkunde?

m6_a: Wir lernen über Sexualität ausschließlich in der Schule, nicht von unseren Eltern oder der Familie. In der Schule ist es dann eine sehr schambehaftete Atmosphäre. Und weil wir in Sexualkunde nach Geschlecht geteilt waren, haben wir bemerkt, dass wir anders sind als die Mädchen.

(m6_a:9;496)

In einem weiteren Gesprächsausschnitt ist erkennbar, welchen Effekt der Aufklärungsunterricht tätigen soll. N-san spricht aus der Position der Lehrerin, dass kein „negativer“ Effekt eintritt wenn die Kinder weniger *shimoneta* sprechen, sondern sie über „normale“ Sachen sprechen, die sie vorher lediglich „nicht verstanden haben“. Scham kann hier als Moderator reflektiert werden, um „normale Sachen“ von *shimoneta* zu trennen.

I: In der Schule gibt es ja Aufklärungsunterricht.

N: Ja, gibt es.

10 Die Technik des *kūki o yomu* (Atmosphärenlesens) wird im nächsten Abschnitt genauer erörtert.

I: Hat der einen Einfluss auf den Gebrauch oder den Inhalt von *shimoneta*?

N: Keinen negativen denke ich. Im Gegenteil, ich denke die Kinder reden dann weniger *shimoneta*, weil sie vorher die Bedeutung nicht wussten und das nicht verstanden. Hm, Scham? Sie beginnen zu verstehen, dass das eine ganz *normale* Sache ist. (N-san:22-23; 277-278)

Abbildung 6 zeigt hingegen eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Strukturierungsmoment des Aufklärungsunterrichts im Aufklärungsmanga *Tsukiichi! Seiri-chan*. Protagonisten sind ein Sexualkundelehrer der „alten“ Generation und eine Gruppe junger Frauen, die als schulexterne Sexualpädagoginnen zum Aufklärungsunterricht eingeladen wurden. In dem dargestellten Panel wird zuerst die konservative Auffassung des Sexualkundelehrers durch die Sexualpädagoginnen kritisiert, nämlich, dass er durch seine simplifizierte Darstellung die Subjektivität „Frau“ als monolithisch (im Bezug auf die Menstruation) darstellt. Außerdem wird die räumlich getrennte Aufklärung von Jungen und Mädchen als Ursache für die fortlaufende bipolare Wissensdifferenz zwischen den Geschlechtern ausgemacht.

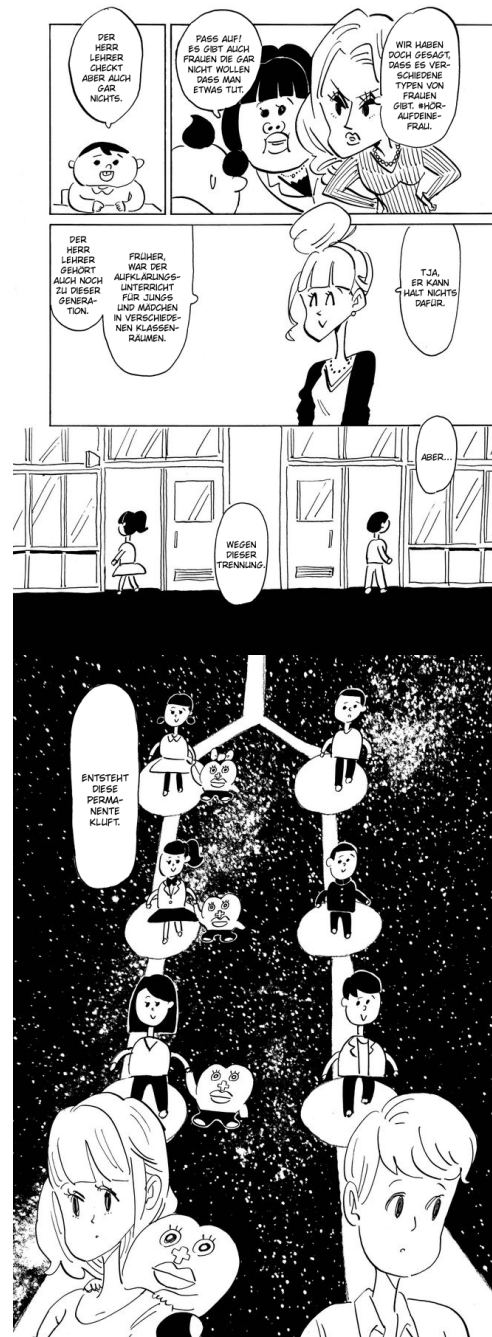
Im vorangegangenen Kapitel über die frühkindliche Form von obszönen Humor wurde der Fernseher als erkenntnisvermittelndes Medium vorgestellt. Mit dem Erwerb der Lesefähigkeit kommt schriftlichen Quellen nun weitaus höhere Beachtung zu. Auch durch einen Rückzug in den persönlichen oder Peer-Raum ist der Fernseher im familiären Wohnzimmer immer weniger von Interesse. Mit der Familie vor dem Fernseher zu sitzen und über obszöne Witze zu lachen wird wohl durchaus „zum Schämen“ sein, sollte es nicht gar vollends verboten sein, wie Probandin T-san erzählte (T-san:19;324).

In diesem durch Aufklärungsunterricht strukturierten Rahmen (Mädchen – Burschen : Tabu – Norm : Scham – Privat) können nun adäquate Quellen für Burschen (erotische Heftchen) oder für

Abbildung 6

Ausschnitt aus ツキイチ!生理ちゃん 12
(*Tsukiichi! Seiri-chan* 12)

(<https://omocoro.jp/kiji/165512/>,
Übersetzung des Autors)



Mädchen (*shōjo*-Manga) konsumiert werden und im Subjekt angelegt werden. K-san setzt im Folgenden diese Konsumartikel und Wissensquellen mit dem Geschlecht in Beziehung. Von besonderem Interesse ist auch die Reflexion, ob der Inhalt der Literaturgattung *shōjo*-Manga, explizit für ein Kind im Mittelschulalter, implizit für eine Mittelschülerin, „okay“ sei, also adäquat beziehungsweise der Norm entsprechend. Diese Reflexion wird für die „erotischen Heftchen“ für die Jungs nicht in Erwägung gezogen!

Die Jungs haben vielleicht ihre erotischen Heftchen gelesen, aber für Mädchen gibt es solche erotischen Heftchen ja nicht. Die Manga, die sind ja so: „Ist das für Mittelschüler wirklich okay zu lesen?“, solche Abbildungen sind da drinnen (lacht). In den japanischen Mädchen-Manga. Aber es ist halt nicht so explizit gezeichnet. Hmm, mehr in der Vorstellung? Im Manga selbst ist es nicht so, wie soll ich sagen, nicht wie sexuelle Belästigung, nein, man kann [solche Dinge] nicht laut sagen, also so wird das auch so gezeichnet. (K-san:87-88; 215;216)

Meiner Meinung nach offenbart diese Gesprächsstelle einen wichtigen Locus im Verständnis von geschlechtsspezifischem Humor und darüber hinaus in der geschlechtsspezifischen Subjektivierung. Grundlegend hierfür ist das Verständnis von Scham als Disziplinarfunktion für Burschen und im Gegensatz dazu als Selbstdisziplinarfunktion für Mädchen. Für Burschen ist der Bezug und Besitz von erotischem Wissen normal und wird nicht hinterfragt, sondern nur die Art und Weise, genauer gesagt ob dieser Konsum öffentlich oder privat vonstatten geht. Die Inkorporation dieses Wissens per se ist nicht schambehaftet. Die folgenden Gesprächsausschnitte zeigen, dass der Besitz und Konsum erotischer Literatur von Burschen in diesem Alter als selbstverständlich angenommen wird.

Also, manchmal, da sehen die Jungs, die einen älteren Bruder haben, in deren erotische Hefte, davon weiß ich, aber das ist nur unter Jungs. Mädchen auch [sie nehmen an] dass Jungs über solche Themen reden. (K-san:29;157)

Auch in der 4. Klasse gibt es welche, die zuhause erotische Heftchen gesehen haben und die erzählen es ihren Freunden oder streiten, dass sie es wirklich gesehen haben, das hab ich alles schon erlebt. (N-san:19;274)

Weiters gibt's Medien und zum Beispiel erotische Heftchen, die man liest, und wenn die Eltern kommen, muss man sie verstecken. Das ist ein Geheimnis. Also für uns wird es in der Oberschulzeit behandelt wie ein Geheimnis. (A-san:108;108)

Mädchen hingegen sind zuerst einer permanenten, rekursiven Abwägung unterworfen, in der sie sich selbst die Frage stellen müssen: Ist diese Erkenntnis *abnormal* und zum Schämen, „beflecke ich mich damit selbst?“ und erst im zweiten Schritt die Frage: „sieht mir dabei jemand zu?“. Kurz gesagt denke ich, dass „Scham“ als Kontrollinstanz für Mädchen vom Kleinkindalter an als ein

intrinsischer Faktor angelegt wird („Das ist zum Schämen!“), während bei Burschen „Scham“ ein externes und krudes Disziplinierungsinstrument bleibt („Vor den Mädchen/den anderen ist das zum Schämen!“).

Im latenten Wissensvorrat dieser jungen Schüler*innen sind weitere Ausübungsregeln angelegt, die bestimmen, was gesagt werden darf und zu welcher Person welcher Inhalt gesagt werden darf¹¹, was man zu wissen preisgeben darf und was „verbotenes“ Wissen ist. Im Folgenden setzten wir uns mit dem Schnittpunkt zwischen Wissen und Subjektwerdung in dieser durch Disziplinarmechanismen markierten Phase auseinander.

4.2.3 Adoleszente Subjekte: *kūki o yomu* als Selbsttechnik in der panoptischen Gesellschaft des *mawari no me*

Wenn sie über Sex sprechen, wird nach Burschen und Mädchen perfekt getrennt. Es ist also ein Geheimnis. Und wenn wir dann so ein Gespräch führen wollen, dann müssen wir die Luft lesen. Ist es nun geheim? (A-san:107;107)

Wie ich im letzten Abschnitt über Wissenserwerb zeigen konnte, stehen den Subjekten inhaltliches Wissen sowie Wissen über die Strukturen und Ausübungsregeln zur Verfügung. Diese beiden Elemente werden verknüpft, um *shimoneta* korrekt auszuführen. Dies bedeutet, dass sich Jugendliche vor der Ausführung eines obszönen Witzes Einschränkungen unterwerfen: Was darf ich sagen? Zu wem darf ich es sagen? In welcher Umgebung darf ich es sagen? Die Sexualisierungsphase weist daher mehrere Konfigurationen auf, die unterschiedliche Antworten auf diese Fragen liefern. Besonders die Normen für Mädchen scheinen ein hohes Maß an kodifizierten Regeln zu beinhalten. Anhand der folgenden Beispiele wird ersichtlich, wie Mädchen ihre Rolle performativ äußern.

I: Und Mädchen?

N: Sie sprechen gar nicht!

I: Gar nicht?

N: Sie sprechen nicht von sich aus. Sie hören, wenn Jungs so etwas sagen, dann kommen sie und sagen: „Ich will das nicht hören!“. Und manchmal werden sie wütend.

I: Aha, warum?

N: Warum? Weil es grauslich ist, „abscheulich“ sagen sie alle. Aber welche die dabei lachen sind auch dabei.

I: Aber warum? Sind Burschen und Mädchen so anders?

N: Hm, ich denke, Jungs sind eher kindisch, sie haben kaum Schamgefühl. Mädchen sorgen sich um die sie *umgebenden Blicke* und sagen etwas ist zum Schämen.

11 Die Struktur hierfür ist in der frühkindlichen Phase bereits angelegt.

I: Sagen Lehrer*innen auch zu den Burschen, dass sie aufhören sollen oder dass sie es nicht hören wollen?

N: Sagen sie. Wir sagen ihnen, dass sie so etwas nicht vor anderen Leuten sagen sollen. Wenn sie zu Hause sind oder alleine sind, sollen sie das sagen. (N-san:10-15;265-270)

Hier sind einige sehr interessante Aussagen erkennbar: Burschen haben noch kein Schamgefühl, Mädchen schon. Mädchen sorgen sich um die sie *umgebenden Blicke* (*mawari no me*). Ein weiterer Begriff, der im Zusammenhang mit den *Blicken* auftaucht, ist der des *Stimmunglesens*. Die Bedeutung von *kūki o yomu*, wörtlich dem „Lesen der Luft“ ist, sich den impliziten Regeln der Gesellschaft zu fügen, die mit den *Blicken* anwesend ist. Die Reaktion, die als gefordert interpretiert wird, ist bei den Mädchen die Scham. Mädchen verurteilen in einer performativen Geste, dass vermeintlich „Schändliches“ nicht in ihrem Interesse sein kann.

Die folgenden Zitate stammen aus dem Kontext der erwachsenen *shimoneta*-Praxis, die jungen weiblichen Probandinnen gehen auch hier auf das *Lesen der Stimmung* ein. Dies gibt einen Ausblick darauf, dass diese Abwägung weiterhin erhalten bleibt.

Mit *shimoneta* gibt es auch kein Problem mit höhergestellten Personen oder Männern, aber man muss die *Stimmung lesen*, weil es Leute gibt, denen das nicht passt. (f6_y:2;527)

Ja, aber, wenn man mit der Arbeit beginnt, nehmen die abendlichen Umtrünke zu. Und, in Japan, wenn Alkohol im Spiel ist, wird die *Stimmung* offen für gleichgestellten *shimoneta*. (K-san:58;186)

Ich folgere, dass diese Selbsttechnik von hier an im Inventar der Selbstsubjektivierungstechniken verankert ist. Auch im Erwachsenenalter muss diese Abwägung getroffen werden um zu entscheiden, ob ein Verhalten als sexuelle Belästigung betrachtet werden kann. Auf dies wird in der Phase des hierarchisch eingebetteten *shimoneta* noch genauer eingegangen werden. Erkennbar ist darüber hinaus, dass sich die Selbsttechnik des *kūki o yomu* in der weiteren Entwicklung des obszönen Witzeerzählens auch auf die männlichen Akteure erweitert.

Eine akkurate Abhandlung über die Entwicklung des *Stimmungslesens* und der Disziplinarfunktion der *Blicke* liefert uns Probandin A-san. A-san beschreibt, dass sich das *Stimmunglesen* aus den Reaktionen der anderen Kinder im Vorschulalter entwickelt.

Warum bloß? Ein Problem der *Stimmung* vielleicht? Ja, die *Stimmung* (Unterbrechung). Ein Problem der *Stimmung*. Ja, ich denke ein Problem der *Stimmung*. Also damit meine ich, wenn niemand lacht, dann ist es nicht lustig. [Wenn niemand] gemeinsam [lacht]. Also, in der Grundschule, in der Zeit der 1. und 2. Klasse, sprechen sie über Kot und es wird darüber gelacht oder nicht gelacht, darüber machen sie sich (noch) keine Sorgen. Sie belustigen sich an dem selbst Gesagtem.

Aber, wenn sie nach und nach älter werden, und [verstehen] dass je nachdem, was man sagt, es Leute gibt die lachen, und wieder andere die nicht lachen. Und wenn die Leute, die nicht lachen und ein zweifelndes Gesicht aufsetzten, da gibts die Leute, die es nicht verstehen und die, die es verstehen, da spricht man dann in Gruppenjargon. Man beeinflusst dann die Leute die es nicht verstehen nicht, und sie können das Gesicht auch so nicht sehen. Aber die Leute, die es verstehen, lachen. Und die, die darüber lachen, mit denen ist es spaßiger, denke ich. Die *Stimmung* lesen, zu verstehen ob etwas lustig ist, ist eines dieser Dinge, denke ich. (A-san:72-75;72;73;74;75)

Weiters leitet A-san das Bewusstsein der *mawari no me* aus der Geschlechtertrennung ab, die in ihrem Beispiel vor allem von den Peers überwacht und sanktioniert wird.

Warum wohl? Wegen den Blicken kurz gesagt. Wenn ich mit einem Buben spielen würde, dann würde ich gefragt werden A, warum spielst du den mit I-kun? Und wenn man dann sagen würde, „Hör doch damit auf, ist doch okay, wenn ich mit ihm spiele“, dann kommt ganz bestimmt ein : “Ach so, weil du ihn gern hast! Ich verstehe, ich verstehe. Aber kannst du dich noch erinnern, B-chan hat doch gesagt, dass sie einen Stand auf ihn hat!“ Auf so ein Gespräch läuft das dann hinaus. Das ist sehr nervig! Deshalb ist es einfacher, wenn man nur mit den Mädchen spielt. Oder wenn Burschen mit Mädchen spielen, dann kann es auch passieren, dass „A-kun mag B-chan, deshalb spielen sie miteinander. Also hat es wirklich gestimmt“, gesagt wird, und deshalb jemand mit B-chan nicht mehr spielt. Dies kann auch geschehen. Also, die umgebenden Sichtweisen? also dass Mädchen und Burschen gemeinsam spielen, das ist nicht selbstverständlich. Also gemeinsam sein entspricht zusammen zu sein oder den anderen zu lieben, das wird zumindest zuerst angenommen. Weil man also, wenn man gemeinsam gesehen wird, sich so etwas anhören muss, verzichtet man darauf. Deshalb beginnt die Phase, ab der Mädchen und Burschen gemeinsam spielen können, ohne diese Liebes- und Hassbeziehungen so ab der Oberstufe und Universität, aber eben ohne diese [implizite] Liebesbeziehung, sondern einfach nur als gute*r Freund*in zusammen Spaß haben, also gemischt zu werden. (A-san:82-85;82;83;84;85)

Schlussendlich führt A-san die Struktur der *Blicke* beziehungsweise der Geschlechtersegregation und die Verankerung des *Stimmunglesen* zusammen in dem bereits weiter oben ausgeführten Komplex aus panoptischem Überwachen und selbstdisziplinärer Technik. Außerdem gibt sie einen Ausblick auf eine weitere Veränderung in der *shimoneta*-Praxis: die Wiedervereinigung der Geschlechter.

I: Also könnte ich daraus den Grund für die Geschlechtertrennung [von *shimoneta*] ableiten?

A: Von dieser mehr oder weniger Trennung nach Geschlecht, weil das, was Burschen sprechen, kann ich dir nicht sagen, weil ich das nicht weiß, aber das *shimoneta* je nach Geschlecht anders ist, ist klar. Inhaltlich.

I: Genau, nicht unbedingt der Inhalt, aber schon alleine wegen der Gruppe, der Gruppe in der man sprechen kann. Deshalb wird es getrennt?

A: Ja, ja, ja, ja, ja. Genau, genau das.

I: Das ist eigentlich all die Jahre, also ab der 2., 3. Klasse Grundschule so?

A: Ja, also in der 2., 3. Grundschule ist das teilweise so. Das Geschlecht. Aber in der Oberstufe und der Universität werden sie wieder gemischt. Und dort gibt es dann Personen, mit denen man sprechen kann, und welche, mit denen man besser nicht *shimoneta* spricht, so wird das dann getrennt.
Also, ob man danach sich dem *shimoneta* widersetzt oder nicht, danach wird getrennt.
I: Warum kommen die Geschlechter also wieder zusammen, denkst du?
A: Hmm, warte kurz. Das was mir jetzt momentan einfällt, ist wirklich dieser Blick. Also das man in der Grundschule gehänselt wird. (A-san:86-89;86-89)

Subjekte passen sich an, um Bestrafung zu entgehen oder sich der repressiven Umgebung zu entziehen. Auch dies wurde in den vorigen Absätzen bereits beleuchtet: die Bildung von Peergroups, die Anwendung geheimer Sprache und das Mobbing von „abnormalen“ Peers als Form der Bestrafung. Und dies ist der Punkt, auf den Foucault in seiner Theorie des Subjektes, wie einleitend erörtert, verwies: nicht nur externe Disziplinierungstechniken, sondern auch erlernte Selbsttechniken tragen zur ständigen Formung des Selbst bei.

4.2.4 Ergebnisse der Sexualisierungs-Phase

Aufgrund von einerseits biologischen Einflüssen, andererseits der Ausweitung des Medienkonsums in Form von zielgruppenspezifischen Manga und Zeitschriften, kommt es zu einer Ausdifferenzierung der an *shimoneta* beteiligten Subjekte. Mädchen bleiben unter Mädchen, während Burschen lieber mit Burschen kommunizieren. Die Ordnung dieser Dinge, bezogen auf *shimoneta*, liegt einerseits in den unterschiedlichen Formen der (Sexual-)Erziehung, andererseits in den konsumierten Medien. Die Subjekte werden einerseits durch Techniken der Disziplinierung, also Anweisungen der Lehrer*innen und Eltern, aber auch von Gleichaltrigen, zur Einhaltung der an sie gestellten Normen aufgefordert. Andererseits etablieren sich durch das Gefühl des Gesehen-Werdens Selbsttechniken, um sich der Geschlechternorm entsprechend zu verhalten. Dies zeigt, dass sich seit der ersten, simplen Ausübungspraxis ein Überbau in Form einer Disziplinarordnung bildete. Dies wird sich in den nächsten Phasen ausdifferenzieren, teils feingliedriger werden, aber auch neue Räume zur Ausübung von obszönen Gesprächen eröffnen.

4.3 Phase III: Empiriephase

Also, in der Gruppe, in der ich *shimoneta* sprechen konnte, war das ein bisschen so, wie damals im Klassenzimmer, als alle „Scheiße“ und „Pisse“ herumgebrüllt haben. Da gab es auch nicht diese Atmosphäre der sexuellen Belästigung. Es gab nicht diesen Ton, dass Burschen, also Mädchen, die über Burschenkörper etwas sagen, verboten wären. Es war viel weniger vergeschlechtlicht. (K-san:85;213)

Nach der Sexualisierungsphase, in welcher der obszöne Witz mit geschlechtlichen Inhalten aufgeladen wurde, was eine Differenzierung zwischen den *Gendern* zur Folge hatte, folgt nun eine Transformation, die diese Trennung überwindet. Als erster greifbarer Ort geschlechterübergreifenden Erfahrungen zwischen jungen Männern und Frauen erweisen sich Erzählungen über *bukatsu*, Schulklubs, in der Oberschule. Im Kontext einer wachsenden Unabhängigkeit von der Familie und erster sexueller Erfahrungen scheint eine strikte Trennung zwischen den Geschlechtern nicht mehr aufrecht erhalten zu werden. Mit dem Eintritt in die Universität bilden sich zusätzlich zu den getrennten Sphären der homogenen Peergroups auch Räume, in denen geschlechterübergreifend *shimoneta* gesprochen werden kann. Neben den Peergroups, die den Forschungsgesprächen folgend primär dem Informationsaustausch gewidmet sind und *shimoneta* nur als Begleiterscheinung beinhalten, findet ein Locus Einzug, der zum dominanten Rahmen des obszönen Witzes werden wird: der Raum des Alkoholkonsums. Tabus, die das direkte Ansprechen von sexuellen Inhalten in Mädchengruppen unterdrückten, wandeln sich nun zu einer scheinbaren Obligation, sexuelle Erfahrungen mit anderen zu teilen und Peers an den Erlebnissen teilhaben zu lassen. Das klare Benennen der Situation ist jedoch nur unter Rücksichtnahme auf die Anwesenden möglich. Ein weiterer wichtiger Vermittlungsvektor bildet sich durch den Konsum von Pornographie heraus. Mittels Pornographie werden Körpernormen vermittelt, die zur Markierung neuer Subjektivitäten in obszönen Witzen herangezogen werden, beispielsweise die Oberweite weiblich gelesener Körper oder das Bild des gut bestückten Mannes.

4.3.1 Vom Boystalk zum Girlstalk

Um eine schlüssige Interpretation der *shimoneta*-Metamorphose in der Phase des Erwachsenwerdens zu ermöglichen, erscheint es sinnvoll, zuerst bei den Rahmenbedingungen des Diskursraumes zu beginnen. Die folgenden Zitate geben Einblick, wie sich Gespräche in den Mädchen-Peergroups entwickelten und Konversationen für Trivialhumor öffneten.

Aber, wenn wir auf der Uni erwachsen werden, ist es normal, dass um einen herum immer mehr Personen Erfahrungen mit Sex haben. Deshalb ist es einfach nicht vorstellbar, dass beim Girls-Talk oder bei den Gesprächen über Liebe nicht über Sex gesprochen wird. „Sex ohne [Kondom] zu haben, war das sein Ernst?“ oder „Wie war es?“ oder „Seid ihr noch zusammen?“, solche Gesprächen kommen auf, es wird zu einem Muss (*must*). Und weil man über so etwas sprechen muss, wird *shimoneta* auch langsam akzeptiert. Also ich denke nicht, dass ich so viel *shimoneta* da gesprochen habe. Aber ob man zusammenpasst, über das haben wir ernsthaft gesprochen. Mehr als nur *shimoneta*. Und zu der Zeit, wenn man so „Naja, passt nicht so recht“, darüber spricht, dann schiebt man da auch *shimoneta* ein. (A-san:110-111;110,111)

T-san begründet die Öffnung hin zu sexuellen Themen durch ihre wachsende Unabhängigkeit von ihrer Mutter.

Also, nachdem ich von dieser [strengen] Mutter erzogen wurde, kam ich in die Schule. Und ich dachte mir die ganze Zeit „Das zu sagen ist verboten“, das hab ich mir die ganze Zeit gedacht, als ich größer wurde. Als ich dann erwachsen wurde, entzog ich mich dem Blick der Mutter, indem ich auf die Universität ging. (T-san:20;325)

Probandin f4_a spricht von einem „plötzlichen“ Aufkommen sexueller Gespräche in der Oberschule.

In der Grundschule sprachen die anderen und ich mochte es nicht. In der Mittelschule hörten wir oft solche Gespräche, aber keine meiner Freundinnen sprach aktiv. In der Oberstufe sprachen plötzlich alle über solche Sachen. (f4_a:7;467)

Probandin f5_y wiederum betont, dass Gespräche über Sex in der Oberschule nur in Mädchengruppen möglich waren.

In der Oberstufe konnten wir mehr über Sex sprechen, aber nur mit anderen Mädchen. (f5_y:10;521)

Somit kann angenommen werden, dass das in der Sexualisierungsphase skizzierte Tabu, nicht offen unter Mädchen über sexuelle Themen zu sprechen, sich langsam auflöst und regen Diskussionen weicht. Interessant ist an dieser Stelle, dass von männlichen Probanden in Hinsicht auf die Rahmenbedingungen sexueller Gespräche in den Peergroups keine Änderungen angesprochen wurden. Ich gehe davon aus, dass sich die bereits im vorigen Kapitel konzeptionierten Bedingungen über diesen Zeitraum konstant verhalten und keine Tabus etablierten.

4.3.2 Typologie des erwachten *shimoneta* und seiner Bezugsrahmen

Der Entwicklung des Gesprächsrahmen folgend erklärt A-san, dass sich Änderungen in der *shimoneta*-Praxis in homogen weiblichen Peergroups einstellen.

Also, als ich selbst angefangen habe, *shimoneta* zu sprechen, soweit ich mich erinnere, war das auf der Uni. Ich war also bis dahin eher ablehnend. (A-san:50;50)

[...] Oberstufe, Universität. Ja, also in der Oberstufe gab es so etwas [*shimoneta*] um mich herum kaum. Warum wohl? Es gab Dinge außer *shimoneta*, die Spaß gemacht haben, deshalb hab ich überhaupt nicht [*shimoneta*] gesprochen. Aber als ich auf die Uni kam, da begann es dann. Da hab ich begonnen, es zu sprechen. (A-san:57-58;57-58)

Proband m1_y spricht von einer Renaissance des obszönen Humors. Er verweist damit auf eine vergangene Blütezeit in den Jahren der Kindheit. Gleichzeitig erklärt er, dass noch immer obszöne Witze hauptsächlich in gleichgeschlechtlichen Peergroups gesprochen wird.

Es kommt zu einer Wiederauferstehung der Witze. Man kann auch wieder mit Mädchen scherzen und oft beziehen sich diese auf physiologische Merkmale. Nichtsdestotrotz findet der Großteil der obszönen Witze in gleichgeschlechtlichen Gruppen statt. (m1_y:9;409)

In vielen Forschungsgesprächen wird nun erwähnt, dass es üblich ist, Freunde des anderen Geschlechts zu haben und mit ihnen anzügliche Witze zu teilen. Auch die Proband*innen fl_a, m6_a und m7_a sowie N-san sprechen dies direkt an.

Ich fand meine erste Liebe und startete aktiv mit *shimoneta*. Wir sprachen *shimoneta* in Gruppen mit ca. 5 Personen beider Geschlechts, auch wenn mein späterer Freund dabei war. Mit der ersten Liebe kommt das aktive *shimoneta*-Sprechen. (fl_a:7,8;429,430)

In der Oberstufe sprachen wir dann auch mit Mädchen *shimoneta*, aber hauptsächlich noch mit anderen Jungs. Der Geschlechterunterschied wurde spannender. (m6_a:10;497)

Nach der Oberstufe konnten wir auch mit Mädchen *shimoneta* sprechen. (m7_a:9;510)

Warum wohl? In der Oberstufe (3), ja, da war es wirklich schambehaftet. Noch nach Geschlecht separiert?, dieses Gefühl hatte man. Darüber hinaus spricht man nicht darüber und man wird auch nicht angesprochen, denke ich. Aber, wenn man auf die Universität kommt, dann wird aus dieser Mann-Frau-Beziehung eine freundschaftliche, und mehr noch als über den Geschlechterunterschied kommt man in Freundschaften zusammen und dann kann man auch in Ruhe *shimoneta* sprechen. Weil es dann eine Vertrauensbeziehung gibt, wenn man ausspricht oder gesagt bekommt, gibt es keine unguten Gefühle und alle können befreit sprechen. (N-san:31-34;286-289)

Anhand dieser Gesprächsausschnitte zeigt sich, dass sich eine heterogene und inklusive Form von sexuellem *shimoneta* neben den obszönen Witzen in homogenen (männlichen) Peergroups entwickelt. Mit dieser Veränderung kehrt Trivialhumor also in geschlechterübergreifende Gesprächsrunden zurück. Es zeigt sich weiters, dass es qualitative Unterschiede zwischen der Praxis in den Peergroups und den heterogenen Gruppen gibt. Wo einerseits *shimoneta* als Zugabe zu ernsten Gesprächen vorhanden ist, sind andererseits weniger ernste Konversationen, dafür aber Trivialhumor dominant. Eine tragenden Rolle scheint hier der Konsum von Alkohol zu spielen. Wie bereits in der Besprechung des Forschungsstandes skizziert, spricht Wells dem Alkohol die Eigenschaft des *containments* zu. A-san beschreibt, dass Alkohol einen Raum des Privaten schafft und deshalb leichter über sexuelle Themen gesprochen werden kann.

I: Wie war das bei den *circles*, bei den *bukatsu*, waren da alle gemischt?

A: *Bukatsu* hab ich in der Oberschule nicht betrieben. Aber in der Uni war es dann *gemischt*, genau. Die *gemischten* Besprechungen sind auch sehr häufig geworden. So gesehen, ist das so, ja. *Gemischt working* (zusammenarbeiten) wird in der Oberstufe und Universität sehr häufig. Deshalb wird die Zahl der Konversationspartner auch mehr und die Gespräche starten meist mit der Arbeit, oder den Projekten. Und wenn man Alkohol trinkt, dann wird es auch privater und so mischt sich auch *shimoneta* darunter, so in etwas läuft das ab. Also, die *gemischte* Zeit ist häufig. (A-san:92;92)

Probandin K-san kontrastiert, dass Aufgrund der Absenz von Alkohol am Anfang des Universitätslebens *shimoneta* noch keine große Rolle gespielt hat und dann mit der Vollendung des 20. Lebensjahr und dem damit legalen Konsum von Alkohol diese Barriere zwischen jungen Männern und Frauen fällt.

Also, anfangs, da gab es noch einen Abstand. Anfangs, nach dem Eintritt in die Universität waren die Leute noch nicht so befreundet und Alkohol konnte man auch noch nicht trinken. Deshalb hat man solche Gespräche noch nicht geführt. (K-san:45;173)

[...] Aber, als sie 20 Jahre wurden und Alkohol trinken konnten. Und auch teilweise haben sie einen festen Freund bekommen, solche Freund*innen von mir, naja, das mag je nachdem anders sein, denke ich, aber so teilweise haben die meisten ab der Universität Sex, solche Mädchen sind häufig. (K-san:48;176)

Auch Lehrerin T-san erklärt, wie in einem strikten Umfeld Alkohol einen Raum für obszöne Witze öffnet.

Aber wir Lehrer*innen sprechen dann beim Umtrunk auch viel *shimoneta*. Wir sind zwar Lehrer*innen und deshalb tragen normalerweise eine ernste Maske, aber wenn wir trinken, dann gibt es viele, deren Charakter sich total verändert (lacht). (T-san:42;347)

Die bisherigen Ausführungen bedeuten jedoch nicht, das sexuelle Gespräche und mehr noch obszöner Humor von da an in jeder Peergroup toleriert wurde. Es scheint so, als ob sich weiterhin Gruppen erhalten hätten, in denen es nicht sanktionsfrei möglich ist, *shimoneta* zu sprechen. Im folgenden erklärt K-san, in welchem Setting sie *shimoneta* sprechen konnte und in welchem nicht.

Ja, also, die gab es. Es gab da die Gruppe, wo man kein *shimoneta* sprechen durfte und eine Gruppe, wo man auf alle Fälle *shimoneta* sprechen konnte. Und ja, das hatte nichts damit zu tun, weil das mit zwei anderen Mädchen war, nein. Also jede*r, die da hinzugekommen ist, konnte sofort *shimoneta* mitsprechen. Aber, zum Beispiel die Gruppe mit dem Mädchen, das anfangs sagt, ich darf so etwas nicht sagen, in dieser Gruppe habe ich dann kein *shimoneta* mehr gesprochen. Wenn ich mit der Freundin, die dann in England war, oder einer anderen nur zu zweit war, dann konnten wir das heimlich zwar besprechen, aber wenn wir in der Gruppe waren, wo auch jene anwesend war(en), die es nicht mochten, wurde *shimoneta* nicht gesprochen.

Aber, in der anderen Gruppe, in der man *shimoneta* sprechen konnte, da gab es vielleicht auch jemanden, der das nicht mochte. Aber es hat sich niemand beschwert, deshalb war es dort okay. Aber möglicherweise gab es auch kaum jemanden in der *shimoneta*-okay-Gruppe, die dagegen gewesen wäre. Vielleicht war das selten für Japan. Es waren auch viele Burschen dabei. In der anderen Gruppe waren es hingegen nur Mädchen. Weiters, für mich gab es diese Annahme, dass Gespräche aus der *shimoneta*-Gruppe in die Nicht-*shimoneta*-Gruppe übermittelt werden könnten. Zum Beispiel A-chan aus der Nicht-*shimoneta*-Gruppe hat oft gesagt: „K-san spricht ganz schön viel *shimoneta*.“, das habe ich nicht gemocht. Mir wurde das oft gesagt. Deshalb habe ich immer darauf geachtet, *shimoneta* hier nicht zu sprechen. In der *shimoneta*-okay-Gruppe hat es immer an Ort und Stelle aufgehört. Also, wenn sich die Gruppe traf, dann haben wir meist Alkohol getrunken und so geredet: „Der hat sicher einen kleinen Schwanz!“, so in der Art. „Kann er es seiner Freundin wirklich besorgen?“, auch so in der Art haben wir da geredet, aber danach haben wir uns verabschiedet und zum Beispiel über LINE oder so nicht mehr darüber gesprochen. Deshalb habe ich mit dieser Gruppe getrunken und man konnte ganz natürlich *shimoneta* sprechen, aber an einem anderen Ort zu sagen: „Damals haben wir uns aber mit *shimoneta* ganz schön aufgeschaukelt!“, so etwas hat man auf alle Fälle nicht getan! Das war ausschließlich in diesem Raum? Ja. Deshalb war in der Kein-*shimoneta*-Gruppe sicher *shimoneta* verboten, es war auch nicht gut, wenn man sagte, Person XY spräche viel *shimoneta*. Deshalb war es in der *shimoneta*-Okay-Zone wirklich nur für diese Zeit. In dieser Zone, mit dieser Gruppe. Und dann Ende.
(K-san:67-75; 195-199;200;201-203)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Trivialhumor von einer restriktiven, meist nur von Burschen ausgeübten Praxis zu einer inklusiven Form weiterentwickelt. Dennoch bleibt eine thematische Abgrenzung zwischen den heterogenen und homogenen Settings erkennbar. Eine katalytische Wirkung für die Ausübung von obszönen Humor wird dem Alkoholkonsum sowie ersten sexuellen Erfahrungen zugeschrieben. Das kann dazu führen, dass jemand in einer Peergroup landet, in der das Sprechen über Sex und in weiterer Folge auch das Praktizieren von obszönen Witzen nicht möglich ist. Theoretisch wäre das für beide Geschlechter anzunehmen, in den Felddaten ist diese Gruppe von nicht-*shimoneta*-sprechenden Personen nur für junge Frauen vorzufinden. Dies führt zu einer trinären Ausbildung des *shimoneta*-Raumes. Erstens der Peer-Raum mit seinen ernsthafteren Gesprächen, welche durch Trivialhumor aufgelockert werden. Zweitens der gemischtgeschlechtliche Raum, in welchem obszöne Witze dominieren und ernsthafte Gespräche untergeordnet sind. Und drittens der Taburaum, in welchem sexuelle Themen nicht angesprochen werden dürfen.

4.3.3 Wissensvermittlung durch Narration

In der empirischen Phase tritt die namensgebende Dimension der ersten sexuelle Erfahrungen zum Wissensensemble der vorigen Entwicklungsstufen hinzu. Die Eindrücke und Erfahrungen breiten

sich von den Erfahrenen als Narrationen in den Wissensbeständen der Peers aus. Die folgenden Gesprächsausschnitte zeigen in nachvollziehbarer Weise, wie sich die Gesprächsthemen in Abhängigkeit der primären Erkenntnisquelle verändern.

Ich hatte in der Oberstufe meinen ersten Freund und da sammelte ich meine ersten Erfahrungen, über welche ich mit meinen Freundinnen dann sprach. (f3_a:9;448)

Also, danach [ab der Mittelschule] waren hauptsächlich Zeitschriften und Manga [Quellen von Wissen]. Und dann, also wenn man auf die Universität kommt, dann wird mehr noch als Zeitschriften und Manga es so, also [wichtig] was man so auf einem Umtrunk lernt. (A-san:104;104)

In der Oberstufe wurden Mädchen dann interessanter und so wurde der sexuelle Inhalt unserer Gespräche mehr. Ich wurde mit 18 Jahren sexuell aktiv. (m2_a:9;420)

Also, beispielsweise, wenn wir Frauen unter uns sprachen, dann ging es oft um Sex. Vielleicht mehr noch als *shimoneta* war es ein Lästern. Ein bisschen, ja. [...] Also, (lacht), wenn Frauen [*shimoneta*] sprechen, dann gibts da wahrscheinlich noch ein paar unterschiedliche Sorten. Darüber, wie man Sex hat, und welche interessanten Dinge passiert sind. Welchen komischen Freund man hatte (lacht), so etwas kommt oft vor, denke ich. Aber mit Jungs, wenn man mit Jungs spricht, dann dreht es sich um simplere Dinge, solche Gespräche herrschen dann vor. So private Gespräche finden dann nicht statt. Simplere Dinge, also die Größe, um die man[n] sich sorgt, solche Sachen. (K-san:9,11-12;137;139-140)

K-san beschreibt im folgenden detailliert, wie sich der epistemische Bezugsrahmen einer Freundin änderte, als diese von Japan nach Großbritannien übersiedelte. Während ihre Freundin in Japan dem vorangegangenen Sprachtabu zufolge agierte und auch auf K-san ermahnend Einfluss nahm, änderte sich dieses Verhalten nach ihrer Adaption an eine andere Diskurswelt. Das, was vorher Tabu war, wurde ansprechbar.

Also, dieses Mädchen, das mich damals ermahnt hat, dass ich so etwas nicht sagen dürfe, dieses Mädchen, das hat in England studiert und wir haben uns dann zufällig in Wien wieder getroffen. Und als wir uns trafen, haben wir wieder so ein Gespräch geführt. Damals sagte sie, ihr Freund sei gewalttätig gewesen und ich habe mir gedacht, der sei beim Sex sicher auch gewalttätig und habe sie gefragt, ob sie verhütet und ob er beim Sex auch so ist und da hat sie gesagt, ich solle damit aufhören. Dann ist sie eben nach Großbritannien gezogen und hat dort einen neuen Freund gefunden. Und ich habe sie gefragt, wie ist er? Wie ist der Sex mit ihm? Und wir haben ganz normal gesprochen. Und da hat sie gesagt, sie erinnere sich noch sehr gut daran, dass sie gesagt hat, in dem Gespräch damals, ich solle aufhören. Aber jetzt würde sie verstehen, dass ich mich um sie gesorgt hätte. (K-san:55;183)

Also, dieses Mädchen, das ging ins Ausland um zu studieren und da reden ja alle über solche Dinge. Und dann unter Mädchen, dann sprechen die darüber, wie der Freund so

war und sie wird da auch gefragt. Und so ist ihr das wohl auch geschehen. Deshalb sagte sie, es tut ihr Leid, dass sie damals zu mir sagte, ich solle aufhören. Deshalb, vor allem die 20- bis 25-jährigen Japanerinnen, vor allem bis so 25, 26, haben alle [noch] so dieses Tabu im Kopf. (K-san:56;184)

K-san bringt dieses externe Diskursumfeld auch in Bezug auf sich selbst in das Forschungsgespräch ein. Sie war in einer internationalen Schule und lernte hier gänzlich andere Strukturen und Inhalte der obszönen Unterhaltung kennen. In den Gruppen, in denen sie in Japan agierte, war das offene Sprechen über Sex noch unmöglich.

Danach zogen wir ins Ausland. Ich ging auf eine Englisch-Schule. Also ich ging auf diese Englisch-Schule. Und, beim Englisch lernen, also wenn man eine Fremdsprache lernt, ist das lustigste *shimoneta*. (lacht) Und dadurch hat sich meine Sichtweise ganz schön verändert. Bis dahin, als ich noch in Japan war, da war alles so „das darfst du doch nicht sagen!“ (K-san:43;171)

Als ich auf diese internationale Schule ging, da haben wir über LINE¹² beziehungsweise über Chat oft solche *shimoneta*-Konversationen geführt. (K-san:46;174)

Und meine Freunde von der Englisch-Schule, die haben da ganz frei darüber, also „Wie war dein Freund?“, „Wir hatten Sex“, „Wirklich?“, gesprochen. (K-san:49;177)

K-san stellt damit eine Verbindung von Nicht-Wissen mit Nicht-Sprechen her. Auch Probandin f6_y, die zu jener Zeit weder aus erster noch aus zweiter Hand etwas über Sex erfahren konnte, erklärt, dass sie aufgrund ihrer mangelnden sexuellen Erfahrung und der ihres näheren sozialen Umfelds keine Konversationen dieser Art haben konnte.

Auf der Universität sprach ich kaum mit den Kolleginnen [über Sex], da sie und ich keinen Freund hatten. (f6_y:11;536)

Dies erscheint insofern interessant, da dadurch eine Trinität im Bereich des Wissens konstruiert wird und dies in den praktischen Anteil des Trivialhumors verlängert werden kann. Zuerst die Paarung „eigene Erfahrung“ mit der Sprecher*innenposition. Dann die Paarung „Wissen durch Erzählung“ mit der Hörer*innenposition. Und drittens die Paarung „Unwissend“ mit der „Tabuposition“. Diese Darstellung ist selbstverständlich auf einen Augenblick reduziert und eine starke Vereinfachung eines sehr dynamischen Feldes. Diachron betrachtet müsste es einen kontinuierlichen Fluss von „Unwissend“ zu „Wissend“ ergeben.

12 Der zurzeit in Japan meist genutzte Messenger-Dienst.

4.3.4 Reproduktive Subjekte: Geschlechteraffirmation durch Lästern

Aufbauend auf den beiden Dreiteilungen, welche ich in den zwei vorangestellten Unterkapiteln beschrieben habe, nämlich der ontologischen in *shimoneta*-Tabu, Peergroup-*shimoneta* und heterogenen Trivialhumor sowie der epistemischen in Unwissen, Wissen aus Narration sowie empirischen Wissens versuche ich nun entsprechende Subjektschablonen zu erarbeiten.

Zuerst soll auf die Überlagerung von Taburaum und Unwissen eingegangen werden. Diese ähnelt in ihrer Ausprägung stark jener aus der Sexualisierungsphase bezüglich der Sprachnormen unter Mädchen. Exemplarisch dafür steht eine Erzählung von K-san. Wie bereits vorher ausgeführt, war K-san an einer internationalen Oberschule und lernte dort andere Gesprächsnormen bezüglich Sexualität kennen. Nach Japan zurückgekehrt, hatte sie sich in ihrer Gruppe falsch verhalten und wurde hiernach diszipliniert. Um es mit den Worten aus dem letzten Kapitel auszudrücken, hatte sie nicht „die Luft gelesen“.

An der japanischen Uni haben ich Freundinnen ziemlich erzürnt. Als wir Zuhause ausschließlich mit Mädchen tranken, kam es zu Gesprächen über unsere Freunde. Und da habe ich halt ganz normal, so „und ist er auch zärtlich beim Sex?“ gefragt und sie wurden zornig und sagten, ich könne so etwas doch nicht einfach so fragen. Tja, die Freundinnen um mich herum waren damals wohl so.

Zufällig. Aber, ziemlich am Anfang, als wir trinken durften, da waren so Gespräche über Sex noch ziemlich privat und deshalb verboten. Und dann, wie soll ich sagen, Freunde, naja zum Beispiel, nicht nur zu Hause, unabhängig [vom Ort] auch wenn wir ganz normal ins *izakaya* gingen, teilweise die Leute aus der internationalen Schule, mit denen man [über sexuelle Themen] sprechen konnte, gab es auch. Also gab es auch diese zwei Sorten. Irgendwie diejenigen, die die ganze Zeit in Japan gelebt haben, die waren so: „Hör auf damit, K“, so in etwa. (K-san:52-54;180-182)

Dies ist ein Beispiel dafür, wie die Subjektschablone des „unwissenden Mädchens“ weiterhin durch Disziplinierung aufrecht erhalten wird, selbst wenn selbstdisziplinäre Methoden versagen. Anhand des folgenden Zitats wird erkennbar, wie sich durch die Verbindung von Raum, also der Peer-Gruppe mit dem Wissen um das Tabu, ein geändertes Verhalten einstellt, also die „richtige“ Subjektschablone gefüllt wird.

Deshalb, vielleicht als ich auf die Uni ging, da war dieser Ton im „Hör auf damit, K!“, das war der selbe Unterton wie in „das ist sexuelle Belästigung (*sekuhara*)“. Und ich, ich war ja nur unter Frauen, dachte ich mir, das geht schon in Ordnung, aber ich wurde auf diesen Unterton „hey, das ist *sekuhara* aufmerksam gemacht, deshalb erkannte ich: „Oh, das ist hier nicht erlaubt“. (K-san:84;212)

Also, ich hab ja gesagt, mit den Leuten, mit denen ich *shimoneta* sprechen konnte, eben nur an diesem Ort, und andererseits die Gruppe, wo sie sagten „Hör auf damit K!“, da

musste ich aufhören, weil es als *sekuhara* verstanden worden wäre. Deshalb verhalte ich mich anders in den Gruppen, wo *shimoneta* als Scherz aufgenommen wird und mit Personen, wo das nicht so ist, denke ich. (K-san:110;238)

Und weil es in einem 1:1-Gespräch einfacher zu verstehen ist, also, so, zum Beispiel: wenn man fragt, wie denn der Abend so war, und diese Person sofort versteht, dass es um Sex geht (lacht), dann ist das der Unterton für eine Person, die *shimoneta* versteht. Wenn sie aber „äähm, uuu“ sagt, dann ist es klar, dass es als *sekuhara* aufgenommen werden könnte, also hör ich auf damit. Also unter zwei Personen ist es noch leichter so ein Gespräch zu führen. Weil das einfacher zu verstehen ist. Aber wenn die Anzahl der Personen zunimmt, dann „Hör auf damit K“, „Okay, das könnte als *sekuhara* verstanden werden“ höre ich auf damit, so in der Art. (K-san:111;239)

Die Anwendung des Begriffs *sekuhara* ist ein mächtiges Diskurswerkzeug, um soziale Sanktionen anzudrohen. Dieser Punkt erscheint hier insofern wichtig, da diese diskursive Methode in der nächsten Phase einen wichtigen Platz in der *shimoneta*-Praxis einnehmen wird. Für K-san war es jedenfalls eine bildende Erfahrung: Sie erwähnt diese Szene im Interview mehrfach und erweckt dadurch den Eindruck, als hätte sich dieser stark in ihrem performativen Repertoire verankert. Die Subjektposition des „unwissenden Mädchens“ wird jedoch auch in anderer Form aufrecht erhalten. So werden auch von Personen, die *shimoneta* sprechen können, Unwissende in ihrer Position bestätigt. Probandin f7_y beschreibt sich selbst als eine Person, die von anderen als nicht *shimoneta*-tauglich eingestuft wurde. Sie beschreibt sich in diesem Prozess der Zuschreibung als Außenseiterin, die anfangs nicht an der Wissensvermittlung teilnehmen konnte. Im Verlauf der Zeit fehlten ihr dann die notwendigen Kontextinformationen, um mitsprechen zu können. So wurde sie als eine *shimoneta*-Ablehnerin geprägt, obwohl sie selbst nicht aktiv eine Ablehnung zur Sprache gebracht hatte.

Ja, ich habe nie verstanden, was da gesprochen wurde. Ich wurde als Außenseiterin immer aktiv von solchen Gesprächen ausgegrenzt. Weil ich nicht verstand, was gesprochen wurde, sagten sie, es sei in Ordnung, ich bräuchte es nicht zu verstehen. (f7_y:7;589)

Hier liegt eine wichtige Veränderung im Vergleich zur vorangegangenen Sexualisierungsphase vor. Nun ist die Unwissende nicht mehr Norm, sondern wandelt sich Schritt für Schritt zu einer marginalisierten Subjektposition.

Die wissende Sprecher*innenrolle und die passiven Teilnehmer*innen sind bereits aus der Beschreibung in der Phänomenphase bekannt. Doch die Affirmation geht nun über die Affirmation der Sprecher*innenrolle hinaus. Es werden Witze über unmännliche und unweibliche Körper gemacht. Mittels solcher Witze wird auf eine Norm rekurriert, welche in der Phänomenphase noch nicht vorhanden war. So wurde in einigen der beobachteten *shimoneta*-Konversationen auf die

Größe der Brust verwiesen, laut Proband*innen ist auch die Größe des Penis ein wiederkehrendes Thema, wie die folgenden Zitate zeigen.

Ja, und weiters, das kommt zwar nicht allzu oft vor, aber wenn wir mit Burschen gesprochen haben, dann drehte es sich meist um die Größe. Es kann sein, dass sie solche Gespräche führen möchten. Über die Größe. Und daran passt man [Frau] sich an. (K-san:10;138)

Außerdem geht es oft um Körperteile. Wenn man mit Jungs spricht. „Die Brüste sind groß“, oder „Der Hintern ist so und so“ und so weiter. (K-san:13;141)

Wir übernachteten also oft gemeinsam, auf den Schulausflügen. Und wenn wir dann gemeinsam ins Gemeinschaftsbad gehen, also ein großes Bad. Dann sprechen auch die Mädchen, wer den nun eine größere Oberweite hätte. (T-san:34;339)

Bei meiner Feldarbeit in der B-Bar in Tokio konnte ich eines Abends eine Konversation zwischen zwei jungen Frauen mithören. Das Gespräch entwickelte sich zuerst in einer größeren Runde aus vier oder fünf Personen, wobei zwei die erwähnten Frauen waren. Das Thema drehte sich um die Oberweite der beiden Damen und deren Vor- und Nachteile. Die anwesenden Männer hielten sich im Hintergrund und überhörten das Gespräch (B-Bar:21.12.2016).

Noch ein weiteres Beispiel aus der Feldforschung soll an dieser Stelle analysiert werden. Eines Abends war ich bei einer Freundin zu einem Grillabend eingeladen. Dort waren auch ihre beiden etwas älteren Schwestern, der Ehemann einer dieser und deren Kinder und noch einige andere Kinder anwesend. Nennen wir die relevanten Personen hier Freundin F, Schwester A, Schwester D und deren Ehemann E. Nach dem ersten Austausch von Höflichkeiten, ich traf sie zum ersten Mal, wurde der Abend mit einigen Bier und Sake begangen. Nach circa einer Stunde zeigt E-san auf das T-shirt seiner Frau und meint zu mir: „Verstehst du, was da steht?“. Ich war überfordert. Das T-Shirt zeigte das Logo von Nike, der Kleidungs-Marke. Ich erwiderte mit einem „Nein, ich verstehe nicht, was du meinst“. Woraufhin E-san ein Lächeln aufsetzte und erklärte: „*Nai ke*, das bedeutet *Nichts!*, verstehst du? Sie hat da nicht viel!“. Die anwesenden Frauen begannen zu lachen und die Situation verlangte auch von mir, mich diesem anzuschließen. Ich beteiligte mich jedoch nur kurz und wandte ein, das mir das *ke!* nicht ganz geläufig sei und entzog mich so ein wenig der Zwangssubjektivierung.

Eine genauere Analyse der Teilelemente dieses performativen Aktes muss erfolgen. Der Abend läuft ungezwungen und ohne erkenntlichen Hierarchiestufen. Es handelt sich also um eine gemischte Gruppe, wie bereits beschrieben. Alkohol war zugegen und bildet den konsequenzlosen Raum (*containment*) und ermöglicht erst die Aussprache eines solchen Witzes. Der Witz findet in einem zweifach maskierten Verständnismoment statt: Zuerst der Wortwitz (Nike→*nai ke*) und dann

der Verstoß gegen die Norm des weiblichen Körpers. Das Opfer des Witzes ist D-san, die Trägerin des T-shirts und Ehefrau von E-san. Die Veridiktion funktioniert durch die Anerkennung der biologistischen Norm der Oberweite der Frau: Es ist ja normal, eine gut sichtbare Oberweite zu haben – die Anomalie überrascht durch die Abwesenheit des Normalen. Die passiven Teilnehmer*innen des trivialen Witzes werden zu einer Entscheidung gebeten: Lacht mit und erkennt die Aussage an, dass eine Frau Oberweite besitzen sollte, oder lacht nicht mit und stellt den Erzähler bloß, grenzt euch aus der Gruppe der Witzversther ab. Das Opfer des Witzes versteht: Das Lächerliche ist nicht das Logo auf dem T-Shirt an sich, sondern der Verstoß gegen die Körpernorm, der durch *nai ke* symbolisiert wird. Das Mitlachen wirkt als Affirmation des Witzes, also als Bestätigung der Aussage: Frauen sollen eine große Oberweite besitzen.

Die folgenden beiden Gesprächsausschnitte zeigen, dass diese Normanrufung auch auf den Penis bezogen wird. So sollte einerseits der Penis groß sein, andererseits auch potent und aktiv eingesetzt werden können. Im zweiten Zitat zeigt sich, dass sexuelle Frustration durch zu wenig Koitus zu einem unsteten Gemüt führt. Diese Negativvorlagen bildet hier den Witzmoment.

Also, wenn sich die Gruppe traf, dann haben wir meist Alkohol getrunken und so geredet: „Der hat sicher einen kleinen Schwanz!“, so in der Art. „Kann er es seiner Freundin wirklich besorgen?“, auch so in der Art haben wir da geredet, aber danach haben wir uns verabschiedet und zum Beispiel über LINE oder so nicht mehr darüber gesprochen. (K-san:72;200)

I: Gibt es bei *shimoneta* immer ein Opfer?

K: Ein Opfer? Kann sein. Also ein bisschen Lästern, hmm, also ein bisschen; Zum Beispiel: „Sein Penis ist frustriert.“ heißt, dass sich ein Mann nicht unter Kontrolle hat. Das heißt nicht, dass er ein schlechter Mensch ist. Wenn man also „Sein Penis ist frustriert“ sagt, denkt man nicht, das es Lästern ist. Deshalb wird *shimoneta* oft, hmh, wir der Inhalt einfach so hingenommen [ist es nicht als *argumentum ad hominem* gemeint]. Hmm, also Opfer? Es ist sicherlich ein Lästern, und der ältere Student ist sicher das Opfer (lacht), aber wir wollen nicht glauben, dass wird gelästert haben, deshalb versuchen wir, nicht *ad hominem* anzugreifen, sondern gegen seinen Penis. (K-san:121-122; 249-250)

Also, beispielsweise, wenn wir Frauen unter uns sprachen, dann ging es oft um Sex. Vielleicht mehr noch als *shimoneta* war es ein Lästern. Ein bisschen, ja. [...] Also, (lacht), wenn Frauen [*shimoneta*] sprechen, dann gibts da wahrscheinlich noch ein paar unterschiedliche Sorten. Darüber, wie man Sex hat, und welche interessanten Dinge passiert sind. Welchen komischen Freund man hatte (lacht), so etwas kommt oft vor, denke ich. Aber mit Jungs, wenn man mit Jungs spricht, dann dreht es sich um simplere Dinge, solche Gespräche herrschen dann vor. So private Gespräche finden dann nicht statt. Simplere Dinge, also die Größe, um die man[n] sich sorgt, solche Sachen. (K-san:9,11-12;137;139-140)

K-san beschreibt hier ein Nahverhältnis beziehungsweise eine Überlappung von Trivialhumor und Lästern. Lästern kann als eine weitere Form der Normalisierung verstanden werden, da auch hierbei eine Person, die nicht der Norm entspricht oder sich wider dieser verhält, dem Gelächter preisgegeben wird. Im Weiteren beschreibt nun K-san, wie *shimoneta* in der sozialen Sphäre angewandt wird, um Personen diese Körpernormen zu internalisieren.

[...] So denkt man. Es [*shimoneta*] ist ein Gespräch, das nicht viel mit dem Verstand von Menschen zu tun hat. Deshalb, wenn man ernsthaft darüber erzählt, dass zum Beispiel der ältere Student den jüngeren Kollegen geschlagen hat, dann darf man so etwas nicht mit *shimoneta* abschwächen. Also zum Beispiel mit „weil sein Penis zürnte“. Wenn das nicht der Fall ist, wenn das Niveau der Ernsthaftigkeit nicht so hoch ist, dann kann man es trivialisieren. Dann kann man *shimoneta* benutzen und kann sagen: na da kann man halt nichts machen.

Wenn man also *shimoneta* benutzt, dann beziehungsorientiert? Oder aber auch individuell. Deshalb, wenn man also privat spricht, dann über jemanden der uns bekannt ist. Also „aah, der ältere Student, der sich immer gleich aufregt“, was alle verstehen, wenn das nicht zutrifft, kann man in meinem Umfeld nicht [*shimoneta*] sprechen. Und wenn es eine bekannte Persönlichkeit ist, dann wird es Tratsch. Zum Beispiel ein 65-jähriger Schauspieler, der eine 20-jährige heiratet, dann reagiert man mit „hää, der Schauspieler muss aber sehr fit sein“, zu so einem *shimoneta* wird das dann. Aber das ist halt so, wenn man über Berühmtheiten spricht.

In diesem Fall handelt es sich auch um *shimoneta*, aber wenn es um das persönliche Umfeld geht, muss *shimoneta* als Scherz gesagt werden. *Shimoneta* ist die einfachste Art einen Scherz zu machen. (K-san:124-126;252-254)

Während in der Phänomenphase Objekte erster Ordnung, beispielsweise das Geräusch eines Furzes oder das laute Aussprechen des Wortes „Scheiße“ zur allgemeinen Belustigung beitrugen und in der Sexualisierungsphase das biologisch Weibliche oder Männliche den Witzmoment heraufbeschwor, so ist nun der Verstoß gegen „Weiblichkeit“ oder „Männlichkeit“ die Grundlage des Witzes. In diesem Sinn kann man von einer vollendeten *Ikonologie* des weiblichen und männlichen Körpers sprechen, also einer Anrufung eines idealen Körperbildes.

4.3.5 Zusammenfassung der Empiriephase

In der Phase der erfahrungsorientierten *shimoneta*-Praxis versuchte ich zu zeigen, wie *shimoneta* von Proband*innen um die Volljährigkeit praktiziert wird und von welchen externen Einflussfaktoren dieser transformiert wird. Aus der, nach dem sozialen Geschlecht getrennten, Sexualisierungsphase heraus entwickelt sich aufgrund einer wachsenden Unabhängigkeit vom Elternhaus, ersten sexuellen Erfahrungen und dem möglichen Konsum von Alkohol eine heterogene Form von *shimoneta*. Jedoch ist es für die *shimoneta*-Praktizierenden nun wichtig zu erkennen, mit

welcher Person *shimoneta* gesprochen werden kann und darf. Dies führt zu einer neuen Demarkationslinie. Faktoren für diese Sezession gibt es mehrere, wie noch fehlende eigene Erfahrungen, Selbstpositionierung oder Fremdzuschreibung als *shimoneta*-abstinent. Ein Überschreiten der Demarkationslinie dieser Subjektivitäten ist nur mit dem Wechsel des Umfeldes möglich oder wird sonst durch Zurechtweisung und möglichem Ausschluss aus der Gruppe sanktioniert. Wird Trivialhumor hingegen gesprochen, sind meist anormale Körper oder anormales Verhalten Ziel des Witzes und reproduzieren somit geschlechtsspezifische Normen.

4.4 Phase IV: Hierarchiephase

In den vorangegangenen Kapiteln zeichnete ich die Entwicklung der *shimoneta*-Praxis anhand von zwei Transformationen nach; Zuerst der Transformation von einer noch kaum ausdifferenzierten *shimoneta*-Praxis hin zu einem geschlechtergetrennten Witzemachen und dann der Transformation hin zu einer auf sexuellen Erfahrungen basierenden Form von Trivialhumor. In diesem Kapitel möchte ich eine dritte Entwicklung beschreiben, die gleichzeitig auch den Endpunkt dieser Arbeit darstellen wird. Als Katalysator dieser „hierarchisierenden“ Transformation lässt sich ein mehr oder weniger konkreter Punkt im Leben der Proband*innen ausmachen, und zwar der Eintritt in das Feld der *shakaijin*, also der Aufnahme der Erwerbsarbeit. Anders als in den vorigen Entwicklungsstadien, in denen *shimoneta* in eher horizontalen Beziehungen ausgeübt wurde, kommt es nun zu einer klaren Positionierung des Subjekts im stark vertikalen Geflecht der Firmenhierarchie. In diesem sozialen Konstrukt ist die Vergabe von Sprecherposition und Unterwerfungspflicht an andere Parameter gebunden als in einer Peergroup oder in einem Klassenverband. Die Technik des *kūki o yomu*, die Positionierung im Feld als Frau, Mann oder *shimoneta*-abstinent und weitere Faktoren sind bereits aus den erörterten Phasen bekannt, unterlaufen durch den Diskurseinfluss des *sekuhara* jedoch Veränderungen.

Die dominante Wissens- und Diskursformation im hierarchischen Kontext ist *sekuhara* (*sexual harassment*), das japanische Äquivalent zur sexuellen Belästigung. So ist der¹³ Erzähler eines obszönen Witzes immer dazu aufgefordert, abzuwägen, ob die anwesenden Personen den obszönen Witz als Missbrauch eines Geschlechter- beziehungsweise Machtverhältnisses interpretieren könnten. Wenn diese Abwägung nicht erfolgt und die subjektive Grenze zur Belästigung überschritten wird, kann es zu disziplinierenden Handlungen der Gesprächsteilnehmer*innen kommen, da diese über Diskursmacht in Form der *sekuhara*-Anschuldigung verfügen können. Über den *shimoneta*-Akteuren schwebt somit immer das soziale

13 Im Kontext von sexueller Belästigung war in allen Forschungsgesprächen ausschließlich von Männern die Rede.

Damoklesschwert *sekuhara* und die damit einhergehende Zuschreibung *sukebe ojisan*, des „perversen Onkels“, sowie gegenwärtig auch immer häufiger die juristische Gefahr eines Gerichtstermins.

4.4.1 Harmonisierender Trivialhumor: *ba ga nagomu*?

Im folgenden werde ich die Spezifika des hierarchischen *shimoneta* benennen. Einige Proband*innen bezeichneten Trivialhumor dieser Stufe in den Interviews als *ba ga nagomu*-Typus, was soviel heißt wie „obszöner Humor der Harmonisierung“. Damit ist gemeint, dass *shimoneta* als Instrument dient, um Statusunterschiede unter den Angestellten zu überwinden und sich Vorgesetzte und Mitarbeiter*innen in diesem Raum (*ba*) freier äußern können als im formellen Firmenumfeld. A-san beschreibt im folgenden sehr genau, wie obszöner Humor von ihren vorgesetzten Personen¹⁴ angewandt wurde.

Also, das was dort [beim Firmenumtrunk] gesprochen wird, wo sich alle darüber erfreuen, ist der *shimoneta* der vorgesetzten Personen, des Chefs. Wenn wir ihn fragen, mit wem er „es“ tun könnte, von wem er es gerne hätte, so in der Art. Dann sagt er: „Das kann ich ja nicht sagen, sind ja alle gute Leute, alle sind sie süß, ich würde „es“ mit allen gerne machen“, so etwas in der Art, oder auch: „Ich würde wirklich gerne mit XY-chan „es“ tun“, oder „Mit wem auch immer, ich würde gerne einfach nur wen lecken“, solche Leute gibt es auch.

Und, dort sehen wir dann: Der Chef ist immer so eine Person, zu der wir eine persönliche Beziehung haben, klug und wir zollen ihm Respekt, aber die Vorgesetzten haben auch solche Seiten, wir sind also gleich! Wir sind alle nur Menschen, wir sind alle gleich, deshalb wird unsere Beziehung besser. Darum habe ich wohl auch viel *shimoneta* gesprochen. Und deshalb gab es wohl auch viele Gespräche, wo wir wirklich über unser Sexleben gesprochen haben. Also über unser Sexleben und mit wem man „es“ könnte, darüber haben wir viel gesprochen. (A-san:7-8;7;8)

Bezüglich diesem Vorgesetzten. Chefs* benutzen es, also *shimoneta*. Ich höre als Mitglied gerne seine obszönen Witze an. Warum? Weil wir großen Respekt vor ihm haben, er kann gut arbeiten, er ist cool, aber er kann auch über schmutzige Dinge sprechen, also wider Erwarten sind wir doch nur Menschen, denke ich und deshalb kann ich ihn noch mehr mögen.

Dann denken ich mir, für ihn gebe ich mein Bestes in der Arbeit, oder für sie gebe ich mein Bestes in der Arbeit. Und das wissen die Vorgesetzten. Er denkt, „Okay! Ich kann in dieser Gruppe [*shimoneta*] sprechen. Wenn ich mit ihnen *shimoneta* spreche, dann werden sie mich vielleicht noch mehr mögen und noch fleißiger arbeiten. Also sag ich es

14 Die japanische Sprache versteht grundsätzlich Begriffe wie „Chef*“ (社長) oder „Vorgesetzte*r“ (上司たち) nicht mit einer Gendermarkierung. Dadurch ist es schwierig, die Situation aus den Aufnahmen abzuleiten. Da die Proband*in A-san im Plural sprach (A-san:8;8) und an späterer Stelle explizit von einer „Chefin“ (A-san:42-43;42-43, in Deutsch) spricht, gehe ich von der Anwesenheit beiderlei Geschlechter aus, interpretiere aber in situ „Chef“ als männlicher Vorgesetzter und „Chefin“ als weibliche Vorgesetzte. Wo dies nicht ersichtlich ist, muss beides angenommen werden.

zu ihnen“. Weil man über so etwas sprechen kann, ist es doch so wie eine [intime] Beziehung zwischen Ehepartnern.

Der Vorgesetzte benutzt es also, dass man die Mitarbeiterin denken macht, dass sie mit dem Chef so eine [intime] Beziehung hat. Das ist für den Vorgesetzten auch eine Waffe. Also benutzen sie *shimoneta*. (A-san:122;123;124;122-124)

Aus diesen Gesprächsausschnitten lassen sich einige Eigenschaften des hierarchischen *shimoneta* extrahieren. Die Agency liegt klar bei der vorgesetzten Person. Ziel ist die Reduktion des Statusunterschiedes, die Minimierung der empfundenen Hierarchie, die Gleichsetzung des Vorgesetzten als Familienmitglied, als Ehepartner. Unweigerlich wird man an das Konzept der japanischen Firma als Zweitfamilie erinnert. A-san rekonstruiert *shimoneta* als eine Handlung, um eine intimere Beziehung zwischen Vorgesetzten und Mitarbeiter*innen zu schaffen. Dass hierarchischer *shimoneta* als Methode benutzt wird, um Loyalitäten zu sichern, beschreiben auch anderer Probanden.

Personen mit höherem Status können so mit jüngeren Personen sprechen und den Statusunterschied mindern. Es bindet deshalb Generationen zusammen. (m1_y:6;406)

Es verbessert die Beziehung zwischen Freunden, die Distanz zwischen Personen wird weniger, auch wenn *shimoneta* von einer Person mit einem höheren sozialen Status ausgesprochen wird. (m2_a:6;417)

K-san beschreibt den hierarchischen *shimoneta* andererseits aus der Sicht einer Kellnerin in einem *izakaya* und bezeichnet hierbei die Ausübung von obszönen Humor im Setting einer Gast-Kellnerinnen-Relation. Da in solch einem Setting Loyalität gegenüber einer Gruppe eine untergeordnete Rolle spielt, wird die Rücksichtnahme geringer und die Interpretation des Gesagten ambivalenter.

Aber, also, es gibt auch eine Situation, wo man sich alleine an *shimoneta* erheitert, so etwas, dass man im Firmenkontext nicht sagen kann, so etwas kommt auch öfters vor. *Shimoneta* war da mehr so [???]. Das fand ich dann nervig. An dem Ort, wo ich gearbeitet habe, da gab es eine Theke und die Gäste, die Stammkunden, die oft kamen, setzten sich dort hin, also setzten sich immer an die Theke, die kannte ich auch. Und das Gegenüber kannte mich auch. Manche wussten auch, dass ich um *shimoneta* nicht verlegen bin, also dort an der Theke, wurde *shimoneta* ab und zu gesprochen. (K-san:100;228)

Tja, also es ist wirklich oft so, dass *sekuhara* besser die Kellnerin trifft. Besser als andere Gäste, nein, es ist wohl Teil dieses Schauspiels. Das ist Teil unserer Arbeit. (K-san:103;231)

Es wird ersichtlich, dass die Grenze von *shimoneta* und *sekuhara* verschwimmt. Auch A-san stellt Macht-basierenden *shimoneta* in einer Kundenrelation vor, der vor allem durch

Grenzüberschreitung gekennzeichnet ist. Macht kombiniert mit der Abwesenheit von Verantwortung gegenüber der Gruppe resultiert in geringer Rücksichtnahme, da die sprechende Person keine gruppeninternen Konsequenzen befürchten muss.

Also, dann bin ich [diesem Team] beigetreten und mit unserer Chefin und diesem Kerl [Kunde] einmal Essen gegangen. Und meistens sind das ganz normale Essen. „Was machen Sie so?“ oder „An was arbeiten Sie?“, oder „Ich mache gerade jenes.“. Aber dabei hat er sich neben mich gesetzt und angefangen, so „Oooh, hallo!“. Ein so 50-jähriger Kerl! „Bist du verheiratet?“ fragt er mich, „Er hat Glück, dein Ehemann.“ Und ehe ich mich versehe, grapscht er mich schon an. So etwas kommt dann schon mal vor. Die Chefin merkt das natürlich und bemüht sich und setzt sich, um mich zu schützen, zwischen uns beide und redet auf ihn ein „Jaja, jetzt passt’s dann aber“, so in dieser Art hat sie mich beschützt. Aber das war noch nicht der Punkt zum Ausrasten. Schlussendlich würde natürlich die Frau zornig werden, aber vielleicht so im Großen und Ganzen muss sie bis dort hin mitspielen. Deshalb ist *sekuhara* wohl normal. (A-san:42-43;42;43)

In diesem Gesprächsausschnitt ist kaum mehr von obszönen Humor die Rede, sondern von aufdringlichem Verhalten, das im Kontext von möglicherweise lustig gemeinten Smalltalk getätigt wird. Weitere Merkmale des hierarchischen *shimoneta* werden klar, wenn man sich die Differenzierung zum beschriebenen Trivialhumor in heterogenen Gruppen durch A-san und K-san ansieht.

Eigentlich sprechen solchen *shimoneta* ja Männer. Und, ähm, wenn es zu so etwas kommt, dann muss sich die Frau sicherlich beschämt äußern! „Hört auf“, so in der Art. Außerdem, in solch einer Form könnte eine Frau sicherlich nicht *shimoneta* sprechen! Auf alle Fälle sind es Männer, die unter Männern oder zu Frauen *shimoneta* sprechen und Frauen dann beschämt reagieren. Also zumindest beschämt aussehen. Dieses Schauspiel ist festgelegt. Und Frauen können auf *shimoneta* kaum in gleicher Weise antworten, vor allem nicht beim Firmenumtrunk, in solch einer [??] Atmosphäre. Und wenn es nicht so ist, also wenn Freunde miteinander trinken, dann können sie unabhängig vom Geschlecht reden, solche Gruppen gab es auch. (K-san:93-95;221-223)

Also, wenn man unter Freunden so spricht und sich an *shimoneta* erheitert, dann passiert das [*sekuhara*] fast nie. Ja. Nach der Arbeit, wenn ich denke, jetzt ist es gerade ruhig, jetzt kann ich nach Hause gehen, dann ruft mich eine Gruppe, die sich gerade an *shimoneta* erheitert, und ich wurde wie einer ihrer Freunde mit dem *shimoneta* erheitert. Das kam wirklich öfters vor, aber diese Gespräche enden dann in dieser Gruppe. (K-san:99;227)

Also in der studentischen Zeit, wo es noch so war: „Hör auf damit [*shimoneta*]!“, werden in der Zeit der Erwerbsarbeit die Gelegenheiten für Alkohol und damit auch für *shimoneta* mehr, so ändert sich die Vorstellung [von *shimoneta*] möglicherweise. Und zu diesen Gelegenheiten sprechen Männer *shimoneta* und als Frau lernt man, nicht unhöflich darauf zu reagieren. Es ist also so wie eine Übung. Es ist nicht wie eine Übung, aber es [das Verhalten] trennt sich in zwei verschiedene Arten. Wenn der Chef fragt, ob C-san einen Freund hat, oder wie der Sex ist, wenn sie so etwas gesagt bekommt, antwortet sie

oberflächlich, also eher ganz allgemein. Aber wenn sie nur mit Freundinnen unterwegs ist und gefragt wird: „C, wie gehts mit deinem Freund? Wie ist der Sex so?“, dann wird es eine private Konversation, denke ich. (K-san:59-61;187-189)

A: Aber richtig, wenn man es von Kolleg*innen gesagt bekommt, also wenn wir davon sprechen, ob unter Kolleg*innen *shimoneta* gesprochen wird: sehr viel, natürlich. Da sprechen wir noch eher! Und da wird zum Beispiel gesagt: „Hey, X-san, machen wir’s jetzt?“ so in der Art.

I: Das ist ja eine klare Anmache, oder?

A: Nein, das sagt man ja nur, wenn man in den anderen kein Interesse hat.

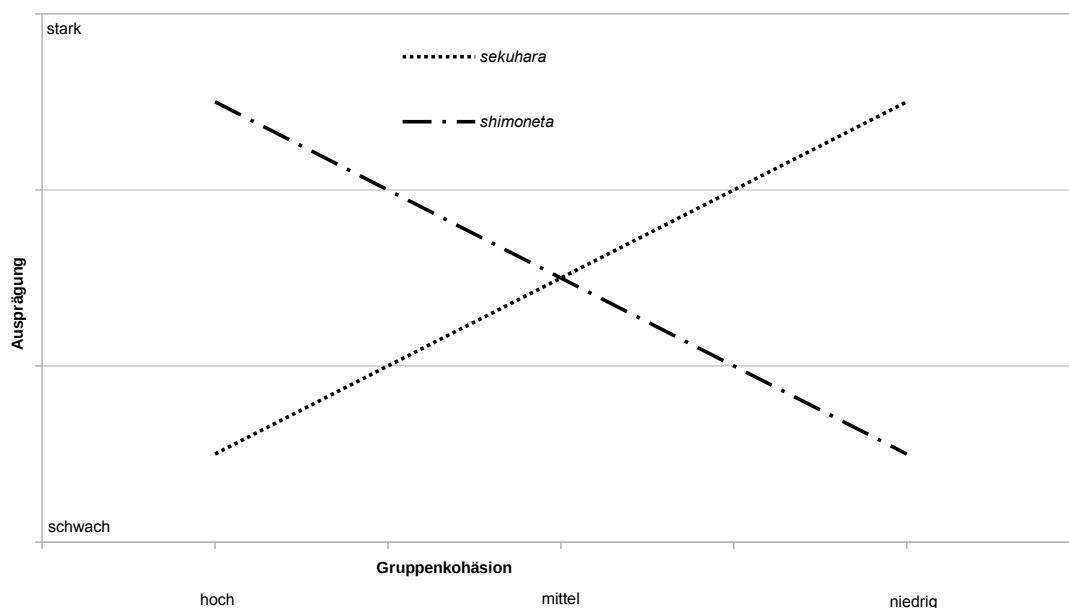
I: Ach so ist das, ja.

A: Aber es kommt schon vor, dass dann etwas passiert (lacht). (A-san:11-13;11-13)

Somit stellt sich hierarchischer Trivialhumor als Verlauf dar, welcher abhängig von der Gruppendynamik (Gruppenkohäsion) mehr als *shimoneta* oder *sekuhara* interpretiert werden kann. Diese Funktion wird in Abbildung 7 dargestellt. Je enger die Teilnehmenden beruflich zusammenarbeiten, desto höher scheint die Verpflichtung zu sein, die Situation richtig zu deuten.

Abbildung 7

Änderung des Verhältnisses von shimoneta und sekuhara



Dies führt zu einem geringeren Risiko, dass die Konversation als Belästigung empfunden wird. Je unabhängiger voneinander jedoch Akteur und Partizipant, desto wahrscheinlicher ist, dass Rücksichtnahme nicht statt findet und deshalb *sekuhara* vorliegt.

Das Thema *sekuhara* taucht in beinahe jedem der geführten Forschungsgespräche auf. Viele der Proband*innen setzen dieses Problem in Bezug zu männlichen Vorgesetzten oder anderen

Männern in Machtpositionen. Nicht weiter erstaunlich ist auch, dass *sekuhara* Frauen betrifft und kaum die anwesenden Männer.

Die folgenden Ausschnitte zeigen zuerst eine grobe Differenzierung zwischen Trivialhumor und sexueller Belästigung auf und welche Faktoren dafür wichtig sind.

I: *Shimoneta*, also echter *shimoneta*, ist das normalerweise immer ein Witz?

Normalerweise also? Hat er immer einen Witz inkludiert?

K: Tja, (denkt nach), ja, schon. Wenn es nicht witzig ist, dann ist es wohl *sekuhara*. Man muss es also als lustiges Gespräch herüberbringen. Wenn man *shimoneta* spricht. Wenn es kein lustiges Gespräch ist, also, dann ist es zwar nicht [automatisch] lästern, aber, wenn es [zum Beispiel] sehr um den Körper einer Person geht, so, also, dann bricht man ein Tabu. Genau. Und dann wird es zu *sekuhara*. Ja. Wenn es witziger *shimoneta* ist, dann ist es *safe*, denken sie sich, vermute ich mal. (K-san:116;244)

Dass das Geschlecht Teil der kritischen Auseinandersetzung mit der *shimoneta*-Praxis ist, erklärt Proband m6_a in folgendem Gesprächsausschnitt.

Wenn man als Angestellter einer Firma eine Frau fragt, ob sie einen festen Freund hat, dann ist das schon *sekuhara*. Diese Entwicklung gibt es seit ca. 25 Jahre, seit dem ist *sekuhara* ein Thema. (m6_a:11;498)

K-san führt verschiedene Gruppenkonstellationen im Bezug auf *sekuhara* an und erklärt, dass oft Frauen die Leidtragenden des obszönen Humors sind.

Also, deshalb ist es in den Firmen etwas anders [als an den Universitäten], denke ich. Also es gibt Gruppen, bei denen es heißt: „Herr Yamada, das ist sexuelle Belästigung!“ und Gruppen wo sich alle Männer an *shimoneta* erheitern und die Frauen wollen, dass es aufhört. Deshalb gibt es in den Firmen wohl Gruppen, wo man geschlechtergetrennt *shimoneta* sprechen kann und welche, wo es auf das nicht ankommt. Außerdem gibt es noch diejenigen, die alleine *shimoneta* sprechen und alle sagen: „Hören Sie auf, das ist Belästigung!“. Diese drei Sorten gab es. Die konnte ich, während ich arbeitete, erkennen. Ich konnte nicht erkennen, welche Art von Firmen das sind, aber es gab, glaub ich, diese drei Sorten. Gemischt [gegen den Chef] als *sekuhara*, nur für die Frauen als *sekuhara* und die Männer sprechen *shimoneta*. (K-san:112;240)

T-san erklärt anhand von zwei Beispielen, dem Fragen nach dem Alter und nach der Blutgruppe einer mutmaßlich anwesenden Frau, wo eine Grenzlinie zwischen *sekuhara* und *shimoneta* verläuft. Sie sieht vor allem die involvierten Personen und deren Interpretation der sozialen Situation als ausschlaggebend für die Klassifizierung.

I: Also grundsätzlich, ist *shimoneta* auch *sekuhara*? Ist *sekuhara* auch *shimoneta*? Wo verläuft die Grenze?

T: Hmm, also wenn es *shimoneta* ist, dann ist es kein *sekuhara* denke ich. Außerdem geht es um die **Person, die spricht**. [...] Aber wenn man diese Person nicht mag und sie

spricht *shimoneta* [zu mir] oder wenn sie mich dazu bringt, *shimoneta* zu sprechen, dann ist es *sekuhara*, denke ich. Oder wenn sie mich versucht zu berühren. (T-san:48;353)

T: Zum Beispiel ist heutzutage in Japan nach dem Alter zu fragen, nach dem Alter, das ist schon *sekuhara*. (lacht)

I: Interessant.

T: Ja, weil das ist ja gar kein *shimoneta*.

I: Stimmt!

T: Oder nach der Blutgruppe zu fragen.

I: Das ist auch *sekuhara*?

T: *Sekuhara*. Deshalb, also wenn zum Beispiel die Person, die das sagt, also wenn die Person, die das gesagt bekommt, die Person nicht mag, dann kann das schon *sekuhara* werden. Wenn man so etwas gesagt bekommt. Es kommt also auch immer auf die Person an. (T-san:50-51;355-356)

Deshalb ist es so, wie ich es vorher gesagt habe: wenn es eine Person ist, die man nicht mag, dann wird es wirklich widerlich. Dann wird es wirklich *sekuhara*. Wenn es von Freunden kommt, dann ist es kein Problem. (T-san:66;371)

Probandin f5_y erklärt auch, dass es auf den Akteur ankommt, ob eine Situation als Trivialhumor oder sexuelle Belästigung interpretiert wird.

Mir ist *shimoneta* recht egal, aber wenn so etwas von einem *ojisan* kommt, dann ist es sexuelle Belästigung. (f5_y:4;515)

Um die Atmosphäre aufzulockern und einen für alle Anwesenden humorigen Witz zu machen, muss die höhergestellte Person also die Zeichen im Raum richtig deuten und so, wie es scheint, vor allem auf die anwesenden Mitarbeiterinnen Rücksicht nehmen. Welche Methoden hier zur Anwendung kommen, werde ich in den folgenden Unterkapiteln ausführen.

4.4.2 Die Wirkung des *sekuhara*-Diskurses

Im folgenden Teil der Arbeit möchte ich auf die Wirkung des *sekuhara*-Diskurses vor allem für die mit Agency ausgestatteten vorgesetzten Personen eingehen. A-san begründet, worauf Vorgesetzte bei der Ausübung von obszönen Humor aufpassen müssen, damit dieser nicht als sexuelle Belästigung interpretiert wird.

I: Was ist Compliance?

A: Compliance? Compliance, hm, was wohl. In Japan wohl Benehmen? Wenn du bis dahin gehst, könntest du anderen Personen Unbehagen bereiten. *Uncomfortable* ist das. Also, deshalb nehmen wir uns etwas zurück. „Sehen wir davon ab“, ist sehr häufig geworden. (A-san:32;32)

Oft ist es so, dass auch in der Firma der Chef sehr aufpassen muss. Wenn er/sie bis dahin spricht, dann ist es *sekuhara*. Wegen der Compliance kann der eigene Kopf rollen, deshalb muss er unterscheiden zwischen Mitgliedern, mit denen man sprechen kann und mit welchen nicht. Wenn man darauf nicht aufpasst, dann wird es sofort *sekuhara* genannt, als Waffe. Unsere Firma war sehr nachsichtig, aber unser Chef hat halt auch aufgepasst. (A-san:33;33)

I: Also der Einfluss auf, also hinter der Compliance, steht da der *sekuhara*-Diskurs?

A: Ja, sehr sogar. Der *sekuhara*-Diskurs.

I: Ist das strenger geworden?

A: Es ist sehr streng. Ja, es ist sehr streng geworden. Der Zeitgeist der Gegenwart ist so. Die Firma ist, wie soll ich sagen, verstehst du Börsennotierung? Eine große Firma, die viele Aktien hat, hmm, wie soll ich sagen, die steigt ein Level auf. Wenn sie dieses Level aufsteigt, dann wird sie global [???]. Dann wird ihr gesagt, dass sie eine anständige Firma sein soll. Unsere Firma ging vor drei Jahren an die Börse. Bis dahin gab es keine Compliance-Regeln. Aber wenn [???] vorkommt, dann halten wir uns an die Compliance, somit wurde es sehr streng. (A-san:34-35;34-35)

Sehr kurz und prägnant formuliert Proband m7_a, welche Konsequenzen zu befürchten sind, sollte man sich nicht an die Regeln des Witzeerzählens halten.

Es gab da mal eine komische Situation bei einem Essen. Man muss schon aufpassen am Arbeitsplatz, sonst steht man gleich vor Gericht. (m7_a:5;505)

Die folgenden Transkripte zeigen, welche Abwägungen getroffen werden, um den Vorwurf des *sekuhara* nicht auf sich zu ziehen. Es ist oft von „aufpassen“ (*ki o tsukeru*) die Rede.

Man muss aufpassen, sonst wird es *sekuhara*. Aber wenn die Leute lachen, dann ist es normalerweise okay, aber auch nicht immer zu 100%. Wenn man in einer vorgesetzten Position ist, muss man besonders aufpassen, weil man der Chef ist. Man muss sich langsam vortasten. Wenn dann alle auf dem selben Level sind, kann man sich entspannen. (m7_a:10;511)

Bis jetzt hatte ich noch keine schlechten Erfahrungen mit *shimoneta*, aber wenn junge Damen anwesend sind, muss man aufpassen. Aber ich spreche auch mit den Frauen in meiner Firma *shimoneta*. (m6_a:5;492).

Wenn so etwas passiert [wenn plötzlich *shimoneta* gesprochen wird], dann bin ich zwar überrascht, aber das passiert bei meinem Job. Ich empfinde es nicht als *sekuhara*. Normalerweise sind es betrunkene Herren. Seit 10 Jahren circa gibt es diese *sekuhara*-Debatte und seitdem passen sie etwas mehr auf, wenn sie [*shimoneta*] sprechen. (f4_a:4;464)

In den Textstellen der letzten Seiten (A-san:33;33, T-san:48;353, K-san:116;244) wurde beschrieben, dass vor allem auf die Einstellung der anwesenden Personen geachtet werden muss. Die Methode des „Stimmung lesens“ wurde bereits in einem vorangegangenen Kapitel besprochen,

unterliegt jedoch einer offensichtlichen Veränderung. In der sexualisierten *shimoneta*-Phase war *kūki o yomu* eine Methode von jungen Mädchen, welche vor allem ihre Zurückhaltung und Unwissenheit performativ zur Geltung brachten. Diese Funktion hat sich nun umgekehrt. In diesem Umfeld ist der mit Agency ausgestattete Vorgesetzte dazu angehalten, die „Luft zu lesen“. Dieser Begriff taucht auch im folgenden Zitat wieder auf.

Ich habe selbst noch keine schlechten Erfahrungen mit *shimoneta* gemacht, aber wenn alle betrunken sind, und Personen anwesend sind, die *shimoneta* nicht mögen, dann bekommt man ein schlechtes Gefühl wegen dem *kūki o yomu*. (m2_a:5;416).

Weiters darf das Gespräch nicht zu persönlich (K-san:116;244) oder konfrontativ sein (T-san:48;353). Lästern über eine Person wird von K-san dezidiert als Belästigung ausgewiesen.

K: Hmm, also *shimoneta* ist, also wirklicher *shimoneta* ist normalerweise ein Witz... normalerweise?

I: Also ist immer ein Witz enthalten?

K: Ja, Naja... Wenn es nicht lustig ist, kann es sein, dass es sexuelle Belästigung wird. Es muss also ein lustiges Gespräch sein. Weil eben *shimoneta* gesprochen wird. Wenn es kein lustiges Gespräch ist, vielleicht noch kein Lästern, aber sehr stark über jemandens Körper. Wenn man das so sagt, dann spricht man ein Tabu an. Ja. Und so etwas wird dann sexuelle Belästigung. Wenn es lustig ist, dann ist es *safe*, glauben alle. (K-san:116)

Dies steht im Gegensatz zu dem Lästern in den heterogenen Peergroups. A-san hat bereits in der zitierten Textstelle weiter oben beschrieben, dass sich der Vorgesetzte in ihrem Fall oft selbst als Opfer des Scherzes inszenierte (A-san:7;7).

Wenn Zurückhaltung nicht praktiziert wird, also der *shimoneta*-sprechende Mann zu weit geht, sich weder an das „Aufpassen“ (*ki o tsukeru*), „sich Zurücknehmen“ (*enryo*) und auf die anwesenden Personen achtet (*kūki o yomu*), artet die Konversation häufig in Belästigung aus und er erhält die Zuschreibung des perversen Onkels¹⁵ (*sukebe oyaji* oder *sukebe ojisan*). Im Folgenden rekonstruiert K-san eine Szene, in der ein Abteilungsleiter die gebotene Zurückhaltung missachtet und dann von seinen männlichen Mitarbeitern gebremst und umgelenkt wird. Klar wird hierbei die Verbindung von *sekuhara* und der Klassifikation als *perverser Onkel*.

Aber, also (3), also solche *sekuhara*-Sprecher sind dann oft, grob gesagt, *sukebe oyaji*¹⁶, also oft ältere Herren (lacht). Also wenn sich Frauen beschämt empören und dieser *shimoneta*-sprechende Kerl dann, wohl von seinen untergebenen Männern, gesagt bekommt: „Herr Abteilungsleiter, das ist jetzt schon ein bisschen sexuelle Belästigung.“, solch eine Warnung erhalten hat und dann sagt „Ooh, ist das wirklich so? Dann muss ich

15 „Onkel“ wird mangels besserer Übersetzung verwendet. Nicht gemeint im Sinn des Verwandten, sondern als „älterer Mann“, jedoch weniger förmlich und eher unhöflich.

16 Das Wort *oyaji* (Vater, Älterer) ist in diesem Kontext gleichbedeutend mit *ojisan* (Onkel, Älterer) und wird oft alternierend verwendet.

wohl aufhören“, dieses Setting ist dann das vorbestimmte Szenario. Aber wenn die Frau sagt: „Herr Abteilungsleiter, dass ist sexuelle Belästigung!“, dann kann es zu einem Problem werden, weshalb so etwas nicht vorgekommen ist. Genau. Und wenn dann der Abteilungsleiter mit dem *shimoneta*-Gerede nicht aufhören will und die am Tisch sitzenden Personen dadurch aufgeschmissen sind, dann gehe ich hin. Da ich ein noch jüngeres Mädchen gewesen bin, wendet sich der *geile Bock* zu mir. Und dann beantworte ich seine *shimoneta* mit ein paar meiner eigenen *shimoneta* und dann kann er mit guter Stimmung nach Hause gehen. Ende. So in der Art ist das gelaufen. (K-san:96-98;224-226)

Aber abgesehen vom Tresen war es [*shimoneta*] an den Tischen wohl am häufigsten. Gruppen, die sich an *shimoneta* erheitern, Gruppen, die von der Firma aus sich betrinken, der Boss, der sich in der Gruppe am meisten erheitert unter den anderen. Die Frau, der es überhaupt nicht zu gefallen scheint, aber wenn die Mitarbeiter etwas sagen, der Boss nicht aufhört zu reden. In der Situation gehe ich dann vom Tresen nach vorne zum Tisch und sage so: „Das serviere ich jetzt ab.“, und dann sagt der zu mir: „Hey-, Mäd!, du hast ja eine ganz nette Oberweite!“, so ähnlich läuft das ab. (K-san:101;229)

Und das was man dann antwortet, ist teilweise ja schon beschlossen, so etwas wie: „Einmal schauen kostet 1000 Yen!“, und dann freut sich der *ojisan*. „Ach so, dann zahl ich dir ein Gläschen und du vergibst mir, okay? Komm dann aber nochmal her!“ So in der Art. Der ist halt besoffen. Der vergisst das dann ja auch wieder. (K-san:102;230)

Die Klassifikation als *sukebe oyaji* kommt nicht zustande, weil die Person *shimoneta* sprach, sondern weil die Grenze zum *sekuhara* überschritten wurde. Es ergibt sich ein Bild von der Zuschreibung des perversen Onkels: er ist ein Mann, der nicht auf den Kontext achtet, gerade heraus obszöne Dinge zu Personen sagt, die sie nicht hören wollen und das in einer Situation, in der sich das Opfer dieser Witze aufgrund eines Machtgefälles nicht zu Wehr setzen kann. Generell ist die Zuschreibung, ein *sukebe oyaji* oder *hentai ojisan* zu sein, keine positive Angelegenheit. Sie sind die Akteure, die als negative Subjektschablone der *shimoneta*-Praxis fungieren und mit Verachtung belegt werden und im schlimmsten Fall ihren Job verlieren oder vor Gericht landen. Jedoch abgesehen von extremen Maßnahmen wie einer Anzeige bei der Polizei oder der *Compliance*-Abteilung des Unternehmens, erhält die Grenzüberschreitung oft durch die allgemein akzeptierte Entschuldigung, dass Alkohol den Mantel des Vergessens über den Abend ausbreitet, Legitimation und verläuft zum Leidwesen der Betroffenen im Sand, ohne bildende Wirkung zu entfalten.

4.4.3 Die Filterfunktion des zweiten Umtrunks

Wie bereits im vorigen Kapitel zum heterogenen Trivialhumor besprochen, spielen sich diese Schauspiele oft unter Alkoholeinfluss ab. Probandin K-san verweist auch an dieser Stelle nochmals auf die *containment*-Funktion des Alkohols.

Es gibt auch Leute, die aufgrund des Alkohols die Dinge vergessen. Aber normalerweise ist es, dass es, weil es ein Ort des Trinkens ist, es keinen Grund gibt, wütend zu werden. Angenommen ich hätte dem Abteilungsleiter, der gesagt hat, dass ich eine nette Oberweite habe, geantwortet, er solle damit aufhören, dann hätte es wohl geheißen, dass es doch nicht so schlimm wäre. Das ist doch quasi in dieser Arbeit [als Kellnerin] mit eingerechnet. Also, wenn ich dann sage, „das kostet 1000 Yen!“, dann trinkt er weiter und ist belustigt. Und wenn er merkt, dass ich das abstoßend finde, dann sagt er: „Wenn ich trinke, dann passiert mir das mal, wenn ich ein junges Mädchen sehe!“, also so eine Aussage kommt dann. Und deshalb wird das vom Alkohol legitimiert. (K-san:105;233)

Aber so oft wiederholt sich das nicht, also das Gleiche. Also möglich, dass diese Person wieder das selbe tut. Und es gibt Leute, die sich noch mehr aufregen. Unter den Frauen. Wenn gesagt wird: „Das ist *sekuhara*!“, dann heißt es halt, er war besoffen. Aber das liegt nicht unbedingt daran, dass sie es wegen dem Alkohol vergessen. Es ist manchmal schon so, dass sie sich an ihre Taten und das Gesagte erinnern. Sie erinnern sich daran, dass sie von der Kellnerin des *sekuharas* bezichtigt wurden. Aber für diese Person ist das kein *sekuhara*, sondern einfach nur *shimoneta*. „Ja, ich hab zur Kellnerin nur *shimoneta* gesprochen.“ Deshalb war es ja nur ein Teil von einem Gespräch. Deshalb denken sich die Personen am Tisch trotzdem, dass es *sekuhara* ist. (K-san:106;234)

Erkennbar ist eine erweiterte, apologetische Funktion des Alkohols.

Also es gibt die [Gelegenheiten], wo wegen dem Alkohol es [*shimoneta*] gesprochen werden kann. Dann die Gruppe, wo alle trinken, die Frauen ein bisschen so sind, aber es wird trotzdem gesprochen. Und dann Gruppen, wo zwar getrunken wird, aber *shimoneta* trotzdem verboten ist. Aber diese unabhängig-von-Alkohol-Gruppen waren am seltensten. Es ist eher so, dass, weil man ja trinken geht, es auch ganz normal ist, *shimoneta* zu sprechen, diese Atmosphäre herrscht vor. (K-san:113;241)

Als eine Disziplinartechnik beschreiben A-san und K-san den zweiten Umtrunk, *nijikai*, welcher als Filter eingesetzt wird, um Personen, die dem obszönen Witz nicht geneigt sind, von denen zu trennen, die dem obszönen Humor zusagen.

Also, mit den Kollegen habe ich kaum *shimoneta* gesprochen. Weiters spricht man, wenn man zum Firmenumtrunk geht, auch nicht solchen *shimoneta*. Aber während dem Firmenumtrunk sind einige anwesend, die *shimoneta* sprechen wollen. Die richtig darauf brennen. Und wenn dann alle etwas betrunken sind, so nach zwei Stunden, dann gehts mit denen, die *shimoneta* sprechen wollen, auf zum zweiten Umtrunk, dort können sie dann sprechen, so in etwa ist das. (A-san:5-6;5-6)

Für A-san bildet der zweite Umtrunk also einen Filter damit jene, die *shimoneta* nicht hören wollen, die Möglichkeit erhalten auszusteigen. Erst beim zweiten Umtrunk ist es dann möglich obszöner miteinander zu scherzen. Auch K-san berichtet über diese Beobachtung, mehr noch, sie hat eigenen Aussagen zufolge in einer Bar gearbeitet, wo die Angestellten oft hingen, um den zweiten Umtrunk zu zelebrieren:

Also in dem *izakaya*, in dem ich gearbeitet habe, das war so eine Kneipe für den zweiten Umtrunk, also wo die Leute hingehen, die nach dem Trinken sagen, „Gehen wir noch wo hin!“, solche Leute kommen häufig her, deshalb kommen häufig schon recht betrunkene Leute. Häufig kam also diese Situation, wo man denkt das ist *sekuhara*, also nicht vor. Es ist eher so, dass es ein Ort des Trinkens ist, und deshalb voll akzeptiert ist. Das, was ich einleitend dazu sagte, also wo der Mann denkt, es ist *shimoneta*, die Frau sich brüskiert über die sexuelle Belästigung, da denken auch alle, der ist besoffen, kann man nichts machen. So richtig ausschließlich obszön daherredende Gruppen waren besonders oft dort. (K-san:114;242)

Somit kann gefolgert werden, dass generell für viele Witzpraktizierende und speziell für Personen in Machtpositionen der zweite Umtrunk eine Disziplinartechnik in dem Sinn darstellt, dass sich die teilnehmenden Personen in *pro-shimoneta* und *kontra-shimoneta* einteilen und diese durch räumliche Segregation voneinander trennen. Dies ist die Filterfunktion des zweiten Umtrunks.

4.4.4 Zusammenfassung der Hierarchiephase

Mit dem Typus des Macht-basierenden *shimoneta* konnte eine weitere Ausdifferenzierung der *shimoneta*-Praxis nachgewiesen werden. Der Akteur muss nicht nur die *Stimmung lesen* und verstärkt auf die Anwesenden acht geben, er muss auch noch die Richtlinien der Firma befolgen und sich selbst in Relation zum Diskurs um *sekuhara* setzen. Wenn er die Grenze zur Belästigung übertritt, so kann dies für die *shimoneta*-sprechende Person ernstzunehmende Auswirkungen haben. Die Person kann des *sekuhara* bezichtigt werden, was mit einer Markierung als *ojisan* einhergeht. Darüber hinaus sind berufliche oder rechtliche Konsequenzen denkbar. Wenn der Person jedoch die möglichen Konsequenzen egal sind, gibt es die Möglichkeit sich auf die *containment*-Funktion des Alkohols zu berufen oder die Belästigung gruppenexternen Personen zuzutragen, die auch in einem Machtverhältnis stehen und es noch schwieriger haben, ihren Unmut zu artikulieren.

5 Besprechung der Ergebnisse

In den vorangegangenen Kapiteln wurden die einzelnen Entwicklungsphasen des obszönen Humors in Japan und die jeweiligen Einflussfaktoren, welche spezifische Transformationen begleiten,

veranschaulicht. Nun folgt die Zusammenfassung der jeweiligen Betrachtungsebenen und die Ableitung zu einem idealtypischen Model der *shimoneta*-Praxis. Anhand von Abbildung 8 wird die Entwicklung und Festigung der verschiedenen *shimoneta*-Phasen ersichtlich.

5.1 Entwicklung der *shimoneta*-Praxis

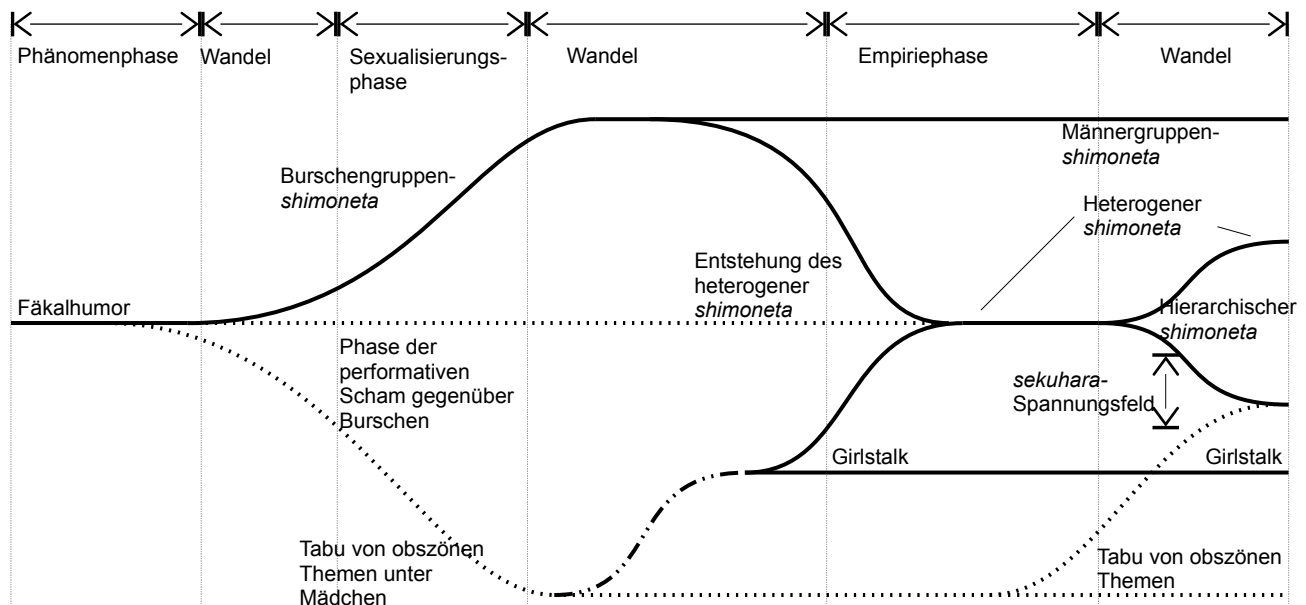
Ich versuchte eingangs eine frühkindliche Form der *shimoneta*-Praxis zu skizzieren. Ausgangspunkt war die Vermutung einer Nachahmung spezifischer Auslöser, die für Erheiterung bei sich selbst und anderen sorgen. Die Forschung von Tomita und Fujino (2016) skizziert eine weite Verbreitung der Praxis ab dem dritten Lebensjahr. Im Kindergartenalter wird also von Kleinkindern meist mittels fäkaler Trigger gescherzt. Das Lachen der anderen Kindern beziehungsweise das Schimpfen anwesender Erwachsener bilden die intendierte und somit erwartete Reaktion auf das Ausgesprochene. Wichtigster Bezugspunkt für diese Phase war in meiner Forschung die teilnehmende Beobachtung in einem Kindergarten sowie die Gespräche mit den beiden Lehrerinnen T-san und N-san. Diese Ergebnisse wurden durch die quantitativ-situierte Forschung von Fujino und Tomita ergänzt.

Im Alter von ungefähr sechs Jahren kommt es zu einer ersten Transformation. Mädchen wird bereits etwas früher als den Burschen die Notwendigkeit der Reflexion des eigenen Geschlechts anerzogen. Somit wird *shimoneta*, vor allem im Bezug auf das Sexuelle, für Mädchen zum Tabu. Selbst in kleinen Peergroups scheint das Ansprechen von sexuellen Themen generell und das Erzählen von Witzen darüber im Speziellen verpönt. Durch wiederholte, performative Zurückweisung der zugetragenen Witze festigen sie die Überlagerung der weiblichen Norm und ihres biologischen Geschlechts. Bei Burschen bildet sich schließlich ein Rückzug in homogene Burschengruppen erst im Alter von circa acht Jahren vollständig aus. Diese Altersangaben konnten einerseits durch die Interviews, andererseits durch die Forschung von Fujino und Tomita belegt werden. Ab diesem Alter wird hauptsächlich in Jungengruppen oder verklausuliert in Gruppenjargon über sexuelle Themen Witze gemacht. Das Exkrementelle schwindet aus dem Repertoire des obszönen Witzes, wenn auch nicht vollständig.

Eine weitere Ausprägung der *shimoneta*-Praxis bahnt sich gegen Ende der Oberschulzeit an. Bedingt durch die stärkere Durchmischung von Burschen und Mädchengruppen sowie erste geschlechterübergreifende sexuelle Erfahrungen öffnen sich Peergroups gegenüber dem anderen

Abbildung 8

Evolution der *shimoneta*-Praxis



Geschlecht. In diesen geschlechterübergreifenden Gruppen nimmt heterogener Trivialhumor die Rolle von Imponierverhalten ein. Themen sind oft die Virilität des Mannes und die Ästhetik des weiblichen Körpers, welche oft Ausgangspunkt eines Witzes werden. Diese Praxisform bildet somit eine Basis für den Austausch von Normvorstellungen von sozialem & biologischem Geschlecht, geschlechtsspezifischen Verhalten und Sexualität, liefert gleichzeitig aber aufgrund seiner Bidirektionalität und Reaktionsforderung ein Disziplinierungsinstrument (Lästern) mit. Trivialhumor in Männer- und Frauengruppen bleibt als Praxis weiterhin bestehen und dient möglicherweise mehr noch dem sachlichen Informationsaustausch als obszöner Humor in gemischten Gruppen.

Die letzte in dieser Arbeit betrachtete Ableitung bildet sich durch den Eintritt in die Welt der „Erwachsenen“ aus. Zusätzlich zu den gleich- und gemischtgeschlechtlichen Peergruppen bildet sich eine hierarchische Praxisformen des obszönen Humors heraus. Vor allem der Umtrunk nach der Arbeit bildet hier den primären Bezugsrahmen. Kennzeichnend ist nun anstatt oder zusätzlich zum Geschlechterunterschied von zuvor der gefühlte Statusunterschied zwischen Sprecher und passiven

Zuhörer*innen. Diese Humorpraxis ist gekennzeichnet von einem Balanceakt zwischen Nutzung von strukturbedingten Sprecherpositionen zur Reproduktion und Festigung ebendieser und Übertretung von Toleranzgrenzen einerseits und dem Ertragen und Anklagen andererseits.

5.2 Wissen, Diskurs und Ort

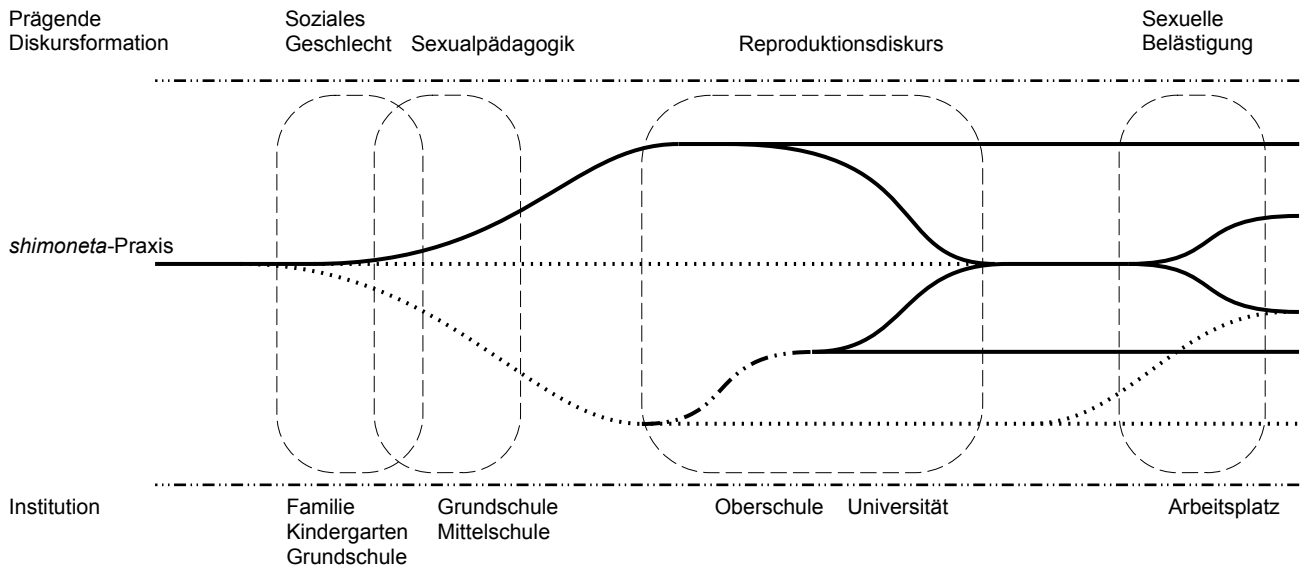
Erste Verknüpfungen von Wissen und obszönen Humor lassen sich bereits bei Kleinkindern ausmachen. Empirisch erlangte Erfahrungen über Reaktionen wie Lachen oder Schimpfen aufgrund von getätigten Aussagen fußen möglicherweise auf der Nachahmung von älteren Kindern im Kindergarten und Geschwistern. Gleichzeitig bildet bei Kleinkindern der Fernseher eine wichtige Informationsquelle, da sie noch nicht lesen können. Die Witze im Fernsehen legitimieren teilweise die ausgesprochene Zoten der Kinder beziehungsweise schwächen die Sanktionierungsmacht der Erzieher*innen ab. Kinder können also mit ihrem Wissen die Fragen „Was ist lustig?“, „Wer wird lachen?“ und „Wer wird schimpfen?“ beantworten.

Abbildung 9 zeigt die abwechselnden Diskurse, welche auf die Subjekte einwirken. Kontinuierlich bildet sich dadurch Wissen über gesellschaftliche Strukturen bei den Kindern aus. Um den Zeitpunkt der Einschulung herum wird das Wissen um das eigene Geschlecht und genderspezifische Verhaltensnormen ein wichtiger limitierender Faktor in der *shimoneta*-Ausübung. Konkret manifestiert sich dieses Wissen über „typisch“ mädchenhafte und „typisch“ jungenhafte *shimoneta*-Aktionen und Reaktionen in lausbübischem *shimoneta*-Gebrüll und Ausdrücken der Ablehnung. Die Vermittlung dieser Sprachnormen erfolgt durch die Eltern und das Lehrpersonal, aber auch durch Freund*innen. Dual hierzu diffundiert Wissen um sexuelle Handlungen durch die Verbreitung von geschlechtsspezifischen Manga und anderen populärkulturellen Werken in die Burschengruppen hinein. Dieses Wissen verbreitet sich dann horizontal in den männlichen Peergroups. Für horizontalen Wissenstransfer bei Mädchen in diesem Alter konnten kaum Belege im Rahmen dieser Forschungsarbeit gefunden werden. Dieser Umstand kann aber am Sprachtabu selbst liegen und muss keine Aussagekraft über den tatsächlichen Sachverhalt besitzen. Normativ trägt die Sexualpädagogik in der Schule bei und führt so einer fühlbaren und erfahrbaren Geschlechterdifferenzierung.

Durch eine Phase des empirisch-sexuellen Wissenserwerbs wird der Nimbus der Geschlechtersegregation überwunden. Strukturelles Wissen verläuft jetzt nebst weiterentwickelter Gendervorschriften noch entlang der Pro-*shimoneta* und Kontra-*shimoneta*-Linie.

Abbildung 9

Diskursumfeld und Institutionen der shimoneta-Praxis



Es wird wichtig zu wissen, wer am Tische welchen Subjekt-Status besitzt und ob sanktionslos obszöne Witze ausgesprochen werden können. Die weniger expliziten Manga werden durch pornographische Medien abgelöst. Normwissen über Körper und Sexualität scheint durch den Kanal der Pornographie gestützt zu werden. So sind die Virilität des Mannes und die Oberweite der Frau „gewusste“ Idealvorstellungen. Die Subjekte sind aufgefordert, sich diesem Normwissen anzupassen. Diese Diskursformation lässt sich grob als Reproduktionsdiskurs bezeichnen. Die letzte Transformation der Praxis des obszönen Witzes erweitert den Wissenssatz um Komponenten der Hierarchie. So sind das Wissen um die Beziehung von Vorgesetzten zu Angestellten sowie Diskurse und nationale wie firmeninterne Gesetzgebung relevant, um Grenzüberschreitungen verhindern oder sanktionieren zu können. Diese Grenzüberschreitungen sind immer relativ zur eigenen Subjektivität zu sehen und deshalb erfordert das Praktizieren von obszönen Humor in hierarchischen Strukturen hohes Positionsbewusstsein.

5.3 Subjekt und Subjektivierung

Folgend sollen nun die einleitend gestellten Forschungsfragen der Interpretativen Subjektivierungsanalyse beantwortet werden. Diese lauteten: Welches Wissen aktiviert *shimoneta*? Welche Subjektschablonen und Subjekte adressiert *shimoneta*? Welche Verbindungen zwischen symbolischer Ordnung und Subjekt werden durch *shimoneta* hergestellt? Wie werden die Verbindungen zwischen Subjektschablone und Subjekt hergestellt? Welche Rolle spielen Institutionen wie Familie, Schule und Firma in der *shimoneta*-Ausübung? Wie wird Aneignung, Umdeutung oder Ablehnung der Subjektschablone von den Subjekten vorgenommen?

In der ersten idealtypischen Phänomenphase ergaben sich aus der Kodierung drei unterschiedliche Subjektformationen: erstens die Position der *shimoneta*-Sprecher*in, zweitens das lachende Subjekt und drittens das schimpfende Subjekt. Hierzu aktiviert *shimoneta* das Wissen um die humorigen Inhalte, in diesem Fall noch fäkale und kaum sexuelle Inhalte und Wissen um die Adressat*innen, nämlich die Personen, die lachen sollen oder schimpfen sollen. Subjektivierungsaufforderungen verlaufen in diesem Dreieck (siehe Abbildung 3). So fordert das Fäkalhumor-sprechende Subjekt die anderen Kinder durch den Witz zum Lachen auf. Sollten sie sich der Aufforderung widersetzen und die Subjektschablone des „lachenden Kindes“ ablehnen, werden sie zu „schimpfenden Subjekten“, eine Position, die den Eltern oder Erzieherinnen im Kindergarten zugeschrieben wird. Diese wiederum versuchen meist das sprechende Kind zu einem erzogenen Kind zu subjektivieren. Die geschieht entweder über direkte disziplinäre Maßnahmen wie die Ermahnung oder durch die Implementation von Wissen, konkret in diesem Fall des Genderwissens und der Scham. Dies führt beim Subjekt zu einer möglichen Anpassung an die vorgeschlagene Norm, genannt Selbstdisziplinierung. Die erste Transformation lässt die erwachsenen Subjekte in den Hintergrund treten und unterteilen die Kinder in männliche und weibliche Subjekte. Das Wissen darüber, was „mädchenhaftes“ und was „burschenhaftes“ Verhalten ist, wurde implementiert und kommt vollständig zum Tragen. Während den weiblichen Subjekten durch die Scham das Ausüben von *shimoneta* verboten wird und die Einhaltung dieses Tabus durch die *umgebenden Augen*, also die panoptische Gesellschaft, überwacht und bestraft wird, ist die Situation für Burschen gänzlich anders. Für Burschen ist es „normal“ und „natürlich“ obszöne Dinge zu sagen. Sie dürfen in Peergroups über sexuelle Themen scherzen. Lediglich vor Mädchen oder Personen, die nicht der Peergroup angehören, ist dies nicht erwünscht. Mädchen sind gezwungen, sich beim Mithören eines obszönen Witzes, der weiblichen Norm passend zu verhalten

und die Subjektivierung als „lachendes Subjekt“ beziehungsweise die Subjektschablone „Bursche“ performativ abzulehnen.

Die nächste Transformation hin zur empirischen Phase bringt gleich mehrere neue Subjektschablonen hervor. In den beiden Gender-Kategorien „Mann“ und „Frau“ tritt die Unterteilung nach „unwissende Person“ und „erfahrene Person“ hervor. Eine weitere Subjektposition ist die der *shimoneta*-Verweiger*in. Je nach sozialem Feld finden Zuschreibungen differenziert statt und werden durch normative Rahmen und disziplinäre Praktiken, wie beispielsweise die Exilierung aus der Gruppe, im Subjekt verankert. Auf inhaltlicher Ebene werden nun mittels Trivialhumor Normen der heteronormativen Gesellschaftsordnung transportiert. Ein kleiner Penis oder eine flache Brust werden die Pointen des obszönen Witzes, das Lachen der Anwesenden wird zu einer Affirmation der herrschenden Ordnung (siehe Hoffarth 2013). Durch Lästern über Personen wird deren nonkonformes Verhalten oder Erscheinungsbild bestraft.

Im letzten Idealtyp treten Subjekte entlang einer hierarchischen Anordnung hervor. Erstens die Position der „vorgesetzten Person“, die durch Selbsttechniken der Zurückhaltung, des Aufpassens und des Stimmunglesens die Balance zwischen förderlicher Humorpraxis und grenzüberschreitender Belästigung finden muss. Weiters findet man die passiven Zuhörer*innen vor, die durch ihr Lachen die soziale Rolle der „Angestellten“ einnehmen. Und schlussendlich die Subjektposition der „ablehnenden Frau“, die sich ihr Recht auf Unversehrtheit auch vor Gericht erstreiten könnte. Jede dieser Rollen bringt ein Inventar an Vorstellungen, typischen Verhaltensweisen und impliziten Grenzen mit sich, die bei Verstößen meist durch soziale Mechanismen sanktioniert werden. Diese Schemata wiederum erlangen durch Reproduktion historische Wirkmächtigkeit, die jedoch keinesfalls unveränderlich ist, wie ich im Unterkapitel über das Thema *sekuhara* zeigen konnte.

5.4 Einordnung und Ausblick: der *shimoneta*, die *shimoneta*?

Obszöner Humor in Japan, der unter dem Begriff *shimoneta* firmiert und aus einer oberflächlichen Perspektive trivial anmutet, ist jedoch aus einer lebensweltlichen Perspektive betrachtet ein komplexes Konzept, dass verschiedene Ontologien aufweist. Zur Analyse dieser Ausprägungen stützte ich mich auf ethnographisch gesammelte Daten aus Forschungsgesprächen und der Feldbeobachtung, aber auch auf Daten aus der japanischen Forschung und von japanischen Populärmedien. Der methodologische Zugang zu diesem Thema wurde über die wissenssoziologische Diskursanalyse gewählt. Hierbei wird davon ausgegangen, dass die lebensweltliche Interpretation einer Handlung durch ein metaphysisches Wissensensemble

angeleitet wird. Mittels der Frage „Warum?“ wird im Forschungsgespräch auf dieses Wissensensemble durch die Proband*in hindurch zugegriffen. Wie durch ein Loch in einem Stück Papier wird mit steigender Anzahl der Löcher das dahinterstehende Konzept klarer sichtbar, jedoch immer mit Schattierungen. Die Interpretationsleistung des Individuums kann dieser Methodologie zufolge also nicht in einem Vakuum erfolgen. Aufbauend auf dieser axiomatischen Behauptung der interpretativen Sozialforschung sind alle Äußerungen aller Proband*innen wahr und wichtig und in die Interpretation eines sozialen Sachverhalts miteinzubeziehen. Um die Forschungsarbeit jedoch nicht bei einer Sammlung von metaphysischen Artefakten zu belassen, wurde die Interpretative Subjektivierungsanalyse als Methode gewählt, um die lebensweltliche Materialisation der Wissensebene zu untersuchen.

Grundsätzlich gehe ich von einer gelungenen Unternehmung aus und erkenne in der Anwendung der ISA ein mächtiges Instrument, um den methodologischen Spalt zwischen makroskopischer Wissensebene und mikroskopischer Lebenswelt zu schließen. Dennoch bleiben einige Probleme in dieser Herangehensweise offensichtlich. Auch wenn grosso modo theoretische Sättigung erreicht wurde, ist diese im Detail in dieser Forschungsarbeit wiederum nicht ausreichend vorhanden. Durch die methodisch gegebene Möglichkeit der Skalierbarkeit zwischen Makro- und Mikroebene ist in jeder Betrachtungsebene auf theoretische Sättigung zu testen. So sind die Typologien der verschiedenen *shimoneta*-Idealtypen theoretisch gesättigt, jedoch die mikroskopisch weiter ausdifferenzierten Subjektschablonen nicht. Hier würde für jede neue Betrachtungsebene, also Subjektschablone, Disziplinierungspraxis, Selbstdisziplinierungsmethode oder Wissensvorrat ein neues Forschungsprojekt mit dem Endpunkt der theoretischen Sättigung benötigt. Dies zeigt die räumliche und zeitliche Kontingenz des Forschungsprojektes auf und verweist auf den asymptotischen Charakter von Wissenschaft und Wahrheit.

6 Literaturverzeichnis

Althusser, Louis, G. M. Goshgarian, Etienne Balibar und Jaques Bidet

2014 *On the Reproduction of Capitalism: Ideology and Ideological State Apparatuses*. London: Verso.

Austin, John Langshaw

1962 *How to do Things with Words: The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955*. Oxford: Clarendon Press.

Benedict, Ruth

2005 *The Chrysanthemum and the Sword: Patterns of Japanese Culture*. New York: Mariner Books.

Blyth, Reginald H.

1959 *Oriental Humor*. Tōkyō: Hokuseido Press.

Bosančić, Saša

2014 „Arbeiter ohne Eigenschaften: Über die Subjektivierungsweisen angelernter Arbeiter“, Reiner Keller (Hg.): *Theorie und Praxis der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

2019 „Die Forschungsperspektive der Interpretativen Subjektivierungsanalyse“, Alexander Geimer, Stefen Amling und Saša Bosančić (Hg.): *Subjekt und Subjektivierung: Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Bouchetoux, François

2014 „Gender Trouble in Sketches from Japan“, Delia Chiaro und Raffaella Baccolini (Hg.): *Gender an Humor: Interdisciplinary and International Perspectives*. New York und London: Routledge, 100-122.

Brau, Lorie

2008 *Rakugo: Performing Comedy and Cultural Heritage in Contemporary Tokyo*. Plymouth: Lexington Book. Epub-Ausgabe.

Bublitz, Hannelore

2010 *Judith Butler zur Einführung*. Hamburg: Junius.

Butler, Judith

1997 *The Psychic Life of Power: Theories in Subjection*. Stanford: Stanford University Press.

2006 *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Chamberlain, Basil Hall

1932 *Translation of "Ko-ji-ki": Or, "Records of Ancient Matters,"*. Tōkyō: J. L. Thompson
(Published with permission of the Asiatic Society of Japan).

Chiaro, Delia und Raffaella Baccolini

2014 „Humor: A Many Gendered Thing“, Delia Chiaro und Raffaella Baccolini (Hg.): *Gender and Humor: Interdisciplinary and International Perspectives*. New York und London: Routledge, 1- 9.

Eribon, Didier

2017 *Gesellschaft als Urteil: Klassen, Identitäten, Wege*. Berlin: Suhrkamp.

Eysenck, Hans Jürgen

1972 Vorwort zu *The Psychology of Humor: Theoretical Perspectives and Empirical Issues*, Jeffrey H. Goldstein und Paul E. McGhee (Hg.): *The Psychology of Humor: Theoretical Perspectives and Empirical Issues*. New York und London: Academic Press.

Foucault, Michel

2005a *Dits et Ecrits IV. 1980-1988*, Daniel Defert und François Ewald (Hg.); Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2005b *The Hermeneutics of the Subject: Lectures at the College de France, 1981-1982*. New York: Palgrave MacMillan.

2006a *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung: Geschichte der Gouvernmentalität I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2006b *Die Geburt der Biopolitik: Geschichte der Gouvernmentalität II*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2009 *Die Regierung des Selbst und der anderen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Freud, Sigmund

1905 *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. Leipzig und Wien: Franz Deuticke.

Frühstück, Sabine

1997 *Die Politik der Sexualwissenschaft: Zur Produktion und Popularisierung sexologischen Wissens in Japan 1908-1941* (=Beiträge zur Japanologie; 34). Wien: Abteilung für Japanologie des Instituts für Ostasienwissenschaften der Universität Wien.

Gruner, Charles R.

1997 *The Game of Humor: A Comprehensive Theory of why we laugh*. New York: Routledge.

Hayama, Daiichi 葉山大地 und Sakurai Shigeo 櫻井茂男

2008 „Yūjin ni taisuru jōdankankei no ninchi ga jōdan kōdō e oyobosu eikyō” 友人に対する冗談関係の認知が冗談行動へ及ぼす影響 [The effects of cognitions of joking relationships to

friends on joking behaviors], *The Japanese Journal of Psychology* [心理学研究 2008 年 第 79 卷 第 1 号] 79/1, 18-26.

Hearn, Lafcadio

1894 *Glimpses of Unfamiliar Japan Vol. II*. Cambridge: The Riverside Press.

Hibbett, Howard

2002 *The Chrysanthemum and the Fish: Japanese Humor since the Age of the Shoguns*. Tōkyō, London und New York: Kodansha International.

Hoffarth, Britta

2013 "Schmutzige Witze. Erkundung eines Bildungsereignisses im Geschlechter-Dispositiv" in Lukasz et al. (Hg.): *Raum - Bildung - Politik. Forschende Verortungen des Dispositiv-Begriffs*. Wiesbaden: VS-Verlag.

Keller, Reiner

2019 „Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“, Saša Bosančić und Reiner Keller (Hg.): *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Kuwayama Zennosuke 桑山善之助

1970 *Warai no kagaku* 笑いの科学 [Science on Laugh: Laugh - As Means of Communication]. Tōkyō: Dōseisha 同成社.

Levy, Indra

2011 "Comedy" Can Be Deadly: Or, How Mark Twain Killed Hara Hōitsuan“, *The Journal of Japanese Studies* 37/2, 325-349.

Lueger, Manfred

2010 *Interpretative Sozialforschung: Die Methoden*. Wien: Facultas.

Martin, Rod A.

2006 *Psychology of Humor: An Integrative Approach*. Cambridge: Academic Press.

Martineau, William H.

1972 „A Model of the Social Functions of Humor“, Jeffrey H. Goldstein und Paul E. McGhee (Hg.): *The Psychology of Humor: Theoretical Perspectives and Empirical Issues*. New York und London: Academic Press, 101-128.

Morishita, Shin'ya 森下伸也

1996 *Yūmoa no shakaigaku* ユーモアの社会学 [Die Soziologie des Humors]. Kyōto: Sekai Shisōsha 世界思想社.

Morota, Ryō 諸田亮

2000 „Sei to warai ni kan suru – kōsatsu“ 性と笑いに関する一考察 [Eine Überlegung zum Zusammenhang von Sexualität und Lachen], *Waraigaku Kenkyū* 笑い学研究 9, 67-73.

Oda Shōkichi 織田正吉

1986 *Nihon no Yūmoa 1 Shika-hen* 日本のユーモア1詩歌篇 [Japanischer Humor 1: Poesie] Tōkyō: Chikuma Shobō 筑摩書房.

1987 *Nihon no Yūmoa 2 Koten・Setsuwa-hen* 日本のユーモア2古典・説話篇 [Japanischer Humor 2: Klassiker und Geschichten]. Tōkyō: Chikuma Shobō 筑摩書房.

2006 „Laughter and the Traditional Japanese Smile“ in *Understanding Humor in Japan*, Milner Davis (Hg.), Detroit: Wayne State University Press.

Pulvers, Roger

2009 „Humor may be universal, but Japan’s is largely its smut-free own“ *Japan Times* 09.08.2009 (<https://www.japantimes.co.jp/opinion/2009/08/09/commentary/humor-may-be-universal-but-japans-is-largely-its-smut-free-own/>)(19.02.2018).

Reimann, Andrew

2010 „Intercultural communication and the essence of humour“, *Utsunomiyadaigaku kokusai gakubu kenkyū ronshū* 宇都宮大学国際学部研究論集 第29号, 23-34.

Sarasin, Philipp

2009 *Darwin und Foucault: Genealogie und Geschichte im Zeitalter der Biologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Satō Ken 佐藤健

2012 „Kodomo no warai“ 子供の笑い [Das Lachen der Kinder], *Waraigaku Kenkyū* 笑い学研究 19/7, 152-154.

Sigmundsdóttir, Oddný

2016 *Humor in Japan. What are the Elements of Japanese Humor?* (<http://hdl.handle.net/1946/23613>) (last 28.2.2019)

Strauss, Anselm L.

1991 *Grundlagen qualitativer Sozialforschung : Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.

1994 *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. München: Fink.

Strauss, Anselm L. und Juliet M. Corbin

1996 *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.

Strübing, Jörg

2014 *Grounded Theory: Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Tomita Shohei¹⁷ 富田昌平 und Fujino Kazuya 藤野和也

2016 „Yōji no gehin na warai no hattatsu“ 幼児の下品な笑いの発達 [The development of the vulgar humor in preschoolers], *Mie Daigaku Kyōiku Gakubu Kenkyū Kiyō Kyōiku Kagaku* 三重大学教育学部研究紀要 教育科学 67, 161-167.

Weingärtner, Till

2006 *Manzai: Eine japanische Form der Stand-up-Comedy*. München: Iudicium.

Wells, Marguerite A.

1997 *Japanese Humour*. Suffolk: The Ipswich Book Company.

Wells, Marguerite A. und Jessica Milner Davis

2006 „Farce and Satire in Kyōgen“, Jessica Milner Davis (Hg.): *Understanding Humor in Japan*. Detroit: Wayne State University Press.

Wiede, Wiebke

2020 „Subjekt und Subjektivierung“, *Docupedia-Zeitgeschichte*.

https://docupedia.de/zg/Wiede_subjekt_und_subjektivierung_v3_de_2020 (last 07.06.2024).

Yaniyayla, Mutlu

2016 *Das Subjekt im Denken Michel Foucaults. Analyse und Kritik Bedeutung des Widerstandes für die Konstitution des Subjekts*. Diss., Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

17 Romanisiert eigentlich Shōhei, da jedoch im Werk als Shohei angegeben, auch so hier ins Literaturverzeichnis aufgenommen.

7 Weitere Literatur

Bailey, Patrick L.J.

2015 *"Teach First" as a Dispositif: Towards a critical ontology of policy and power. Diss., London: UCL Institute of Education.*

Berlyne, Daniel E.

1972 „Humor and Its Kin“, Jeffrey H. Goldstein und Paul E. McGhee (Hg.): *The Psychology of Humor: Theoretical Perspectives and Empirical Issues*. New York und London: Academic Press, 40-59.

Butler, Judith

1987 *Subjects of Desire: Hegelian Reflections in Twentieth-Century France*. New York: Columbia University Press.

1993 *Bodies that Matter: On the Discursive Limits of „Sex“*. New York und London: Routledge.

1999 *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York und London: Routledge.

2004 *Undoing Gender*. New York und London: Routledge.

2005 *Giving an Account of Oneself*. New York: Fordham University Press.

Cohn, Joel R.

1998 *Studies in the Comic Spirit in Modern Japanese Fiction*. Cambridge und London: Harvard University Press.

Froschauer, Ulrike und Manfred Lueger

2003 *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: Facultas.

Foucault, Michel

2014 *Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2015a *Der Gebrauch der Gelüste: Sexualität und Wahrheit II*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

2015b *Die Sorge um sich: Sexualität und Wahrheit III*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Girtler, Roland

2001 *Methoden der Feldforschung*. Wien, Köln und Weimar: Böhlau Verlag.

Ihara, Yūichi 伊原勇一

1996 *Edo no yūmoa 江戸のユーモア* [Der Humor Edos]. Tōkyō: Kindai Bungeisha 近代文芸社.

Keller, Reiner

2005 *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden: VS.

Milner Davis, Jessica

2006 *Understanding Humor in Japan*. Detroit: Wayne State University Press.

Mitchell, Carol

1978 „Hostility and Aggression toward Males in Female Joke Telling“, *Frontiers: A Journal of Women Studies* 3/3, 19-23.

Oda Shōkichi 織田正吉

1988 *Nihon no Yūmoa 3 Edo Kobanashi-hen* 日本のユーモア3江戸小咄篇 [Japanischer Humor 3: Geschichten aus Edo]. Tōkyō: Chikuma Shobō 筑摩書房.

Tamboukou, Maria und Stephan Ball

2003 *Genealogy and Ethnography: Fruitful Encounters or Dangerous Liaisons*
(https://www.researchgate.net/publication/274832211_Genealogy_and_Ethnography_Fruitful_Encounters_or_Dangerous_Liaisons) (last 28.2.2019)

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Begriffswolke mit shimoneta-Begriffen.....	41
Abbildung 2 Entwicklung des shimoneta-Gebrauchs von 2 bis 6 jährigen Kindern (Tomita und Fujino 2016:164).....	48
Abbildung 3 Wahrheitsspiel des shimoneta in der Phänomenphase.....	54
Abbildung 4 Kot-Schriftzeichenlehrbuch: Verschiedene Ausgaben des Kot-Schriftzeichenlehrbuchs von Grundschule 1 bis Grundschule 6.....	55
Abbildung 5 Ausschnitt aus ツキイチ! 生理ちゃん 12 (Tsukiichi! Seiri-chan 12) (https://omocoro.jp/kiji/165512/ , Übersetzung des Autors).....	60
Abbildung 6 Ausschnitt aus ツキイチ! 生理ちゃん 12 (Tsukiichi! Seiri-chan 12) (https://omocoro.jp/kiji/165512/ , Übersetzung des Autors).....	64
Abbildung 7 Änderung des Verhältnisses von shimoneta und sekuhara.....	86
Abbildung 8 <i>Evolution der shimoneta-Praxis</i>	95
Abbildung 9 <i>Diskursumfeld und Institutionen der shimoneta-Praxis</i>	97

9 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Obszöner Humor bei Kindern: Beginn und Ende; nach Tomita und Fujino 2016:164</i>	47
---	----

10 Deutschsprachiges Abstract

Die traditionelle Wahrnehmung Japans als eine hochkultivierte Gesellschaft mit ausgeprägter Gefühlskontrolle und höflichen Umgangsformen hat dazu geführt, dass sprachliche Randphänomene in der Forschung lange Zeit wenig Beachtung fanden. Diese Arbeit richtet daher ihren Fokus auf die Praxis des obszönen Humors, bekannt als *shimoneta*. Anhand dieses Phänomens sollen verschiedene Formen der Subjektbildung untersucht werden, die einen formenden Einfluss auf die *shimoneta*-Praxis ausüben. Dadurch wird nicht nur die Praxis des obszönen Humors verständlich, sondern auch die Formen der Subjektivierung, die über *shimoneta* hinaus im gesellschaftlichen Leben Japans Wirkung entfalten. Insbesondere werden der Bereich des kollektiven Wissens und die individuelle praktische Ausübung untersucht. Aufgrund dieser Fokussierung erscheint eine Verortung im theoretischen Feld der Wissenssoziologie naheliegend.

Zur Untersuchung dieser Kommunikationspraxis wurden in drei Erhebungszyklen ethnologische Feldforschungen durchgeführt und der daraus resultierende Datenkorpus im Sinne der Grounded Theory ausgewertet. Die daraus entwickelten Thesen geben Aufschluss darüber, wie Institutionen wie Familie, Schule und Arbeitsplatz das Wissen um Sprachnormen, Geschlecht, Sexualität und Hygiene beeinflussen. Zudem wurde der Einfluss gegenwärtiger Diskurse auf diese Faktoren analysiert.

Die detaillierte Auseinandersetzung mit dem Phänomen *shimoneta* zeigt, dass die Implementierung des sozialen Geschlechts durch die genannten Institutionen, den darauf aufbauenden Aufklärungsunterricht und insbesondere mittels Disziplinierung durch den Freundeskreis zu einer geschlechtersegregierenden Humorpraxis führt. Im weiteren Verlauf des individuellen Wissenserwerbs etabliert sich eine neue Form der gemischt-geschlechtlichen *shimoneta*-Praxis. Schließlich wird mit dem Eintritt ins Berufsleben eine hierarchisierte Form des obszönen Humors praktiziert, bei der das Recht zur Ausübung hauptsächlich der vorgesetzten Person zukommt.

11 Englischsprachiges Abstract

Due to the traditional perception of Japan as a highly cultured society with pronounced emotional control and polite manners, linguistic fringe phenomena have long been neglected in research. This study, therefore, focuses on the practice of obscene humor, known as *shimoneta*. By exploring this initially observed phenomenon, various forms of subject formation that shape the *shimoneta* practice are examined. This not only makes the practice of obscene humor understandable but also reveals forms of subjectivation that extend beyond *shimoneta* and exert influence on social life in Japan. In particular, the area of collective knowledge and individual practical application is investigated. Due to this focus, a placement within the theoretical field of the sociology of knowledge appears appropriate.

To investigate this communicative practice, ethnological field research was conducted in three cycles, and the resulting data corpus was analyzed using Grounded Theory. The resulting theses provide insight into how institutions such as the family, school, and workplace influence knowledge of language norms, gender, sexuality, and hygiene. Additionally, the impact of contemporary discourses on these factors was analyzed.

The detailed examination of the *shimoneta* phenomenon shows that the implementation of social gender by institutions and subsequent sex education, but particularly through sanctions within the peer group, leads to a gender-segregating practice of *shimoneta*. In the further course of individual knowledge acquisition, a new form of mixed-gender *shimoneta* practice is established. Finally, with entry into the workforce, a hierarchical form of obscene humor practice emerges, where the right to perform primarily belongs to the superior.

12 Japanischsprachiges Abstract

日本は高度な文化を持ち、礼儀正しい社会であると西洋において認識されてきたゆえに、言語における周縁的な現象の研究は長らく軽視されてきた。本研究は、これを踏まえ、下ネタと称される卑猥なユーモアの実践に焦点を当てるものである。この現象を初めて分析することで、下ネタの実践に影響を与えるさまざまな主体形成の形態を考察することができる。この考察により、単に卑猥なユーモアが理解されるのみならず、下ネタを超えて日本の社会生活に影響を及ぼす主体化の形態も明らかにされる。特に、集団的知識の生成と個別実践の応用の領域が調査の対象となる。この視点に立ち、本研究は知識社会学の理論的分野に位置付けられるべきであると考えられる。

この現象を調査するため、三度にわたる調査サイクルに基づき、民族学的フィールドワークが行われ、得られたデータコーパスはグラウンデッド・セオリーに基づいて分析された。その結果導かれた仮説は、家族、学校、職場などの制度が言語規範、性別、性、排泄行為に関する知識にどのように影響を与えるかについての洞察を提供する。また、これらの要素に対する現代的ディスコースの影響も併せて分析されている。

下ネタ現象の詳細な検討により、家族や学校などの制度による社会的性別の実践が、特に友人グループ内での制裁やその後の性教育を通じて、下ネタにおいて性別を分離する実践に繋がることが明らかとなった。その後、個々の知識習得が進むにつれて、男女混合による下ネタ実践の新たな形態が確立される。最終的に、職場においては、主として上司が行使する権威の下で階層化された卑猥なユーモアの形態が出現することが確認された。

13 Anhang: Auszüge der Transkripte

5;6	A-san	5-6	まあ Kollege たちにもあんまり話さなかったかな。で飲み会に行ってもそんなに話さない。そういった下ネタは。でも飲み会の中でどうしても下ネタを話したい人は何人かいるわけ。ちょっとうずうずしているわけ。で、ちょっと酔いが回ってきたね 二時間ぐらい飲んだね、二次会になってやっと皆その下ネタとか話す系の人たちが集まって話すみたいな感じかな。
7	A-san	7	でそこで話すのは、めっちゃもりあがるのは、Chef 上司たちの下ネタ。Chef って実際誰とだったらできますかみたいな (lacht) 誰とだったらもうやりたいですかみたいな。んでいやそんなの言えないよ::皆だっていい人だし、皆かわいいし皆とやりたいみたいな言う人もいるし、そこでいや僕は本当に何々ちゃんとやりたいとか、もう人は関係ない僕はひたすら舐めていたいって人もいる。
8	A-san	8	でそこで、私たちは、あ、Chef もいっつもあんなに、仲いいけどね、そう頭のいいリスペクトしている Chef たちもあっこんな一面もあったんだって、一緒やんけ。人間だねえ一緒だねえっていうので仲良くなっているから、結構私はその結構下ネタを話すことは多かったのかな。だから下ネタ実際の自分たちがどんなセックスライフを送っているかみたいな話が多かった。セックスライフを送っているかとあと誰ができる(.)を話していたかな?
11-13	A-san	11-13	A:でもたしかに Kollege って言われたときに:(.)じゃあ Kollege と会ったときに話すかって言うときに:(.)めっちゃめっちゃ話すね。そっちのほうの話すね。でそのときは冗談で X ちゃん今からやろうみたいなのを言っているって感じ。 I:それはナンパというね? いやでもそれはお互いやる気はまったくないから:: I:ああそっか そうそうそう。

			A:だけどそこで本当にやっちゃう人もいるけどね(lacht)
32	A-san	32	I: コンプライアンスって？ A:(3)コンプライアンス？ コンプライアンスってあの::(2)なんだろう。日本で言うマナーかな？ ここまでやったら周りの人を不快にさせるかもしれない。(.) uncomfortable だよね。じゃあちょっとこれは自分たちで遠慮しましょう。やるの控えましょうっていうのがすごい多くなったかな。
33	A-san	33	よく会社でも Chef と話すときは Chef はすごい気をつける。ここまで言ったらセクハラになっちゃう。コンプライアンスで自分のクビが切られちゃう、から本当にあっこのメンバーで話すんだったら下ネタ OK だ、じゃないと話さない。(I:ふうん)じゃないとすぐセクハラっていわれちゃうから(2)武器として。(3)うちの会社はすごいゆるかったけど、でも、ねえ、気をつけてたねえ、Chef は。
34-35	A-san	34-35	I: というとあの::その影響はコンプライアンスの背景にそのセクハラ の議論がある？ A:うん、めっちゃめっちゃある。セクハラの議論は。 I: それは厳しくなった？ A:すごい厳しい。そう、そだね。すごい厳しくなった。最近の: 流れはそうだし。会社?は::なんていうんだろう、上場って分かる？ おっきい会社って株をたくさん持って、で::なんだろう。レベルをひ とつあげれるんだよね。(I:mhm)でそのレベルを上げるとグローバル 的にもあなたは(??)#14:24# がありますよ。ちゃんと正しい会社でい てくださいってなる。でうちの会社は3年前に上場した(.)から::その ときに今までコンプライアンスなかったよね。でもさすがにこんだけ がちり(??)#14:43# だったらコンプライアンス守ろうねっていっ て、めっちゃめっちゃ厳しくなった。
42-43	A-san	42-43	で(lacht) 私が入ったり、このチームの Chefin と私がじゃあ一回、彼 と一緒に(.)ご飯行こうかっていう風になったのね。でまあそのご飯 行くと(.)まあたいていは(.)まあ普通のご飯なんだよ。最近何してい

			るの、どんなお仕事してがんばっているの、とか僕こんなことしているよとか。でもそのうちなんか隣に座ってきて、ねえねえとか。相手50代のおじさんだからね。で(.)え結婚しているの、いいじゃんいいじゃんその旦那さんとか。で、気づいたらなんか触られていてみたい。で、それはまあ普通にあったりする。で、もちろんそれに対して::一緒にいた Chefin が守らないかっていうと、まあがんばってクライアントと私の間に座ってくれて、はいはいはいそろそろいいですよ、みたいな感じの守り方をしてくれるし。けれどもそこまでブチギレっていうはそのタイミングではない。決定的になるともちろん彼女は絶対怒ってくれるけど(.)たぶん一応まだそこまでやらないかなっていうところ。だからさセクハラは普通なのかな。
50	A-san	50	本当に自分の下ネタ言い始めたのは、思い出すのは(2) 大学生とかそんなだよ。 (3)だからただのムツリだったんだよ
52-53	A-san	52-53	小学校とかは男の子が普通に下ネタを言ってたんだよ。で、そういうのどういうものだったかっていうと(2) もちろん小学1,2年生とかは、まあうちとかそういう汚い、おしっこか(.)
54	A-san	54	で:5年生6年生(.)中学校の前になるとおちんちんとかそういったものが出てくる。でどんな風に出てくるかっていうと(.)まあそのころになるとダイレクトにその言葉は言わない。でもちょっとなんだろうなカモフラージュしていく?
57-58	A-san	57-58	I: う:んっとその後に? 高校大学のころ。 A: 高校大学は。う::ん(5) 高校は私の周りではほとんどそういうのなかった。うん。なんでだろうな。下ネタ以外のことが楽しかったのかな(lacht)だから全然しゃべってないね:: でも大学になると、まあ下ネタを話すようになっていき(.)でなんでそれを話していくかっていうと(2)
72	A-san	72	なんだろうな: (3) え::と空気読んでるんじゃない。空気読んでやっぱ り- (Gesprächsunterbrechung)#9:00 bis 11:00#I: (räuspert sich) 空気の問題。 うん。空気の問題だと思う。うんとね空気の問題が何かっ

			て言うと(.)言う人も::笑ってくれないと楽しくないじゃん。(I: mhm)一緒に。
73	A-san	73	で:まあそれこそまあ小学校 1,2 年生のときとかってうんちとかって言ってもまあ笑ってくれるとか笑ってないとか、たぶんそこまで気にしてない。自分が言ったことで楽しいって感じかな。
74	A-san	74	でもどんどんおっきくなると::自分が発言することによって(.)笑ってくれる人って、あっこいつらは笑うけれどこの子達は笑わないんだ。(I: mhm)でそんな笑わないでむしろ中国人みるようなこの顔?(.)されるくらいだったらここで言ったほうが楽しいみたいな。まっわかんない人はわかんなくていいからじゃあ隠語で言ってみる。
75	A-san	75	でわかんない人には影響ないし、こんな顔で見られないし。でも分かる人は笑ってくれる。でその笑ってくれたほうが楽しいから言う(.)っていう風になってきたのかなって思う(I: mhm)空気を読む、読んで(??)#32:20# にたって楽しいかどうか(3)っていうのがひとつあったりするのかなっていうの思うね。
78	A-san	78	でも(.)ま遊ぶ人っていうのが(.)小学校の真ん中くらいかな。3,4 年生くらい?から女の子は女の子だけで遊ぶ、男の子は男の子だけで遊ぶっていう具合でこの時間も(.)なんでだろうね?分けられてく。と、もちろん男の子だけ(.)プライベートタイムではきっと下ネタとかも全然話していると思う。I: ああ。たぶんそういう影響で下ネタの:話も別々に- うん。別々で話されると思う。
79	A-san	79	で、なんでじゃあこう分かれていくのかなっていうふうに思うと(.)私の記憶だとだいたい小学 3,4 年生くらいで、だれだれ君が好き、かっこいいとか。誰ちゃんが好き、みたいな話が盛り上がってくる。で、そのときに女のバトルは始まっていて、私はなにになに君がすき。だからほかのやつなにになに君に手を出すなよ(.)っていうのが理解されているわけね。で A ちゃんは例えば X 君がすきですっていったら B ちゃんが X ちゃんと遊ぶのは絶対だめなわけ(I: mhm)でそうやって女の子は女の子のプライベートの内輪の遊ぶっていうコミュニティがで

			きている。
80	A-san	80	男の子はまあもちろん女の子が怖いから男の子だけのコミュニティができています。っていうので分かれていくって感じかな。学校では gemischt だけど。プライベート単位は女と男ですごい分かれているイメージ。
82	A-san	82	でもなんで。周りの目。(I: うん)っていうのも要するに(.)もし私が男の子と遊んだとかってなると:え、なんで A ちゃん、I ちゃん遊んでいるの? って言われるのね。
83	A-san	83	でそのときに、いやだって遊んでもよくない? って言っても、あっ絶対まるまる君のことすきだからでしょ分かる分かる::でもさこの前 B ちゃんがまるまる君をすきっていったこと覚えている? (.)みたいな話になる。ああそれめんどくさい。ってなるとただこっちと遊べるから女コミュニティのほうが楽だよっていうふうになっていくのがあるかもしれない。とか男の子も女の子と遊ぶと:あっ A くん B ちゃんのこと好きだから一緒に遊んでんだろ::やっぱりそうさそうさ::って言われて、だったら俺もう B ちゃんと遊ばない(.)っていうふうになっていくのはよくあるかな。(I: なるほど。)
84	A-san	84	うん。っていうまわりの視点? 男の子と女の子が一緒にいることが当たり前じゃないから(.)あっ一緒にいるってイコール付き合っているとかがお互い好きなんだ (I:うん)っていうのが、まず思ってしまう。だから一緒にいるところをみると、いろいろ言われちゃう(.)からじゃあ一緒にいない(2) ってなるかな(I: mhm)
85	A-san	85	(I: なるほどね。そうもし私の結論はその性別で下ネタの使い方も性別(性別?/別々?)#38:51#になると、それは正しいと思う? Kann ich das so sagen, oder ableiten?) (2) Das eigentlich だから男女がそこに改めて一緒になって遊ぶっていうのは(2) すきとか嫌い関係なくね、一緒につきあっているとか、高校生とか大学生だったら、でもすきとか関係なく(.)気持ちのいい友達だったら一緒に遊ぶ(.)っていうふうになって gemischt される(.)かな。
86-89	A-san	86-89	mehr Folge von dieser mehr oder weniger(??)#39:07# Trennung nach

			Geschlecht, weil das- 男がどんなこと言っているかわかんないからな: なんともいえないけれど(2) 性別によって下ネタが変わるかだね。内容は。(I: Genau. Nicht unbedingt 内容, aber schon alleine die 話す組? 話せる組? は別々になる。) うん、うん、うん、ja, ja, ja, ja, ja. そう、そう。(I: Das ist eigentlich all die (.)そう小学2年生頃からそうになる。)そうね、小学2,3年生だとだいたいあるね。Geschlecht だよ。(??)#39:48#なる。で高校とか大学に行くとまた wieder gemischt, ja. Und そこで下ネタ話す人かどうかは gemischt だけど(.) 話せる人とこの人と話さないほうがいい(.)っていうのはそこは getrennt されている。(2)でもその後はまた下ネタに抵抗あるか抵抗ないか(.)で分かれてく。(I: なるほど。うん、なぜ、もう一度一緒になる(2)と思う?) もう一度なんで一緒になるかな::う::んなんで一緒になるか、だって、う::ん(4) ひとつは(.)う::ん待ってね(4) う::ん(5) 今思いつくのはやっぱりそこもまわりの目なのかな。小学校2,3年生だと仲良くしている子から、あつまるまるちゃんのこと好きなんだ
92	A-san	92	I: じゃあサークルはミックス? 部活はミックス、みんな一緒にいる? 部活はね、高校はやってないんだよ。I: うん。だから大学から gemischt だけど(I: mhm)そうだね。gemischt する機会がすごい多くなるかも。(I: mhm)うん、言われてみればたしかに。そうだね。gemischt で:なにか working をするっていうのは多くなるね高校大学で。(.) だから話す人も多くなるし(.)話す内容も(.)最初は(.)仕事とかプロジェクトの話だったとしても、じゃあお酒飲んでいく(.)ちょっとプライベートの時間になったら下ネタも入ってくるみたいなのもあるから。そうだね、gemischt の時間は多いかもね。
104	A-san	104	でそのあとは::だからほとんどここは(.)まあ Zeitschrift とか漫画。で::大学に入ってから Zeitschrift とか漫画とかよりかはこれって感じ。飲み会で学ぶっていう感じだったね。(4) うん。(I: うん、なるほど)
107	A-san	107	あとあれだね:: なんか高校生時代のときはセックスの話題がタブーに

			なっているから::下ネタはそんなに、はやらない。(I: うん。どうしてそのときセックスはタブーになった? (2)どこから?)どこから。どんな影響かな。なんかそんな、う::ん。だいたいだと(2)大人の扱い方とか性教育が大きいと思うな。(I: mhm) セックスの話をするときは男女完璧 getrennt されて:: Geheimniss ね。し::これからそういう話をしますよってなると、わたしたち空気を読む。これは Geheimnis の(??)
108	A-san	108	とか(2)それこそメディアとかでもエロ本読んでいて(.)親が来てあっ隠しますって隠す。これは Geheimnis ですね。じゃあ私たち、この高校生時代は Geheimnis として扱いましょうってなっていく。
110	A-san	110	(I: mhm)でもそれこそ大学生の大人になると(.)セックスをしている人たちがもう周りにいて当たり前になってくる。そうするとそういったガールズトークとか恋愛の話をするときにセックスの話がでないことはまずありえない。セックスのあるなしであそいつは本気だとか::どうだった::まだ付き合えそうって話になってくるから(.)ここはもう must になってくる。ってなると話さざるをえない(.)
111	A-san	111	から下ネタはどんどん Ok になってくるかな。あんまり下ネタとして::(.)自分が思っ話してすらないかも。で実際に相性はどうなのかを真剣に話している。下ネタとしてっていうよりかね。でそのときにその相性ちょっと悪いんだよね、実はねって言って下ネタにちょっとずれる(I: mhm)っていうのはあるかもね。
122	A-san	122	その偉い人についての話。Chefは使っているよね、下ネタを。私はメンバーとして(.) Chefの下ネタを喜んで聞く。なぜならば、あっ Chefってすごいリスペクトしてるんだけど:: 仕事もできるしかっこいいけど:: でもこんな汚いこともいえる、案外わたしたち人間だなんて思ってもっと好きになる。
123	A-san	123	で彼のためにがんばって仕事しよう、彼女のためにがんばって仕事しようって思う。(.)ってことを Chefは知っている。(I: mhm)から Ok、このコミュニティなら話せるし、今この子に下ネタを使えたらきっと

			僕のことをもっと好きになって働いてくれるだろう。じゃあ君には言 っていい。(.)それがいえる関係ってすごい(2)夫婦な関係? じゃない といえないものだから。
124	A-san	124	あっ Chefは私のことそう見てくれているんだなっていうふうに思わ せて使う。Chefにとっても武器。(2)そして下ネタを使っているか な。
130	K-san	2	下ネタ(3) わ:: (5) う:::ん 仲のいい友達とじゃないとできないジョー ク (I:うん) かなって思う。
137	K-san	9	こう(2) たとえば女の子同士で話すときとかは::(2) う:::んセックスの ときの話が多いね。うん 下ネタって言うよりも、悪口かもしれない けど、ちょっと。そうですか
138	K-san	10	うん。あと::で、あんまりないけどでも男の人としゃべっているとき は:: 結構その、サイズの話とか。あと:: 男の人がそういう話をしたがる かもしれない。サイズの話。で(4) それにあわせているから(2) う:::ん
139-140	K-san	11-12	うん(lacht) 女の子と話しているときのほうが、もうちょっと種類が あるかもしれない。I: うん。なんかどういうセックスしているのと か。で、こういう面白いことがあったとか。ああいう変な彼氏がいた とか(lacht) そうなのが多いかもしれない。でも、男の人とかだと (3) 男の人としゃべっているときのほうがまだ一般的なというか:: (2) こう、よくある話が多いかも。そんなにプライベートじゃない 話? なんか一般的に::男の人って(2) そのサイズのこととか気にしま すよねとかなんかそういう感じで。
141	K-san	13	あと:: 体のパーツの話のときが多いか。男の人とだと。おっぱいが大 きいとかお尻がどうだ、とかね。
144	K-san	16	こどものときはもちろんそういう下ネタ多かったよね。排泄物に関 する下ネタが特に多いけれど(I: mhm)でもっ、そうだね(2) いつから なくなったんだろう。そういう排泄物系が下ネタじゃなくなったの は::たぶん高校生ぐらい? 高校生まで? (3)う::ん 中学生のときもして

			なかったか。小学校ではあったか(lacht) 小学校(.)4年生? だから 11 歳くらいか。I: うん、そうか。 になると、あんまりそういう、面白くなくなる。
148-151	K-san	20-23	私のときは男女に分かれて(I: mhm)性教育があってそのときだね。たぶん。あの::下ネタがちょっと性的な下ネタになったと思う。その::なんか、あつ隠さなきゃいけないっぽい、みたいな。ちょっとエッチだ、みたいな。で:: うん、そこがたぶん(.)きっかけだと思う。そのウンチから(lacht)下ネタがちょっとエッチなほうに変わってく。
154	K-san	26	で、そこらへんから男子がこう、生理とか(.)その射精とか(.)精通みたいなのをすごいエッチな言葉だっみたいな、っていうようになって、そこらへんぐらいから、そのエッチな話が下ネタ、みたいなふうに変わったような感じがする。だから小学4年、11歳。(lacht)
157	K-san	29	はなっ(.)こう、たまに兄弟がいる男子とかはその、エッチな本とかね見てなんかやっているのは知っていたんだけど、それは男子の中だけで、女の子も(.)なんか男子エッチな話している、みたいな。
159	K-san	31	ウンチとかおしっこだと(2)全然教室の中で、こう騒いでいたけどね。だから排泄物系の下ネタは結構男女関係なくわーわーやってた。教室で。
171	K-san	43	で(2)その後上海に引っ越したの。で、で、英語の学校行ったときだね。(Unterbrechung: Gespräch mit Kellnerin?) なんだっけ、そうそうそう。で、えっと::何の話、そう英語の学校行ったときだ。で、英語をとるときに外国語を覚えるときに一番楽なのが下ネタなんだよね(lacht) (I: mhm)で、あの:: それで結構イメージが変わったかも。あの:: それまで日本だと、こう、ばれちゃいけない、みたいな。
173	K-san	45	で:: あでも最初は結構やっぱりギャップがあったかもしれない。その::大学に入ってまだそんなに最初は皆と仲良くないし、お酒も飲めないから。で(.)そういう話をしなかったんだけど::
174	K-san	46	なんかそのおんなじインターナショナルスクールに行ってた子達とかは結構その:: なんかラインとかチャットとかで結構下ネタの話はして

			ただけど。
176	K-san	48	で、はたちになってお酒飲めるようになるでしょ。(2)で、あとだいたいその(.)なんか彼氏ができたみたいな友達とかができだして::で、場所によって違うと思うけど、大体皆、大学はいつから初めてセックスとかが(.)女の子だと多いってなってる。
177	K-san	49	で、その、でもその話もインターの友達とかとは(.)その結構気軽に(I: mhm)できてたんだよね。なんかその彼氏とどうなの? で、セックスしちゃったんだ、えっまじで! みたいな。
180-182	K-san	52-54	日本の大学の友達とかだとへー(3)であの:: あと結構怒られたりもした。その、家で女の子だけで飲んでいるときに:: そのまあ彼氏の話になって::で(2)なんかその私とかだとその結構普通に、あの、じゃあセックスのときちゃんと優しい? って聞くと怒られ、怒られたっていうかあんまりそういうの聞いちゃだめだよって。おお::って(lacht) うん。私の周りの友達(.)がそうだったのかもしれない。 偶然。でも、結構皆最初のほうはお酒が入ってもなるべく、その、セックスの話は結構プライベートだからしちやだめ(I: mhm)っていう友達と::あとまあ結構なんでも例えば家じゃなくって普通に居酒屋さんとかでも:: なんか、全然そういうの関係なく話せる友達? だいたいインターの友達とかだったけど、がいた。だからそれも2種類だったね。なんかずっと日本に居た子(.)のほうが、なんか、ちょっとやめなよ K:: みたいな。そんな感じだったかも。
183	K-san	55	でも、なんかその子たち:: の中で偶然私が大学卒業してウィーンに来て、で、ひとりやめなよ K って言った友達があの今イギリスで勉強してて:: でその子にこの間あったときに、また似たような話をしたの。あの:: うんと:: そのやめなよ K って言われたときの彼氏がちょっと乱暴な彼氏で:: 私はすごく、その:: えっこれは絶対セックスのときも乱暴に違いないとおもって、そういうの、そういうつもりでちゃんとかう、ちゃんとかう避妊とかしてもらっているの? ってつもりで、セックスのときとかどうなの? って聞いて、やめなよって言われ

			たんだけど。それはその子がイギリスに行ったあとに、あの新しい彼氏ができて、新しい彼氏どう？ ちゃんとそのセックスどんな感じなのってもっかい聞いたら、全然普通に言うようになってて:: で、でその子がなんか私なんかすごい K にやめなよ::みたいな言ったのめっちゃ覚えているんだけど今ちょっとわかった。K がなんであんなに気にしていたのか、みたいな。
184	K-san	56	なんかその子も::その海外の大学にいて、結構その、みんなそんな話するんだね、で、なんかそのあと、結構女の子同士だとそこでその子の彼氏がちゃんとしているかどうかみたいな(.)のも聞くのも入っているのかな、その子的にはそうらしいんだけど。っていうのがあったみたいで:: だから(.)そこで初めてその子にあの、あの時やめなよとか言ってごめんね:: いやいいんだよ:: ってなったんだけど。だからちょっと特に日本の 20 代の女の子ぐらい、前半、特に。25,6 歳ぐらいまでは結構その(.)日本にずっと居るとすごくタブーなイメージ(2)がある。
186	K-san	58	う::ん。でももしかしたら仕事とか始めると、あの:: 飲み会の場所が増えるでしょ。で、日本だと、お酒が入るとイコール下ネタがオッケーな空気になる。
187-189	K-san	59-61	だから大学生の間とかは::やめなよ、なんだけど就職してお酒の(.)下ネタの多い場が増えてくると::そのイメージが変わるのかもしれない。で(3) そういう(.)場だとその、男の人がそういう下ネタっぽいのに、あのちゃんとか失礼じゃない風に答える、女子として? ってなるとこうなんか練習というか(lacht) で練習じゃないけれどなんか、そこでたぶん 2 種類に分かれる。そのなんか上司とかにこうなんか C さん彼氏とかいるの? エッチとかどうなの? みたいなときに言われたときに、こう普通のその一般的なというかよくある感じ? で答えなきゃいけないときと、女同士になったときにえっ C 彼氏とどうなのとかなって:: でセックスとかどうなんって言われたときの (lacht) もっとこう、プライベートな話? で分かれてくる。かなと思う。

191	K-san	63	I: そっか。そう、うん。(3)というとそのちょっとまあ大人っぽい冗談は、下ネタは本当に冗談みたいになる？ K: けど、もう若いころ、その25歳以下はちょっと隠語みたい？ かあ:: 冗談じゃなかったね。 I: じゃなかった。 K: うん。ジョーク、じゃなくってすご::くプライベートな話みたいな。
195-199	K-san	67-71	あ::なる。うん。その、うん絶対いた、いた。あのこのグループとは絶対下ネタ話さないなってグループと:: こいつらと全然下ネタ話すっていうグループ、がいた。で、その(3)う::んと、たとえば女子2人同士とかだとそういうの関係ない。結構誰ともすぐ下ネタ話したりはしたんだけど、グループになってくるとあの::(2)たとえばあの、最初に言っていたやめなよKって言っていたグループは(2)あの::あっちゃっとミスったな、ってなった。あの言っちゃだめなグループだ、これみたいになってなっちゃって、そのあとはほとんど、そのグループの中では下ネタを話さなかった。そのグループのそのたとえばイギリスの友達とかとは、とかほかの子とかはふたりになったときとかに:: こうこう内緒っ(I: ないしょ)てかんじで話していたけど、グループの中ってなるとその嫌がる子がいるんだ、みたいな(.)っていうのがあった。で、ほかの下ネタのグループ、言えるグループとかだと、あ、もしかしたら嫌な子はいたかもしれないけれど、あの::そういうのが(.)やめなよって言われなかったから、あっオッケーなんだって。で(3)う::ん。でもなんか下ネタオッケーなのがグループの中には、結構、には、あんまりなかったかもしれない。日本だとめずらしかったのかな。結構男子もいたんだよね。 で、そのやめなよって言われたほうは女子だけしかいなかった、なんか。あの:: で、私の中で下ネタだめなグループっていうのは、その(.)ほかのグループとかに:: 話が伝わっちゃうことがあるかもしれないからっていう、こう、イメージもあった。その例えばその下ネタだめ

			なグループの中で友達の A ちゃんが、あの、K ってなんか結構下ネタ多いんだよねってほかの子に言われるとちょっと嫌だったし::うん、めっちゃ言ってたけど、だからそのグループでは話さないようにしてたんだけど。下ネタオッケーのグループだともうその場所で終わっちゃう。
200	K-san	72	なんかその、そのメンバーで集まったときにお酒のみなで、なんかそのいや絶対あいつすっごくチンコちっちゃいよ、みたいな。彼女とかとちゃんとあの、できてんの? みたいなのか言ってたんだけど、でもそのあと、じゃあね、ばいばいってなって、LINE とかのグループでその話はしない、みたいな。
201-203	K-san	73-75	だからそのグループとはお酒飲んで、全然あの::下ネタの話はできるけど、でもそれを別の場所でなんかこの間なんとかとのみに言ってさ::なんかすごい下ネタで盛り上がったんだよね、みたいな話は絶対しなかった。なんか、その場だけ? うん。だから下ネタだめなグループだと(2) 絶対に下ネタだめだし:: あのなんとかちゃん結構下ネタ多いんだよねって言うのもたぶん良くないことだし(2) う::んだから下ネタオッケーなゾーンとかだと、本当にその時間だけ。そのゾーン、そのグループだけの話。でošimai。(2)だった。
205	K-san	77	うん。だからその、あれだよ。このときだよ。(I: はいはいはい)11 歳のときだよ。(I: そうそうそう)なんか、私が、最近はどういうって聞くんだけど::私が小学校のときとかは::まずその排泄物のこのギャグ?とかそういう話とかまずまあ一番に先生が注意するのね、その、教室でウンチはやめなさいみたいな。って注意がまずあって。大人が注意すること。
210	K-san	82	で、その、それまで教室の中でそのうんち! おしっこ! みたいな (lacht) 排泄物系の下ネタだったのが、その、だんだん男子がおんなじトーンで、なんかなんとか生理始まったんじゃないの? みたいな。っていうのを言い始めるの。うんち! おしっこ! のテンションと。で当然先生おこるでしょ。で、それが、あの女の子の前でそういうの言っちゃだめ、みたいな。っていうふうなこう、性別(.)が違うから言っちゃだめでしょみたいな、そういう怒り方になってきて。たと

			えば、うんち！ おしっこ！ とかだと皆だめ。性別関係なく教室の中でそういう話はだめみたいな (lacht) だったのが、その、ちょっとこう性的な言葉になってくると(.) その女の子の前でだめ、でその仮に女の子が(.) まあすご::く男の子とけんかして::なんかこう(.) 例えばそのなんかこう、ちんちんちっちゃいくせにとか言ったとして、それはたぶんおんなじように怒ったと思う、先生が。女の子はそんなこと男の子に言っちゃだめ。
212	K-san	84	(I: mhm)だからたぶん大学にはいってその、やめなよ C って言われたときのそのトーンはたしかに、それセクハラだよ、のトーンと一緒にだった。で(2)なんか私は女同士だからいっかな、って思ったんだけど、その、セクハラだよのトーンで注意されたから、ああだめなんだみたいになった。
213	K-san	85	で、その下ネタ話せるグループ(.)のときはだからその教室で、うんち！ おしっこ！ って言ってたトーンとたぶん一緒。なんかそこにあんまりセクハラだよ、みたいなのはない。なんかあんまりその(.)男の子、女の子が男の子の体のこと話しちゃだめでしょってトーンじゃなかった。なんか、もっとこう性別関係なく。I: なるほどうん。
215	K-san	87	男の子はエロ本とか読んでたかもしれないけれど:: 女の子はあんまりそういうエロ本がないから、
216	K-san	88	女の子が読めるエロ本がね。なんか漫画とかでは結構、えっこれ中学生読んでいいの？ みたいな (lacht) 絵とかがあるんだけど。日本の少女マンガとかでも。でもその詳しいことは書いてないから:: なんかこう、想像？ ってかその中でも、漫画とかの中でもやっぱりすごくこう、セクハラじゃないけれどあんまり言うことじゃない、大きい声で、みたいな。っていう書かれ方
221-223	K-san	93-95	だいたい男の人のほうがそういう下ネタを言うでしょ。で、あの:: でそうなったときに必ず女の人は恥ずかしがらなきゃいけないんだよ。やだ:: みたいに。で、そこで別に女の人が同じトーンで下ネタを話すことは絶対なかった。必ず男の人が、こう、まあ男の人同士と

			か、あとはまあそれを女の人に対してだとか下ネタを言って、でそれを女の人が恥ずかしがる、っていう。必ずそうだった。なんかこう劇みたいに決まっていって:: (.) で、あの:: あんまり女の人が下ネタを言い返す、みたいなのは、特に仕事の(.)あ:: 仕事で飲んでいるんだなみたいな空気が?? (#49:51) かった。で、そうじゃないとき、友達同士で飲んでいるときとかはあんまり男女関係なく言っているグループもあった。
224-226	K-san	96-98	でも、あの:: (3) まあそういうセクハラっぽい言動が(.)多いのはだいたいあのスケベおやじっていう年齢のひとが多いかな:: (lacht) なんかあの:: 女の人とかはあの、恥ずかしがる、でその下ネタをいうおじさんに対してたぶん部下だろうなっていう男の人が:: 課長、ちょっとセクハラですよみたいな。そういう注意をして、おおそうかそうか?? よしなきゃねっていう設定(.)が一連の必ず決まった流れ。だから女の人がそれセクハラですよ課長、っていうとたぶんちょっとまた問題だったかもしれないから、そういうことはあんまり起こってなかった。うん。であまりにもその課長がそういう下ネタをやめないみたいな。(3)で、結構おんなじテーブルに座っている人たちが困っているとかってなると、ちょっと私が行って。で、こうなんかそうなるのだいたいもっと若いお姉ちゃんだったから:: そのスケベおやじの下ネタがこっちに来るのね。でそこで私がちょっと下ネタを下ネタで返して:: なんかこうおじさんが機嫌よく帰る。おしまい、みたいな。っていうときがあった。
227	K-san	99	であの:: なんか友達同士でわ:: って下ネタで盛り上がっているときは絶対そういうことは(.) ほとんど起こらなかった。うん。なんか仕事が終わって私がちょっとこう暇だなって、そろそろ帰ろうかなって思っているときにこうすごく盛り上がっている下ネタのグループに呼ばれて、なんかこう友達みたいになって下ネタで盛り上がったことは、本当に数回あったけど:: でもだいたい下ネタで盛り上がっているグループはそこの中で終わっている。

228	K-san	100	けど、あの:: なんかひとりだけその下ネタで盛り上がっている、その仕事の関係で、誰もいえないみたいなときとかは結構いろんなところに [I: でてくる]。下ネタがもっとう、(??)#52:39# でて:: みたいな。ちょっとそれが面倒くさかった。なんか私が働いてたところってその:: カウンターがあって:: でそのカウンターに座っているお客さんは皆そのよく来るお客さんあの Stammkunde 必ずそのカウンターに来ることが多くって:: 私も顔を知っているし:: で相手も私のことよく知っているし:: でこうあんまり私が下ネタに(.)こう恥ずかしがらない (I: mhm) っていうのも知っている人が多かったから、そのの、カウンターのところでときどき下ネタ?はあった。
229	K-san	101	けど(.)あの:: カウンターのほかはテーブル? があってそのテーブルのところが一番そういうことが多かった。下ネタですご:: く盛り上がっているグループ(.) 仕事で飲んでいてこう(.) 一人だけボスみたいなのがすごいこう(.) 一人で下ネタで盛り上がって周りが:: みたいな。女の人すごいやそうででこう部下が課長、ってなっていて、でも課長は止まらない、みたいな。でこう私がそのカウンターから出て行って:: でこう、これ下げますね:: とかいうと、おう姉ちゃんいいおっぱいしてんじゃん、みたいな。ってなる。
230	K-san	102	でそこでこうだいたいこうまあ言うことは決まっているんだけど、一回見たら千円ですよっていうとなんかそのおじさんだいたい機嫌よくなる。そっか:: じゃあお姉ちゃんにちょっと:: 一杯あげるから:: それで許して、みたいな。あとでもっかい来てね、みたいな。ってそういう感じになる。でまあお酒飲んでいるからその人も。そう言っていることだいたい忘れてるんだよね。 (I: mhm, 本当にそんなに酔っている? そんなに-) K: そんなに酔っていると- というより忘れてるっていうか(.) そのあと私が別に行かなくても(.) さっき言ったじゃんお姉ちゃん! みたいなのはあんまりなかった。
231	K-san	103	う:: ん やっぱそういうことがおお、多かったというかなんか店員さんとして:: そのセクハラのが店員さん(.)にしたほうがいいみたいな。

			ほかのお客さんが困っている、いや劇の一部だったかもしれない。 その仕事の中に入ってた。私たちが。
233	K-san	105	お酒のせいで忘れるってひとももしかしたらいるかもしれない。けど普通はお酒の場所だからあんまりそういうの(.)に怒っちゃだめだよ、みたいな。だから仮に私がその::あの課長さんちょっとまずいな::って言ったとしてお姉ちゃんおっぱい大きいね::ってなったときに私がやめてくださいとかなると(.)あの(3) う::ん いいじゃん、みたいな。う::んなんていうか(.)それはなんかこう決まっている仕事じゃないっていうか。で、でそのあとまあ千円ですよってなって(.)でその人はまたお酒を飲んで、いやなんか楽しかったよ::みたいな。でなんかその人はいや、お酒が入るとね::俺ちょっとそのあの、かわいい子見るとついね::って。っていう(.)せりふを言ったりする。その、だからお酒のせい。
234	K-san	106	でまあそんなにおんなじこと繰り返さない、おんなじことっていうか。でその人たぶんおんなじことやっている。でこう仮にもっとこう怒る人がいるとするじゃん。女の人の中なかで。それセクハラですよってなったら、あ::お酒が入っていっちゃうとね::っていうふうになるんだと思う。で、でも別にその人お酒を飲んで忘れるわけじゃない。なんかその、言っていることとかやったこととかはたぶん覚えているみたいな。その店員さんのお姉ちゃんにセクハラ言ったみたいなのは覚えている。でもその人の中ではセクハラじゃないや、下ネタを言ったってレベルだ、うん。店員さんのお姉さんに下ネタを言った。だから会話の一部、みたいな。でもおんなじテーブルに座っていた人はたぶんそれセクハラだと思ってる。うん。
238	K-san	110	その、言ったじゃん、その下ネタで話せる友達とはその下ネタその場所でしか話せないし (I: mhm)で、やめなよ K って言われたグループだと、それは私、そのグループの中だと私がセクハラを言っていることになるからやめなきゃいけない。だから(.)下ネタはジョークだによって受け止められるグループ(.)と、そうじゃない人(.)でまたちょっ

			と違うんだと思う。
239	K-san	111	でそれが1対1だと確かめやすいから、そのちょっとこう、あの::たとえば、えっじゃあ夜とかどうなのってなったときに(.)こうすぐ気づいてくれる人? ああもうセックスってなったら (lacht) それは下ネタのトーンの人だし、う::ん、あの、う::んって、おおセクハラになるやめておこうって分かりやすいから2人のときだと余計話しやすくなる。そのそこが分かりやすいから。でもちょっと人数が増えると、あのやめなよ C、オッケ、セクハラだね。やめとくよ。みたいな。
240	K-san	112	だから会社でたぶん違うんだなと思った、見てて。そのすご::く厳しくやっ山田さんそれセクハラですよって言ってるグループもあったし:: (I: Mhm) なんか全然盛り上がってこう、盛り上がってというか男の人だけで結構女の人、う::んやめてくださいよ、みたいな(.)ふうになっているグループもあった。からたぶんその会社のグループの中で(.)下ネタのトーンで話すときに男女に分かれちゃうグループ、とこう会社なんだけどあんまり関係なく下ネタのトーンでみんなで話しちゃうグループ。と、その::一人だけ下ネタのトーンだとみんながそれはセクハラですよって止めるグループ。3種類あった。その働いているときに見つけたの。(3)さすがにどういう仕事とかまでは分からなかったけど::でもこういう3種類がいたと思う。男女でセクハラだと、女性はセクハラだと思って、男性は下ネタ。
241	K-san	113	だから全然言ってオッケ:: お酒が入っているし。でみんな全員お酒が入っているから女の人になんかこう下ネタ言っても全然オッケ:: みたいなっていう会社のグループ。でお酒が入ってもその下ネタはセクハラだからだめ。お酒関係ないっていうグループ。でもそのお酒関係ないっていうグループは一番少なかったと思う。こうお酒のみにきているんだからそういう話はするでしょうっていうのが普通、基本的なこう雰囲気。
242	K-san	114	私が働いていた居酒屋さん、その二軒目の居酒屋さんだったから大

			体皆その、どこかで最初飲んで::あっじゃあ二軒目行くかあ:: みたいな感じで来る人が多いから、まあ結構酔っ払っている人が多かったから:: 余計にそこの(.)とくにセクハラですよ! っていうテンションは特に少なかった。あのまあ、お酒の席だから全然下ネタ言っているでしょっていう、その最初に言ったその::男の人は下ネタ、女の人はセクハラだと思うっていうと、皆お酒飲んでいるからいいや:: 下ネタ下ネタっていうグループが特に多かった。
244	K-san	116	I: 下ネタというのは本当の下ネタというのは普通ジョーク? 普通? ジョーク(.)がはいっている? K: うん。うう::ん、てか入っていないとセクハラになるのかもしれない。というか笑い話にしないといけない。下ネタを言うんだっただ。こう面白い話じゃないと(.)その:: 悪口じゃないけど、そのすごく誰かの体について:: こう言っ、なんかタブーなことを言ってしまうということになるから。うん。でそれがセクハラってことになるから:: そう。面白い下ネタだったらセーフなのかなって皆思っているんだと思う。
249-250	K-san	121-122	I: そう、下ネタを話すときいつも被害者がある? K: あ被害者? ああそうかも。ちょっとその悪口をちょっとこう::だっであのっ(.)下ネタにするとちょっとこう(2)たとえばその、ちんちんがいらいらしているってなると、その人のコントロールじゃないみたいに聞こえるじゃん。だから悪い人じゃないんだけどね:: ちんちんがいらいらしちゃうからねって言うと、あの::悪口じゃないみたいに思える。だからたまにそういうなんだろう。下ネタ(.)こう::しょうがないよね::っていうためのジョークになっているかも。 (4)う::ん。(2)被害者。う::ん なんかこう悪口を言っているのは間違いないし、その先輩が被害者なのは間違いない(lacht)んだけど(.)そうなんかこう、いやわたしたち悪いこと言っていないって思いたいから:: なんかこうその人の個人を攻撃しているわけじゃなく、そもそもちんちんを攻撃しているみたいな (lacht) っていうふうにかう、

251	K-san	123	話のこう方向性を下ネタにすると、ちょっとこう、ああしょうがないね:: みたいなふうになる。なんか下らない話だから。下ネタって。なんかくだらないって下って書くじゃん。下らないは- I: この下? K: シタって書くし:: シモネタも下ネタでしょ? だから下ネタっていうと下らない話に変身する。うん。うん。
252-254	K-san	124-126	気がするんだと思う。そこってあんまり人間の脳みそに関係ない話だから。だからこう、もっと本当に真剣にその先輩が例えばこの間後輩のことなんか殴ってたんだよねとかなるともうそれは下ネタにしちゃだめで、ちんちんいらいらとか言っちゃだめなんだけど。そうじゃないみたいな。こうそうじゃないレベルだと下らない話にしたほうが。で、そのときに下ネタを使うと、しょうがないよねえ:: という話にできる。(4) だから下ネタを使うときはそれなりに下ネタにできるような関係性? とかその人個人みたいな。こう、だからちょっとやっぱりそうするとプライベートな話に、なんかこう共通の知っている人みたいな。ああ::あの先輩すぐ怒るよねっていうのが皆が分かっている(.)っていうのじゃないとあの::身近だとそう。で、まあ有名なセレブ? とかだと(.)なんか(.)ちょっとゴシップになってくる。(lacht) だから例えば 65 歳の俳優さんが 20 歳の奥さんができたとしてちょっとこう(.)へえ:: みたいな (lacht) あの俳優さん元気だねえ:: っていうそういう感じの下ネタになるけど、まあそれはそのセレブのしょうがないところ? でっていうその、そのときも下ネタ言うけど、なんかもっと身近な人に下ネタ言うときはジョークにしなきゃいけない。一番ジョークにしやすいかもしれない、下ネタって。
258	N-san	3	今、4 年生なので 10 歳の子供を見ています。男の子がよくシモネタを言います。男の子は結構え::なんだろうな、なんていったかな。
259	N-san	4	A: 歌を歌います。内容ははっきりとは聞いていないんだけど、なんだったけ、おちんちんとか。おしりとかうんことか(.)言っていました。

260-262	N-san	5-7	I: そういう歌はどこから、テレビ?漫才?くれよんしんちゃん? N: お兄ちゃんとかから聞いたっていついた。で、私の前ではそこまでひどくはないけど、おうちとかですごくもっと激しいのを歌っているってお母さんが言っていました。 I: そっか。ご両親はそれどう言う? N: お母さんが子供に? I: うん。 N: やめなさい、っていついてるけれどやっぱりおにいちゃんとか年上の子が歌っているのを聞いて、覚えて(2)内容、意味はわからずに歌っているみたいです。で、それを聞いてほかの子どももどんどんいついてます。
265-270	N-san	10-15	I: 女の子たちは? A: 全然言わない。 I: 全然言わない? A: 自分からは言わないし、え:男の子が言っているのを聞いて、やだって、言いに来ることはあります。怒っているときもあります。 I: そっか。なぜ? A: なぜ? 気持ち悪いって、きもーいつてみんな。でも笑っている子もいます。 I: でもどうして、女子と男子はそんなに違いますか? A: え:: 私が思うには、う::ん男の子のほうが幼くて、え:恥ずかしいって気持ちが少ない。 女の子の方が周りの目を気にして恥ずかしいといひます。 I: 教師もなんかやめてとかそれやだとか言っている? A: 言っています。人の前ではそれは言ってはひけないと教えます。まあおうちとか自分の時ならどんどん言ひなさいといひます。
274	N-san	19	あっそか、4年生ででもエッチな本をおうちで見た子がいて、それを友達と話しあっていて見た、見ていないと喧嘩している子達も見ました。

275	N-san	20	I: 小学校の1年生たちはどんな感じ？ N: 1年生はうんことかおしっこっていうとケタケタ笑う、喜んで笑っています。
277-278	N-san	22-23	I: 小学校にはあの性教育もあ- N: あります。I: ありますね。それはシモネタに影響、シモネタの使い方や内容に影響を与えている？ N: 悪い影響はないと思っています。え: 反対に知らないからこそ意味もわからず言ちゃったことが少なくなっていると思います。で、恥ずかしいというか A: 普通のことなんだよって言うのがわかってきていると思います。
280	N-san	25	I: そう、自分のシモネタの経験もありますね。A: あります。I: 小学校からどうなりますか？ A: 女の子なので(.)小学校のときはそんなに友達とはなしていません。
281	N-san	26	中学生になってすごくそういうのにやっぱりみんな興味をもって (.) 友達と話していました。いろんな言葉を教えてもらったり、教えてあげたりとか。〔で、I: 〔それはシモネタ？ A: シモネタ (3) う::ん。シモネタかあ、あっ女の子同士だとシモネタをいうことはあります。ありました。
284	N-san	29	小学- (10) え: なんだろうな (5) 男の子だとたっちゃう、たつてないとかそういうことでよく言っていました。I: 女の子の前にも？ A: 女の子の前でも。I: ああ。学校で？ A: 学校、休み時間で
286-289	N-san	31-34	なぜ？ 高校生のときは (3) う::んやっぱりすごく恥ずかしい？ 恥ずかしくて: もっと異性？ をすごく意識しているから、よけいにみんなも言わないし自分も言わない(.) かったと思います。 で、大学生になると、もっと男も女も関係なく仲良くなっていったから異性として考えるっていうよりは友達として接することが多くなってそうするとシモネタを言っても安心できる？ 信頼関係があるから、言っても言われてもいやな気分にもならないし、みんな楽しく言ってたと思います。
307	T-san	2	う::んと: 一番好きなことばは、うんこ! (lacht) (3) ででも小学生、二

			年生くらい、はわかりますか？ は、そうね、うん:男同士では::いつも言っているし、あとはちんちん。(lacht)
308	T-san	3	I: 1 2、そう。長い間になんか絶対になんか変わるでしょ？ T: そうですね。6、6 年間あるから。そう、もう 3 年生くらいになると、あの私とかその教師とか女の子の前でいわなくなってきました。で、たぶん男の子同士の中だけでいっているとおもうから、あんまり耳に入ってこない。教室の中とかでは。だからあのちょっとづつ男同士だけでだぶんしゃべっている。 I: そうですか、 T: 二年生くらいまでかな。8 歳くらい。8 歳 I: そう、女の子たちはぜんぜんそれしゃべらないの？ T: しゃべらないね。あのたぶん興味はあるけれど、しゃべることが恥ずかしいと思っている。
309	T-san	4	I うん。女の子たちも。わたしは緑色うんこモンスターといわれた。A あ:: I 子供たち、女の子たちも結構お笑いをして、そういう言葉を使いました。どういう影響でそれはなくなるといいますか。A えでも女の子のほうが成長が早いです。ほかの国でもそうなのかな。I まあね。A 男の子はいつまでも子供。で女の子は早く心の中が大人になって、そういうことを言っている男の子をすごく子供っぽいつてちょっと下に見ている。あ、子供ねって。
314	N-san	9	でもこの前テレビでどうして子供はうんちとおしっこっていう言葉が大好きかっていうのをやってました。I あそっか A それをみて、それをやってたときに言ってたのは、テレビで偉い人が。いったのはそれは大人のせいといっていました。こどもがその言葉を言うのが大好きなのは大人のせいで、なんで大人のせいかっていうと、その二つの、こととかシモネタほかにも、いうと大人が大騒ぎするから。たとえばそれいっちゃだめーっとか。必ずその言葉をいうと 100% お母さんはだめでしょっていう。から、それがだめなことをやりたいから、子供は。I ちょっと限界を渡りたいから。
315	T-san	10	そう、だからだめって言われることをしたいから、わざというから。もし子供がうんちとかおしっこって言って大人が無視していたら、面

			白くないから、たぶん言わなくなるでしょう、といていた。それをだめでしょ、とか汚いとかご飯のときにそれ言っちゃだめとかいうからもう面白くて言い続ける。I そう。A そう大人のリアクション。
316-317	T-san	11-12	I 小学校にはもう性教育が始まりますね。それは小学校に別々ですか。T 別々じゃないです。一緒。でも別々にやるのは5年生くらい11歳、うーん10、11歳か11歳の時には別々なのは、男の子の体が今どんなふうに変化して、で女の子の体が今どんなふうに変化するっていうからだのしくみというか生理が始まってとか、あの：射精があってとかそういうことをやるのは別々だけど、でも赤ちゃんはどこから生まれてくるのとか何をしたら赤ちゃんはできるのとかそれは全部一緒にやります。I それでシモネタが変化する？ 恥ずかしくなる？ T 恥ずかしくなる子もいる。でもまじめに考える子もいるし、それをまじめに私たちが話をしても、まじめに考えない子もいます。それぞれ子供によって、子供によってちがう。
324	T-san	19	私はあの母が厳しかったです。そういうことに。うんちとか。その、To ちゃんがさっき言っていたくれよんしんちゃんって漫画わかりますか？ うんちとかよくでてくる。おちんちんとか。それも母は大っ嫌いで。そのほかにもそのちょっとそういうものが出てくるものは大っ嫌いで絶対に見ちゃいけないもの。で漫画とかもだめだし。友達から借りてくるのもだめ。で買うのは絶対だめ。家のテレビもだめ。 **こども、鮎の真似**
325	T-san	20	そうだから、なんかそんな母に育てられたから、学校に行くようになって、なんかそれ言うのはだめなことって、ずーっとなんか思いながら大きくなったから。でも大人になって母の目がなくなって、大学にいったりして。。。 **こども、ロッキー帰宅**
332	T-san	27	15歳ぐらいになると、仲のいい友達の中で、誰とだれかが付き合い始めたりすると、そのこたちがキスしたよとか、いう話になってくる。もううんちおしっこはしない。それは小学校、8歳だね。warai

			そんな感じに変わってくるね。
339	T-san	34	よくみんなで泊まったりとか、あの school trip ね。そういうときにお風呂一緒に入ったりするときに、広いお風呂に。誰のおっぱいが大きいとかいう話は女の子でもしました。
343-345	T-san	38-40	I でもたとえば、教科書とかそういう決まりはない？ たとえば性教育の教科書とか。 A あ、あります。あります。うん。PE の時間にある。(2) そうだから教科書を読むとあの正しい名前、たとえばおちんちんという名前も本当の名前、(笑) 本当の名前というか、その:: なんかフィジカルな名前とそうじゃない言い方とかたぶん英語でも何語でもありますよね。そう、その言い方とかも教科書の言い方とシモネタの言い方が違う、からそれは教科書ではわかります。 シモネタはシモネタの教科書がないから、人の口から口とか漫画とか、今だったら、私たちのときはなかったけれど、今ならたぶんインターネットとかいっぱいあるから・・・学校にはあまり力はないと思います。学校っていうか PTA とか学校の教師も。どうしてかっていうと、みていないとこでいろんなことができるから。 教師たちも、それは言っちゃだめとかそれいう？ A 目の前で言っていたら、言う。 I うん
346	T-san	41	でも、もう 10 歳ぐらいから上になると教師の前ではいわないから、絶対隠れて言っていると思います。そう、だからあんまり学校の教師から見てっていうので 10 歳から上の子たちに今いい話ができないかも。インタビューで。
347	T-san	42	だって学校の先生たちも自分たちで飲み会したらシモネタばかり言っているもん。学校の先生なのに、学校の先生のほうが普段まじめなマスクをして、お酒が飲むとそのキャラクターが壊れる人はいっぱいいる (笑)。
353	T-san	48	I では、基本的シモネタはセクハラか、セクハラはシモネタか。限界がある？ T う::ん。シモネタいったら全部セクハラじゃないと思う。あとは、

			あとは言う人、による。 I うん、パワーの関係がある？ T 顔は関係ないけど(lacht) その人が自分が好きじゃないと思っている人が言ってきたり、私に何かたとえば言わせようとしたりとか、そうしたらセクハラだと思う。とか触ってきたりとか。 I そうね。言葉だけじゃなくて、触る、もシモネタにはいっている？
355-356	T-san	50-51	T たとえば、いまだったら、日本だったら、年齢を聞くだけでも、年を、それでもセクハラになるっていうことがあります。笑 I おもしろい。 T だから、それは全然シモネタじゃないですよ。 I そうですね。 T あとは血液型を聞くとか。 I それもセクハラ？ T セクハラ。だから、その、たとえばそれを言う人、言われるときに、その人が嫌いな人だったら、たぶんセクハラになると思う。言われたら。だから人による。
364-365	T-san	59-60	A うーん、落語はそれほどじゃないけれど。(I:漫才。) A 漫才とかコント。その人たちがすごいシモネタをテレビで言うでしょ。それで結局子供は。(I: あ、子供はそれも見る。) A あ、見てると思う。だって夜遅い時間にもやっているけれど、夜の7時から9時くらいにもやっているし:(2)う::ん。(I:なるほど。) A たとえば、その男の漫才の人が裸になって、その、(lacht) 裸のままなんかプールみたいなとこにどんと落として、(lacht)そこになんかワニとかがいてとか、そういう番組があるから。(I:うんうん) A そしておしり食べられた、とか。そういう。笑 結構テレビの影響も多いと思う。(I: そうか、別にくれよんしんちゃんは昔話になったかな) A あ、そうそう。そうだと思います。じゃ、私の世代かな。A そう。今でも特に今日本はちょっとお笑いがはやっている。ブーム。うん。
371	T-san	66	だから、先に言ったとおり、いやな人だったら、それはすごいいやな感じになる。だからもうすぐセクハラになる。まあ、友達だったら別に問題はありませんね。
393	T-san	88	A そう、あんまり影響力ない。教師には。うん。私には親の影響力

			はありました。厳しかったから。先生::に性のことで何か言われたことはあんまりないかな::影響が一番あるのはやっぱり友達。I 友達。 A うん。そう。
406	m1_y	6	People with higher status can talk with younger people and it decreases the hierarchical difference. It binds generations together.
407	m1_y	7	Elementary-school, Middle-school, High-school: unko and chinko, but without sexual connotations, these words were just interesting
409	m1_y	9	High-school: resurrection, as jokes, also with girls about 生理現象 Physiological phenomenon, but more with same sex,
413	m2_a	2	Shimoneta is something ecchi-content, also something to laugh about while talking
416	m2_a	5	Not directly, but when everybody is drunk and there are people who don't like shimoneta it makes a bad feeling (KY)
417	m2_a	6	Improves the relation to friends, the distance between persons gets smaller, even when the initial shimoneta-talk comes from social higher beings
418	m2_a	7	Elementary-school: talks about penis and things you can see, also with girls
420	m2_a	9	High-school: more sexual content, girls become interesting, starting to get sexual active with 18 years
429	f1_a	7	Middle-school: Not experienced shimoneta. (She doesn't see heisetsubutsu as shimoneta, just sexual ->)
430	f1_a	8	High-school, College: First love and started actively with shimoneta. During that time in a circle of about 5 Persons, mixed sex, later boyfriend also with them.
471	m4_a	2	Ecchi na koto, I speak shimoneta just rarely, but I know shimoneta
480	m5_a	2	Something you usually can't talk about, gehin, haisetsubutsu since back in maze no talking shimoneta, when younger often passive part in conversation but usually not actively participating, often read books
487	m5_a	9	song in shirakawago: shimoneta no uta (no name mentioned) shirakawago: yabai chiiki
492	m6_a	5	No bad experience, but if there are young women than you have to pay attention, but he also does shimoneta-talking with women and female staff at his store
494	m6_a	7	Elementary-school: talking about masturbation, looking at women
496	m6_a	9	IS there a connection with sexed? We just learn about sex in school, not from our parents or families. In school its a very hazukashii atmosphere, and because we are divided by sex for sexed, we realise

			that we are different from the girls.
497	m6_a	10	High-school: talking shimoneta also with girls, but usually with boys, and the differences between male and female became more intense
502	m7_a	2	Erotic, excremental and vomiting – conversation, he likes it
505	m7_a	5	While eating, there was an awkward situation, and you have to take care at your workplace, otherwise you go to court.
507	m7_a	7	In kindergarten: just talk about excretion and sexual liquids, especially with boys. Continues to elementary school
510	m7_a	9	after high-school: you can also talk with girls shimoneta
511	m7_a	10	You have to pay attention, otherwise it becomes sekuhara, but if people laugh, its usually OK, but not for 100%, If you are in a position of power, you have to pay attention, he is a chef, always step by step, but all come down to the same level, so everybody can relax.
513	f5_y	2	Sexual content, jokes about sexual content, with friends, but not just joking, also more profound topics, like sex-life. You can talk shimoneta with some friends, but not with others, not so much about excretion
515	f5_y	4	She doesn't care, except if its a ojisan, then it becomes sekuhara, but maybe other girls are irritated
517	f5_y	6	There is no social value in shimoneta It makes people closer and learn about sex, neta means humor, its not to serious, you can brag to your boyfriend, but girls are different
518	f5_y	7	Kindergarten: No talks
519	f5_y	8	Elementary-school: who is in love with who?
521	f5_y	10	High-school: More about sex, but just with other girls
527	f6_y	2	Something to communicate with other persons, like Alcohol or Tobacco, informal, like with friends, but also with professors, she says she didn't like it in the until university (I was pure until High-school= word she uses often and then laughing). But in University, she starts to use Shimoneta for her research, when talking to people in rural communities. Here, she says, Shimoneta is a good icebreaker and she can gather more information, because shimoneta establishes some kind of trust between her and the locals. There are no problems with men or high-rank person, but you have to read the air (空気を読む), there are people who don't like shimoneta
532	f6_y	7	Starting elementary-school: listening, passive, singing songs, changing words to shimoneta. The boys also talked about sexuality.

536	f6_y	11	University: With colleges not, almost all girls and they/me? didn't have a boyfriend. But for research: a ot, with ojisan and senpais too.
563	m8_y	7	Kindergarten and elementary school: from 10 to 12 years: talking about body parts, very direct. Junior-high: ~15 years of age: changes to a more complex shimoneta, with metaphors, how to use „good“ shimoneta